

**kooperieren, vernetzen und zusammenarbeiten**

Forschung – Lehre – Campus

# Freiburger Wissenschaftsmarkt



Am 8. und 9. Juli 2011 war die Hochschule auf dem Freiburger Wissenschaftsmarkt vertreten. Das *Institut für Naturwissenschaften und Technik/Bereich Physik* zeigt ihre Miniphänomene: Interaktive Exponate aus verschiedenen Bereichen der Physik, bei denen Anfassen ausdrücklich erlaubt war! Das *Hochschulradio PH 88,4* war mit einer Klasse der Feyelschule Ebnet auf dem Wissenschaftsmarkt unterwegs und machte Interviews und Umfragen. Das *Institut der Bildenden Künste* stellte künstlerische Arbeiten aus den Ateliers, Kunstdidaktik in der Kunstwerkstatt und fachwissenschaftliche Forschung zu Skulpturen vor.

# Editorial

Kooperationen und Vernetzungen sind ein nicht wegzudenkender Bestandteil im Hochschulleben – in Lehre und Forschung. Als bildungswissenschaftliche Hochschule ist es der Pädagogischen Hochschule Freiburg möglich, die unterschiedlichsten Akteursbeziehungen auf- und auszubauen sowie in vielen wichtigen Bereichen ihre Expertise einzubringen. Sie profitiert dabei auch von den Synergien, die die verschiedenen Kooperationsprojekte hervorbringen. Diese Projekte bündeln Kompetenzen, erschließen Ressourcen, lassen die Partner an den jeweiligen Erfahrungen teilhaben – und sind manchmal auch anstrengend, aber dennoch eine absolute Notwendigkeit.

Die Autorinnen und Autoren des Doppelheftes geben einerseits einen Überblick über die verschiedenen Kooperationsprojekte an der Hochschule allgemein (Ulrich Druwe), in der Forschung, speziell bei den Nachwuchswissenschaftler/innen (Kerstin E. Kohl) oder auf internationalem Gebiet (Johannes Lebfromm). Andererseits wird konkrete Zusammenarbeit beschrieben: im Promotionskolleg exMNU (Nicolas Robin, Andreas Schulz) oder in den Partnerschaftsprojekten mit Kanada, Großbritannien, Polen und Bangladesch (Thomas Fuhr; Ingrid Vonrhein, Gillian Stringer; Ekkehard Geiger; Gregor C. Falk). Intensive Netzwerker/innen sind auch Adalbert Wichert und Mechthild Hesse, die von den jahrzehntelangen Kontakten nach Krakau (Polen) und DeLand (Florida) berichten.

Vernetzung entwickelt naturgemäß eine Eigendynamik, sagt Alfred Holzbrecher in seinem Beitrag und berichtet von der Haltbarkeit von „Knoten“ in der Bildungs- und Kulturregion Freiburg. Spannend ist auch zu erfahren, welche „Überlebens-Netzwerke“ das Institut für Musik für das Fach gesponnen hat (Georg Brunner). Ein wichtiger Kooperationspartner innerhalb der Hochschule und für die Regio ist das Zentrum für Lehrerfortbildung; über dessen Aktivitäten schreibt Brunhilde Böhrer.

Schulbegleiter/innen für Kinder mit besonderen Lernschwierigkeiten und Lernbegleiter/innen für benachteiligte Kinder und Jugendliche, das sind zwei Netzwerkprojekte, die sowohl in die Hochschule als auch in die Regio wirken, also Netzwerkprojekte in doppelter Hinsicht (Christa Pötter, Karin Schleider; Jutta Heppekausen).

Zum Ende des Schwerpunktteils finden sich einige sehr erfolgreiche Kooperationen, z.B. mit der Badischen Zeitung (Andreas Lutz), mit der Universität Freiburg (Matthias Hutz), mit der Hochschule Offenburg (Andy Richter, Thomas Diehl) und mit der Université de Haute Alsace in Mulhouse (Verena Bodenbender). Constanze Weth und Petra Gretsche beschreiben ihr Forschungsprojekt „Zugänge zu schriftsprachlichen Strukturen in der Fremdsprache Französisch und der Schulsprache Deutsch“ und berichten damit über eine fächerübergreifende, hausinterne Kooperation.

Der zweite Teil des Heftes bietet Informationen zu *Forschung, Lehre und Campus* sowie über weitere spannende Ereignisse an der Hochschule, wie z.B. den ersten Boys' Day oder die Theateraufführung der PH-Playmates. Zwei wichtige Tagungen fanden statt, zwei bemerkenswerte Ausstellungen waren zu sehen. Der MATHElino-Tag und die Family science night lockten viele Kinder mit ihren Eltern an die Hochschule und einige Kolleg/innen gingen auf Reisen.

*Die Redaktion*

---

# kooperieren, vernetzen und zusammenarbeiten

- 4 **Kooperation, Vernetzung und Zusammenarbeit**  
Notwendigkeiten im Hochschulbereich Ulrich Druwe
- 6 **Wissenschaftlicher Nachwuchs zwischen Pinguinen, Berlin und London**  
Karrierewege, Promotionsformen und Graduiertenkollegs Kerstin E. Kohl
- 9 **Das Promotionskolleg exMNU**  
Ein Beispiel hochschulübergreifender Vernetzung Nicolas Robin · Andreas Schulz
- 10 **Austauschen – vernetzen – bewerten**  
Grundlagen der internationalen Zusammenarbeit Johannes Lebfromm
- 12 **Vernetzen mit Stetson**  
Partnerschaft mit der Stetson University – ein Glücksfall Mechthild Hesse
- 13 **Austausch mit Kanada**  
Partnerschaft mit der York University in Toronto Thomas Fuhr
- 14 **Studying in the British Isles**  
Changes in the Nature of our Partnerships Ingrid Vonrhein · Gillian Stringer
- 15 **Freundschaft lebt vom Gedankenaustausch**  
20 Jahre Kooperation mit der Uniwersytet Pedagogiczny Kraków Adalbert Wichert
- 18 **Netzwerke schaffen zwischen deutschen und polnischen Studierenden**  
Ein persönlicher Bericht Ekkehard Geiger
- 20 **Was macht eigentlich ein Geograph in Bangladesch?**  
Todeszone des Klimawandels oder geowissenschaftliches Eldorado Gregor C. Falk
- 23 **Über die Haltbarkeit von Knoten**  
Kooperationen in der Bildungsregion Freiburg Alfred Holzbrecher
- 26 **Überlebens-Netzwerke**  
Weitgespannte musikalische Kooperationen Georg Brunner
- 28 **Herausforderungen sind nur gemeinsam zu bewältigen**  
Das Zentrum für Lehrerfortbildung Freiburg (ZELF) Brunhilde Böhler
- 30 **Ausbildung von Schulbegleiter/innen**  
Diagnose und Förderung im „Netzwerk starke Kinder“ Christa Pötter · Karin Schleider
- 32 **Miteinander lernen**  
Interview mit Jutta Heppekausen, Leiterin des Freiburger Lernbegleiter/innenprojekts *mile* Helga Epp
- 36 **Zeitung in der Schule**  
Zwei Pilotprojekte mit der Badischen Zeitung Andreas Lutz
- 39 **Eine Win-Win-Konstellation**  
Kooperation mit der Universität Freiburg im Fach Englisch Matthias Hutz
- 41 **Studiengänge für das „Höhere Lehramt an beruflichen Schulen“**  
Ein Kooperationsmodell mit der Hochschule Offenburg Andy Richter · Thomas Diehl
- 42 **Der Integrierte Studiengang**  
Eine Kooperation mit der Université de Haute Alsace in Mulhouse Verena Bodenbender
- 43 **Deutsch-Französische Perspektiven**  
Schriftspracherwerb in der Grundschule –  
cela nous/vous concerne? Constanze Weth · Petra Gretsch

---

# Forschung · Lehre · Campus

## Hochschule

---

- 46 **Die „Hochschulperle“ auf dem Weg zur korrekten Intertextualität**  
Freiwillige Plagiatskontrolle  
Kerstin E. Kohl
- 47 **Neue Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung gegründet**  
Die pädagogische Weiterbildung für Fach- und Führungskräfte wird verstärkt  
Andrea Munding · Helga Epp

## Lehre und Forschung

---

- 49 **Grundschullehrer – ein attraktives Berufsziel für Schüler!?**  
Schnupperangebot der Hochschule beim ersten bundesweiten Boys' Day  
Doris Schreck · Anja Bechstein
- 50 **Denkwerk Musikgeschichte**  
Ein Kooperationsprojekt  
Georg Brunner
- 51 **„Expedition N“ macht Station an der Hochschule**  
Eine mobile Erlebniswelt zum Thema Nachhaltigkeit, Energie und Umwelt  
Christian Hörsch
- 52 **Der 4. MATHElino-Tag**  
Mathematik gemeinsam erleben  
Reinhold Haug · Dinah Reuter · Gerald Wittmann
- 53 **Kollegiale Hospitation im Institut für Mathematische Bildung**  
Praxis zur verbesserten Lehre  
Lars Holzäpfel · Timo Leuders
- 54 **45. Jahrestagung der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik**  
Ein Tagungsbericht  
Reinhold Haug · Lars Holzäpfel
- 55 **Rough girls?**  
Tagung zu Körperkonstruktionen und kulturellen Praktiken im Frauenfußball  
Gabriele Sobiech · Ilke Glockentöge

## Campus und darüber hinaus

---

- 58 **Ein Deutschrömer der Gegenwartskunst**  
Zur Ausstellung von Manfred Wild im Institut der Bildenden Künste  
Michael Klant
- 60 **Modelle**  
Ausstellung im Institut der Bildenden Künste  
Thomas Heyl
- 61 **Meet the McPoets**  
Oder: Wie die PH-Playmates aus englischen Gedichten ein Theaterstück machten  
Mechthild Hesse
- 62 **Begegnung mit dem Oman**  
Ein arabisches Land im Aufbruch  
Bernd Feininger
- 64 **Deutsch im russischen Bildungssystem**  
Studienreise nach St. Petersburg  
Natalia Hahn

## Personalia · Porträts · Würdigungen

---

- 68 **Zum Abschied von Adalbert Wichert**  
Ein Kollege geht in den Ruhestand  
Joachim Pfeiffer
- 69 **Von C2 zu A1 und zurück**  
Eynar Leupold zum Abschied  
Olivier Mentz
- 70 **Nachruf auf Bertl E. Humpert**  
\* 07.11.1926 † 24.08.2011  
Ulrich Druwe
- 70 **In memoriam Rosemarie Werner**  
\* 26.5.1948 † 22.06.2011  
Wolfgang Schwark

**Thema des nächsten Heftes: 2012–2062 – die Hochschule der Zukunft**

# Kooperation, Vernetzung und Zusammenarbeit

## Notwendigkeiten im Hochschulbereich

Ulrich Druwe

**K**ooperation, Vernetzung und Zusammenarbeit – international, national, regional und hausintern, so der Titel dieser Ausgabe, sind seit einiger Zeit zu beherrschenden Schlagworten und zu einer zunehmenden Notwendigkeit im Hochschulbereich geworden. Unsere Hochschule hat auf diesem Gebiet vieles zu bieten, daher ist es sinnvoll, davon einen Eindruck zu vermitteln und dabei auch einige Beispiele hervorzuheben.

### Lehre und Forschung

In Lehre und Forschung verfügt die Hochschule über vielfältigste Kooperationsstrukturen; sie ist damit führend bei den Pädagogischen Hochschulen. Allein mit europäischen Hochschulen unterhalten wir über 77 Hochschul- bzw. Institutspartnerschaften, weltweit sind es 92, darunter so wichtige wie die Partnerschaften mit Stetson (USA), York (Kanada), Aichi (Japan) oder Waikato (Neuseeland). Sie werden von Studierenden und Dozent/innen im Rahmen der zahlreichen Austauschprogramme (z.B. Erasmus, Promos, Baden-Württemberg-Stipendium) rege genutzt. Grundlage dieser vielfältigen Austauschmöglichkeiten ist der Internationalisierungsschwerpunkt der Hochschule, der sich in der Lehre vor allem auf die Europalehrämter, den Master-Studiengang E-LINGO oder den Bachelor-/Master-Studiengang DaF/DaZ gründet, die etwa wegen der Zielsprachen Englisch und Französisch einen intensiven Austausch – insbesondere mit französisch- und englischsprachigen Hochschulen – oder Kooperationen mit solchen Ländern bedingen, die Interesse am Erlernen der deutschen Sprache haben.

In der *Forschung* sind zahlreiche Kolleg/innen in internationale Kontexte eingebunden. Bei einigen ist dies schon allein auf ihre international orientierte Professur zurückzuführen, so bei den Kolleg/innen

der Anglistik, Romanistik oder Geographie, oder bei Hans-Georg Kotthoff als Professor für international und interkulturell vergleichende Bildungsforschung (Schweden) und Gabriele Kniffka als Professorin für deutsche Sprache und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (Asien). Andere haben im Rahmen ihrer Forschungen umfassende Forschungsnetzwerke etabliert, beispielsweise Katja Maaß im Rahmen ihres EU-Projektes PRIMAS, das mit 12 Ländern kooperiert.

In der *Lehre* macht sich die Hochschule ihre günstige Lage im Gebiet des Oberrheins, Regio genannt, zunutze. Mit der noch selbständigen Université de Haute-Alsace in Mulhouse – die sich vermutlich 2013 mit der Universität Straßburg zusammenschließen wird – führt die Pädagogische Hochschule Freiburg das einzige *JointProgram* im Lehrerbildungsbereich durch, den sog. Integrierten Studiengang/Cursus intégré, einen Lehramtsstudiengang für die Grund- und Hauptschule, der als zentraler Bestandteil eines grenzüberschreitenden deutsch-französischen Lehrerbildungsmodells anerkannt ist und dafür den renommierten Prix Bartholdi erhalten hat. Die Übernahme dieses Studiengangs durch die Deutsch-Französische Hochschule dokumentiert dessen Qualität. Der genannte Studiengang ist außerdem der einzige deutsch-französische Lehrerbildungsstudiengang deutschlandweit, der auch die Ausbildung in der zweiten Phase umfasst und Anstellungsmöglichkeiten in beiden Ländern eröffnet.

Die *Nachwuchsförderung* der Hochschule profitiert einerseits vom intensiven Austausch zwischen den Pädagogischen Hochschulen (so im Promotionskolleg exMNU) und andererseits von der seit 2010 erfolgreich entwickelten Zusammenarbeit im Rahmen des Kompetenzverbundes empirische Bildungs- und Unterrichtsforschung (KeBU; Leitung auf Seiten der Pädagogischen Hochschule:

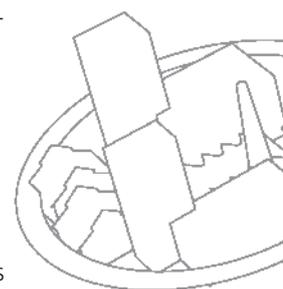
Markus Wirtz, Timo Leuders) mit der Universität Freiburg. Dort angesiedelt ist das kooperative Promotionskolleg Pro|Mat|Nat.

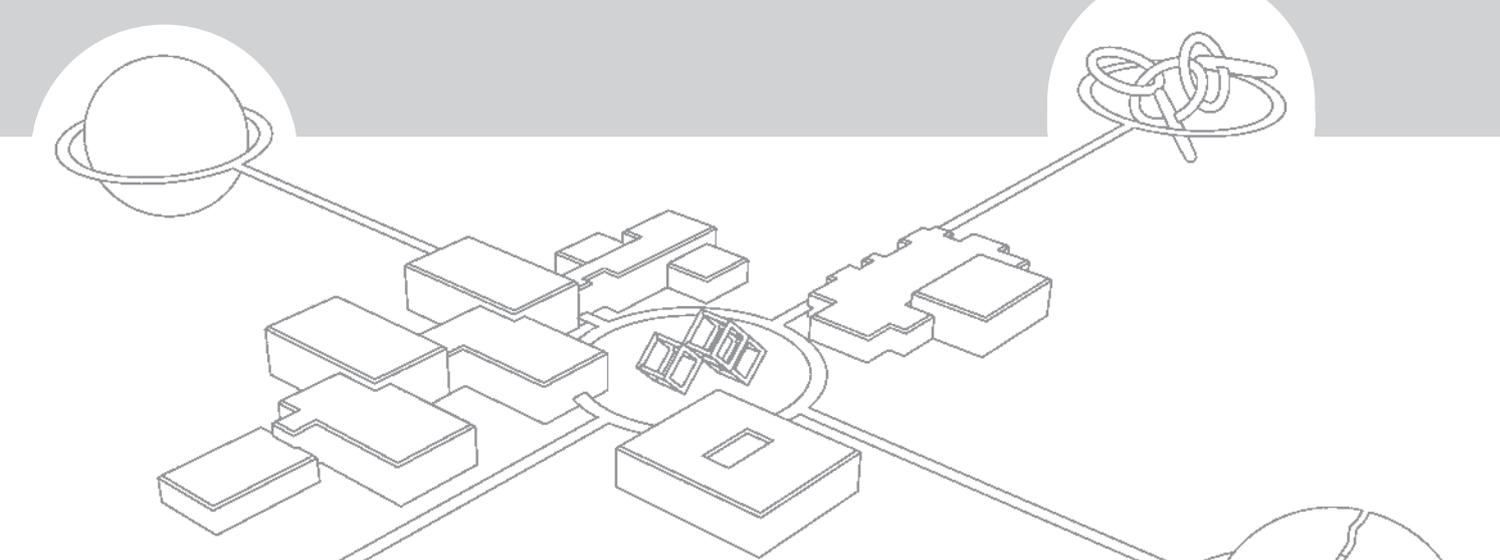
### Institutionelle Kooperationen

Institutionell verfügt die Hochschule ebenfalls über eine Vielzahl regionaler, nationaler und internationaler Verbindungen.

Eine langfristig etablierte und bedeutende Struktur der Zusammenarbeit auf allen Ebenen ist die seit 1962 bestehende Landesrektorenkonferenz (LRK) der Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs – mit Untergliederungen auf der Ebene der Prorektor/innen und Kanzler/innen, der Rechenzentrumsleiter, der Bibliotheken, der Auslandsämter, der Öffentlichkeitsarbeit, der Studierendensekretariate und der Studienberatungen. Sie fördert das Zusammenwirken ihrer Mitglieder bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in Administration, Lehre, Nachwuchsförderung und Forschung, sie nimmt die Interessen der Hochschulen sowohl in der Hochschulpolitik wie auch in der Öffentlichkeit wahr, indem sie beispielsweise gemeinsame Stellungnahmen zu hochschul- und wissenschaftspolitischen Themen erarbeitet oder zentrale Prozesse koordiniert. Beispiele für ihre Arbeit sind der Prozess der Lehramtsreform unter Federführung Freiburgs, die Vorbereitung der Pädagogischen Hochschule auf das neue Campus-Management durch das sog. Vernetzungsprojekt, ebenfalls unter Freiburger Leitung, die Etablierung von wichtigen administrativen Rahmenstrukturen wie des Justizariats in Schwäbisch-Gmünd, der EU-Beratung in Ludwigsburg oder der Forschungsförderung in Karlsruhe.

Die LRK arbeitet ihrerseits mit anderen LRKen zusammen. Bestes Beispiel dafür





ist die jüngst initiierte Kooperation mit der COHEP, dem Zusammenschluss der Pädagogischen Hochschulen der Schweiz. Zentrales Anliegen dieses Kooperationsprojektes ist die Nachwuchsförderung. Ein erstes Arbeitsergebnis besteht in der Einladung von Schweizer Nachwuchswissenschaftler/innen zur nächsten Winterakademie. Geplant ist darüber hinaus auch eine institutionelle Kooperation mit der österreichischen Pädagogischen Hochschule.

### Hochschulvielfalt am südlichen Oberrhein

Für unsere Hochschule ist der regionale Kontext am Rhein bedeutsam; er weist eine große Hochschulvielfalt und -dichte auf: vier Universitäten (Basel, Mulhouse, Strasbourg, Freiburg), zwei Musikhochschulen (Basel, Freiburg), vier Fachhochschulen (Offenburg, EH, KH, FHNW) mit unterschiedlichen Profilen – bis hin zur Lehrerbildung, die wir uns z.B. mit der Zusammenarbeit im Bereich der Berufsschullehrerbildung mit der Hochschule Offenburg zunutze machen. Die Region ist zudem geprägt von zahlreichen sonstigen Forschungs- und Bildungseinrichtungen wie z.B. dem Wissenschaftlichen Institut des Jugendhilfswerks.

Das Kooperationspotenzial, das diese Hochschul- und Bildungslandschaft birgt, ist noch lange nicht ausgeschöpft, es entwickelt sich dynamisch:

- Etabliert hat sich seit 2009 der informelle Freiburger Hochschulraum. Die Rektoren aller Hochschulen treffen sich zum regelmäßigen hochschulpolitischen Gedankenaustausch, bei dem auch Kooperationen in Forschung, Lehre, Nachwuchsförderung und Administration initiiert werden. Verschiedenste administrative Unterstützungen konnten ebenso realisiert werden, wie solche für erfolg-

reiche Projekte unserer Wissenschaftler/innen.

- Institutionalisiert wurde die Zusammenarbeit mit dem Jugendhilfswerk; sein Wissenschaftliches Institut ist unser erstes An-Institut und in Kooperation damit wurde unsere neue Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung gegründet ([www.akademie.wi-ph.de](http://www.akademie.wi-ph.de)).

- Zu dem Markenzeichen unserer Hochschule gehört die Lehrerfortbildung. Das Zentrum für Lehrerfortbildung Freiburg (ZELF) arbeitet auf der Basis eines Kooperationsvertrages vertrauensvoll mit dem Regierungspräsidium, Abt. Schule und Bildung, zusammen.

- Besonders erfreulich ist die oben genannte Forschungs- und Nachwuchskooperation KeBU.

### Wirtschaft, Gesellschaft, Politik

Die Hochschule öffnet sich auch verstärkt der Zusammenarbeit mit Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.

Immer schon selbstverständlich war die Umsetzung von staatlicher Auftragsforschung im Bildungsbereich. Ein interessantes Beispiel hierfür ist aktuell „EvaluNa LfBW“. In diesem Projekt des Instituts für Berufs- und Wirtschaftspädagogik geht es um eine systematische Untersuchung der Nachhaltigkeit des Fortbildungsangebots und des -systems im Land Baden-Württemberg für die Bereiche der Grund-, Haupt- und Werkrealschulen, der Realschulen sowie der beruflichen Schulen und der Gymnasien.

Besonders positiv gestaltet sich auch die Kooperation zwischen Hochschule und Stadt im Rahmen der städtischen Projekte

- „Bildungsregion Freiburg“ (Ziel: Schulentwicklung und Qualitätssicherung, um insbesondere Lernlaufbahnen ohne Brüche und damit die Stärkung des Bildungsinteresses und des Bildungsbewusstseins

zu erreichen), welches ab 2009, finanziert durch Stadt und Land, in die Regelphase überführt wurde, und - „LEIF – Lernen erleben in Freiburg“ im Rahmen des Bundes-Modellprojekts „Lernen vor Ort“. (Ziel: Vernetzung aller mit Bildung befasster Institutionen, um den Aufbau eines lokalen Bildungsmanagements zu erreichen.)

Die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und mit Institutionen der Gesellschaft vertieft sich ebenfalls. Die Vorteile liegen auf der Hand: Kooperationen mit Verlagen für die Entwicklung aktueller Unterrichtsmaterialien in allen Fachdidaktiken, Zusammenarbeit mit Verbraucherschutzeinrichtungen, z.B. den Hohenstein-Instituten oder dem Öko-Institut im Bereich Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit, die Vernetzung mit der Badischen Zeitung oder der Landesmedienanstalt seitens des Instituts für Medien in der Bildung bzw. des Instituts für deutsche Sprache und Literatur sind nur einige Beispiele, die für eine moderne Lehre und angewandte Forschung notwendig sind.

Nicht wenige weitere Vernetzungsprojekte auf allen Ebenen sind von den Mitgliedern der Hochschule initiiert worden. Die Dynamik in diesem Feld schlägt sich u.a. auch in einer steigenden Anzahl nationaler und internationaler Tagungen nieder: der GDM-Tagung des Instituts für Mathematische Bildung, der Tagungen der Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), der International Geographical Union Commission on Geographical Education (IGU) und der Gesellschaft für vergleichende Erziehungswissenschaft in Europa (CESE), die alle sehr erfolgreich an der Hochschule durchgeführt wurden. All dies belegt die wachsende Sichtbarkeit unserer Hochschule. ◀

# Wissenschaftlicher Nachwuchs zwischen Pinguinen, Berlin und London

Karrierewege, Promotionsformen und Graduiertenkollegs

Kerstin E. Kohl

**S**ie ist kreativ, sie ist neugierig, sie arbeitet mit dem Anspruch, die Welt zu verbessern oder zumindest das nahe Umfeld, kann sich mit Freude in ihre ganz spezifischen Interessensgebiete – beispielsweise die Gangart der Pinguine – vertiefen und vergisst dabei die Grenzen der vorgeschriebenen Arbeitszeiten. Zudem ist sie intelligent, sehr eigensinnig und vertritt überzeugt ihre Arbeitsergebnisse, auch wenn diese nonkonform sind, so wie sie selbst in ihrer Lebensführung. Sie arbeitet gerne alleine und ist nicht sonderlich an der Gesellschaft anderer interessiert, es sei denn ausnahmsweise, um Fachliches zu diskutieren, wobei sie ihren Standpunkt deutlich abgrenzt und verteidigt. Statistisch gesehen ist sie aus freiwillem Entschluss alleinstehend oder zumindest kinderlos, sie selbst besitzt einen überdurchschnittlichen Gesundheitszustand und sieht jünger aus als sie ist.<sup>1</sup>

Abgesehen von der – überdenkenswürdigen – Tatsache, dass Pinguine nicht zur beforschten Zielgruppe einer Pädagogischen Hochschule gehören: Es stellt sich die Frage, ob die hier skizzierte prototypische Charakteristik einer exzentrischen und in Folge dessen erfolgreichen Wissenschaftlerin als Leitbild aktueller Nachwuchsförderung dienen kann; die Charakteristik stammt zwar aus einer wissenschaftsmethodisch im üblichen Rahmen unanfechtbaren Studie<sup>2</sup>, entzieht sich aber standardisierten Kompetenzmessungen. Selbst wenn sich ein solches Forscherdasein dennoch nicht minder unattraktiv liest, wie die aktuellen Zahlen zur beruflichen Situation und dem Verbleib des wissenschaftlichen Prekariats<sup>3</sup>, sind Stereotypen genauso Feind des Individualismus wie Bildungsminister, die einst in Berlin im Rahmen der Bologna-Reform die Promotion als dritte Phase des Studiums kennzeichneten<sup>4</sup> – anstatt aus den All-



"All we eat is fish. Fish has no fiber. We're all constipated. That's why we walk funny!"

© 1996 Randy Glasbergen  
www.glasbergen.com

zeit-Studierenden Doktoranden im Status von Nachwuchswissenschaftler/innen erwachsen zu lassen.

Biokular, unter Einbezug der DFG-Exzellenzinitiative<sup>5</sup> betrachtet, setzen optimierte Promotionsbedingungen reformierte Strukturen voraus, die nicht allein zur Herausbildung exzellenter Standorte beitragen, sondern einer „Vergreisung“ des alternden Nachwuchses entgegen wirken; laut Statistischem Bundesamt waren Promovierende im Jahr 2007 bei ihrem Abschluss durchschnittlich bereits 32,8 Jahre alt (das Diplom erwarben sie mit 28,1 Jahren). Da das Streben nach Exzellenz unsere dynamische und international wettbewerbsfähige Hochschullandschaft auszeichnet, war es folgerichtig, die etablierten Promotionsformen (Mitarbeiterstellen, Stipendien, externe Promotionen) als abzulösende Konkurrenz zu den sich neu etablierenden strukturierten Programmen zu setzen, zumindest zeitweise.

Über eine fest verankerte Mitgliedschaft in einem Graduiertenkolleg oder über die Teilnahme an einem Promotionsstudiengang, beides inklusive Betreuungsteam und Betreuungsvertrag, sollte mehr als al-

lein die juvenile Qualität im europäischen Forschungsfeld gesichert werden. Entsprechende Begleitforschung zeigte, dass Unterbrechungen und Verlängerungen der Promotionsphase jedoch nicht allein durch strukturierte Kollegs zu verhindern sind. Hauptursache für das Vorkommen weit fortgeschrittener Adulti in den Reihen Promovierender sind Belastungen außerhalb der eigentlichen Qualifizierung, wie zusätzliche Aufgaben im Rahmen der Mitarbeiterstellen oder auch private Herausforderungen. Dennoch: Unabhängig vom Grad der äußeren Strukturiertheit der Promotionsphase ist die generelle Eingebundenheit in die Hochschule, beispielsweise über eine Arbeitsgruppe, ein Vorteil beim Voranbringen der Promotion und auch ihrer wissenschaftlichen Qualität – zumindest im Vergleich zur externen Variante<sup>6</sup>.

## Auf die Vielfalt kommt es an

Der internationale Blickwinkel ermöglichte die Mannigfaltigkeit: In der auf Berlin folgenden ‚Londoner Erklärung‘ (2007) der europäischen Bildungsminister wird



denn auch die Erwünschtheit einer Vielfalt von Promotionswegen und -programmen deutlich unterstrichen und vor Überregulierungen gewarnt. Auch wird, neben der Entwicklung von Promotionsprogrammen zur Förderung von Schlüsselqualifikationen und forschungsbezogenen Qualifizierungen, die gleichzeitige Verbesserung von Status, akademischen Karriereaussichten und Beschäftigungssituation gefordert.

Organisatorisch umfassen die Empfehlungen (z.B. EUA Bologna Handbook, 2007) auch die Einrichtung von zentralen Steuerungs- und Koordinationsstellen zur Realisierung von strukturierten Promotionsangeboten (Kollegs, Netzwerke), die Erarbeitung einheitlicher Richtlinien und Standards für die wissenschaftliche Qualität von Promotionen sowie deren Betreuung und die Realisierung von Veranstaltungsangeboten, um über solcherart durchdachte Rahmenbedingungen die Promotionen zu fördern. Zudem sollte dies unter der ausdrücklichen Berücksichtigung der Vielfalt der historisch gewachsenen wissenschaftlichen Fachkulturen geschehen.

Es entstand in London ein Raum für Graduiertenkonzepte, die einer heterogenen Peergroup aus Individualisten passende Qualifizierungsstrukturen bietet, im Bewusstsein, dass diese stets im Spannungsfeld von Flexibilisierung versus Standardisierung sowie Differenzierung versus Vereinheitlichung stehen werden.

An dieser Stelle soll nochmals ein Bogen zu den Pinguinen geschlagen werden: Exzentrik wird zu recht wenig Aussicht haben, als Kompetenzziel der noch nicht gefundenen Standards für unsere Doktorandenabschlüsse gesehen zu werden, selbst wenn Exzentrik dem immer noch verbreiteten Bild von Forschenden in der Öffentlichkeit und ihren Spielfilmen entspricht. Dennoch sei angemerkt, dass



zumindest eine sehr ausgeprägte und sich abgrenzende Individualität einen qualitätssichernden Vorteil für Teilnehmende in kooperativen Graduiertenszenarien bietet. Gerade die ausgeprägten Individualisten produzieren in Teamszenarien die besten Ergebnisse, z.B. beim wissenschaftlichen Schreiben<sup>7</sup>.

### Lokale Angebote für Promovierende

Konzeptuell zwischen Pinguinen, Berlin und London gedacht, werden an der Pädagogischen Hochschule Freiburg aktuell Angebote in Richtung koordinierter und in Maßen strukturierter Graduiertenprogramme realisiert. Als bildungswissenschaftliche Hochschule definiert, sollen dabei die Bedarfe der Bildungsforschung einen Fokus für die inhaltliche Ausgestaltung der Angebote setzen. Konkret meint dies, dass die Nachwuchswissenschaftler/innen zu den drei definitorischen Merkmalen der Bildungsforschung „Interdisziplinarität“, „Verwendung empirischer Forschungsmethoden“ sowie „Problemorientierung am Bildungswesen“<sup>8</sup> Lern- und Austauschmöglichkeiten erhalten.

Ergänzend zu den etablierten, grundlegenden Angeboten in den Fächern (z.B. Kolloquien), des Zentrums für Weiterbildung und Hochschuldidaktik sowie des Gleichstellungsbüros sind Angebote für die spezifische Qualifizierung in der Bildungsforschung entwickelt worden. Dazu gehören das Hochschulzertifikat „Metho-

den der Empirischen Bildungsforschung“ der Abteilung für Forschungsmethoden oder die Weiterbildungen und Community-Aktivitäten des Prorektorats Forschung<sup>9</sup>.

Als ein Beispiel für die Umsetzung der ministeriellen Forderung nach Interdisziplinarität und Kooperation sei hier das Promotionskolleg „Pro|Mat|Nat (Pädagogische Professionalität in Mathematik und Naturwissenschaften)“ unserer Hochschule mit der Universität Freiburg genannt, in dem von August 2011 bis Juli 2014 achtzehn Doktorand/innen Fragestellungen rund um Lehrerkompetenzen in zwölf Einzelprojekten untersuchen<sup>10</sup>. Zentrales Element des Kollegs ist ein an die individuellen Bedürfnisse der per se sehr heterogenen Promovierendengruppe (Lehrerabordnungen, Stipendien für Diplomanden verschiedener Fachrichtungen) angepasstes forschungsmethodisches Qualifizierungskonzept, welches sich durch große Anteile an Selbstbestimmung und teamorientierten Peer- und Tandemkonzepten auszeichnet.

### Graduiertenakademie

Neben den lokalen Promovierenden-Angeboten an unserer Hochschule, die in der Zusammenschau eine bereits bestehende, wenn auch nicht umfassend koordinierte, Infrastruktur für die Begleitung der Nachwuchswissenschaftler/innen aufzeigen, wurde Anfang Dezember 2010



die „Graduiertenakademie der Pädagogischen Hochschulen“ im Rahmen des Tags des wissenschaftlichen Nachwuchses feierlich eröffnet.

In begrüßenswerter, aber auch vorhersehbarer Weise sollen Angebote für den wissenschaftlichen Nachwuchs konzipiert werden, welche die oben genannten Merkmale der Bildungsforschung thematisch umsetzen. Aktuelle Herausforderung ist es, für die Graduiertenakademie ein Gesamtkonzept zu entwickeln, welches dem Selbstbild und den Zielen aller Pädagogischen Hochschulen entspricht, und daran orientiert, das strukturierte Angebot auszubauen. Ziel soll es sein, die lokalen Maßnahmen zu ergänzen sowie lokale Maßnahmen auch im Verbund für Teilnehmende der anderen Hochschulen zu öffnen.

Da unsere hochschul(typ)eigene Nachwuchsförderung noch nicht über den „Eisberg“ ist, sei eine Spitze am Ende dieses Beitrags erlaubt. Während in öffentlichen Verlautbarungen zu den eigenen Graduiertenkonzepten seitens der Universitäten Sichtweisen im Vordergrund stehen, die den Nachwuchs als exzellente GSP (Global Scientific Player) ausweisen<sup>11</sup>, scheinen die Aspekte einer Internationalität – oder zumindest einer „Interhochschultypionalität“ – sprachsensitiv noch nicht in den Verlautbarungen des PH-Verbundes angekommen zu sein. Fast scheint es, als seien unsere Promovierenden die Pinguinforscher/innen des Bildungswesens, eingengt auf Fragen und Bedarfe einer Enklave der Pädagogischen Hochschulen. So findet sich auf der Webseite der Graduiertenakademie die Zielsetzung: „[...] Aufbau eines kontinuierlichen Weiter- und Fortbildungsprogramms für Graduierte, das an die spezifischen Bedürfnisse der Pädagogischen Hochschulen angepasst ist.“<sup>12</sup>

So sinnvoll es ist, die Angebote an die Bedürfnisse der Nachwuchswissenschaft-

ler/innen oder die Thematik der Bildungsforschung auszurichten, so unbedacht könnte es sein, dies in einer Weise auszudrücken, als seien die Angebote spezifisch auf die Bedarfe der Pädagogischen Hochschulen im Bereich ihres eigenen Nachwuchses zugeschnitten. Unnötig zu erwähnen, dass dies lang bestehende Vorurteile gegenüber unserem „sehr eigenen“ Hochschultyp nährt. Dies ist angesichts der Realität von Stellenbesetzungen an den Pädagogischen Hochschulen und den Berufswegen der Absolvent/innen zwischen London und Berlin nicht haltbar und negiert den hohen Stellenwert von universitärer Anschlussfähigkeit, Employability und Internationalität in einem von großer Unsicherheit gekennzeichneten akademischen Karriereweg. ◀

PS: Trotz harten wissenschaftlichen Wettbewerbs ist es durchaus möglich mit einem „PH-Dr.“ an einer Universität Karriere zu machen.

PPS: Die Selbsterklärung der Pinguine ist in allen Punkten nicht zutreffend.

#### Anmerkungen

- 1) Es gibt diese Person auch in der männlichen Variante.
- 2) Weekes & Ward (1988): *Eccentrics: The scientific investigation*. Stirling University Press, London.
- 3) Z.B. verdi (2009): *Der wissenschaftliche ‚Mittelbau‘ an deutschen Hochschulen – zwischen Karrierereaussichten und Abbruchtendenzen*.
- 4) <http://www.bologna-berlin2003.de> [April 2011]
- 5) DFG (2005): *Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen*.
- 6) Hauss, Gerhardt, Mues (2010): *Unterschiedliche Promotionsformen, gleiche Probleme? Analysen zur Unterbrechung von Promotionsvorhaben*. Beiträge zur Hochschulforschung, 2, S. 76-95.
- 7) Onwuegbuzie, Collins, Jiao (2009): *Performance of cooperative learning groups in a postgraduate education research methodology course: The role of social interdependence*. *Active Learning in Higher Education*, 10, S. 65-277.
- 8) Gräsel, C. (2011): *Was ist Empirische Bildungsforschung?* In: H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel u. B. Gniewosz (Hg.), *Empirische Bildungsforschung*. Bd. 1: *Strukturen und Methoden*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13-28.
- 9) Ein guter Informationseinstieg zu beiden Angeboten ist über [www.ph-freiburg.de/forschung/nachwuchsfoerderung-stipendien/workshops-community.html](http://www.ph-freiburg.de/forschung/nachwuchsfoerderung-stipendien/workshops-community.html) möglich [April 2011].
- 10) <http://kebu-freiburg.de/kolleg.htm> [April 2011].
- 11) Z.B. Konzept GradUS der Universität Stuttgart: <http://www.gradus.uni-stuttgart.de> [April 2011].
- 12) <http://www.ph-karlsruhe.de/forschung/graduiertenakademie> [April 2011]. Zum kritischen Lesen des Aspektes lädt zudem die folgende Pressemitteilung ein: <http://www.ph-heidelberg.de/presse-und-kommunikation/publikationen/news-on/januar-2011.html> [April 2011].



# Das Promotionskolleg exMNU

Ein Beispiel hochschulübergreifender Vernetzung

Nicolas Robin · Andreas Schulz

Im Juli 2008 wurde das Promotionskolleg „Experimentieren im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht“ (exMNU) ins Leben gerufen. Das Kolleg setzt sich aus elf Einzelprojekten der Pädagogischen Hochschulen Freiburg, Heidelberg, Ludwigsburg und Weingarten zusammen. Die inhaltliche Zusammenarbeit der vier Hochschulen und der elf Einzelprojekte ergibt sich zuallererst aus dem gemeinsamen Forschungsfeld: Wie lassen sich Experimente im Unterricht zur Unterstützung des inhaltlichen Lernens und des Kompetenzerwerbs (in den Fächern Biologie, Chemie, Physik, Sachunterricht und Mathematik) fachdidaktisch begründen und empirisch absichern? Wie lässt sich die Experimentierkompetenz von Schüler/innen gezielt fördern?

Über dieses identitätsstiftende gemeinsame Forschungsinteresse hinaus wird die strukturelle Vernetzung der vier Hochschulen und der elf Einzelprojekte durch drei zentrale Infrastrukturmaßnahmen des Promotionskollegs befördert, die im Folgenden erläutert werden. Als Ausblick auf zukünftige strukturierte Promotionskollegs werden in diesem Beitrag die bisherigen Erfahrungen mit den Infrastrukturmaßnahmen zusammengefasst.

## Der Beginn

Bereits bei der Erarbeitung des Antrags zur Finanzierung des hochschulübergreifenden Promotionskollegs (Förderung durch das Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg) wurden bestehende Kontakte zwischen einzelnen Forschergruppen an den verschiedenen Hochschulen genutzt und ausgebaut. In diesem von informellem Austausch geprägten Anfangsstadium dominierten inhaltlich geprägte Diskussionen um ein gemeinsames Forschungsthema sowie darauf aufbauend die Entwicklung geeigneter Frage-

stellungen und Forschungsdesigns. Diese wurden abschließend einem externen Reviewprozess unterzogen.

Von Beginn an wurden drei Infrastrukturmaßnahmen eingeplant, die dann im Promotionskolleg realisiert wurden und die Kooperation ganz wesentlich charakterisieren und unterstützen. Erstens werden die elf Einzelprojekte persönlich beraten: hinsichtlich der Weiterentwicklung ihrer Forschungsfragestellungen, der Konkretisierung und Legitimation ihres Forschungsdesigns, des Umgangs mit ethischen Herausforderungen, der Auswahl ihrer Untersuchungsstichproben sowie der Auswahl und Anwendung ihrer statistischen Analysemethoden. Diese Form der *forschungsmethodischen Einzelberatung* findet kontinuierlich durch das Methodenzentrum der Pädagogischen Hochschule Freiburg (Markus Wirtz, Andreas Schulz) statt.

Zweitens umfasst ein umfangreiches *Studienbegleitprogramm* sowohl ein- und mehrtägige Workshops zu konkreten Forschungsmethoden (u.a. Interview, Videoanalyse, Mehrebenenanalyse, Raschskalierung) als auch eine Hinführung zur aktiven Mitarbeit der Nachwuchswissenschaftler/innen in der akademischen Gemeinschaft in Form von Publikationen und Tagungsbeiträgen (u.a. Rhetorik- und Publikationsworkshop).

Drittens werden der *kollegiumsinterne und externe Austausch und die Zusammenarbeit* über regelmäßige gemeinsame Tagungen gefördert, was die interdisziplinäre

Zusammenarbeit (Mathematik, Naturwissenschaften, Psychologie) unterstützt sowie den externen Austausch mit Gastreferent/innen befördert. (<http://exmnu.de/aktuelles/bisherige-workshops.html>)

Strukturell notwendig für die Umsetzung und Organisation dieser drei Infrastrukturmaßnahmen sind das bereits erwähnte Methodenzentrum an unserer Hochschule sowie das Sprecherteam des Kollegs (Werner Rieß, Markus Wirtz, Bärbel Barzel), dem auch die beiden wissenschaftlichen Koordinatorenstellen des Promotionskollegs (Nicolas Robin, Andreas Schulz) angehören.

## Netzwerke und Identitätsfindung

Aus den drei geschilderten Infrastrukturmaßnahmen – *methodische Einzelberatung, Studienbegleitprogramm* sowie *kollegiumsinterner und externer Austausch und Zusammenarbeit* – lassen sich aus unserer Erfahrung verschiedene Effekte auf die Nachwuchswissenschaftler/innen ableiten: Die kontinuierlichen forschungsmethodischen Beratungen und Fortbildungsangebote tragen zu einer deutlichen Qualitätssteigerung der Forschungsdesigns sowie der Erhebungs- und Auswertungsschritte in den Einzelprojekten bei. Sie werden gleichzeitig als spürbare Hilfe und Entlastung seitens der Doktorand/innen wahrgenommen.

Auch trugen die bisherigen exMNU-Tagungen und Publikationsworkshops deutlich zur „wissenschaftlichen Soziali-



sierung und Identitätsfindung“ der Nachwuchswissenschaftler/innen in der ihnen zunächst neuen Scientific Community bei: Sie konnten in diesem, anfangs geschützten, später zunehmend kritisch-konstruktiven Rahmen, schrittweise ihre eigene Beteiligung an wissenschaftlichen Diskussionen steigern und einführen- de sowie später vertiefende Erfahrungen mit Poster- und Vortragspräsentationen

sammeln. Dabei verbesserten sie in der wissenschaftlichen Praxis nicht nur ihre Fähigkeiten zum wissenschaftlichen Kommunizieren, sondern erhielten und nutzten vielfältige Gelegenheiten zum Austausch mit externen Gastreferent/innen, die ihnen meist zuvor nur als Autor/innen bekannt waren.

Zusätzlich unterstützte der direkte Austausch über die vielfältigen exMNU-

Einzelprojekte (von der Mehrebenenanalyse über Interventionsstudien bis zu qualitativ-hermeneutischen Studien) die Verortung der Nachwuchswissenschaftler/innen in Bezug auf ihr eigenes Studiendesign: Sie lernten Stärken und Schwächen der unterschiedlichen Vorgehensweisen kennen und diskutierten gemeinsam Maßnahmen zur Optimierung und Problemlösung in einzelnen Studien.

Forschungsmethodische Kompetenzentwicklung, inhaltliche Auseinandersetzung mit fachdidaktischen Fragestellungen und theoretischen Ansätzen auf der einen und wissenschaftliche Kommunikation sowie Netzwerkbildung auf der anderen Seite gingen in diesem strukturierten Promotionskolleg somit von Beginn an und sich gegenseitig ergänzend Hand in Hand. Von daher sehen und empfehlen wir es als Modellbeispiel für zukünftige Nachwuchsförderung an den baden-württembergischen Pädagogischen Hochschulen. Zudem bahnen sich bereits jetzt zukünftige Kooperationsvorhaben zwischen den im Kolleg beteiligten Forschenden der vier Hochschulen an. Einen übersichtlichen Einblick in Struktur, Konzeption und Aktivitäten des exMNU-Kollegs bietet unsere Website: [www.exmnu.de](http://www.exmnu.de). 



Erfahrungen sammeln mit verschiedenen Poster- und Vortragspräsentationen.

# Austauschen – vernetzen – bewerten

## Grundlagen der internationalen Zusammenarbeit

Johannes Lebfromm

**G**eht man von den genannten Begrifflichkeiten aus, dann steht die zentrale Position des Verbes „vernetzen“ erst einmal im Fokus. War es nun rein zufällig oder beabsichtigt: In der Tat ist die „Vernetzung“ bzw. die „Arbeit in Netzwerken“ als besondere

Form von Kooperation die unabdingbare Voraussetzung für die Internationalisierung des tertiären Bildungsbereichs. Ohne diese vielfältig gearteten, immer letztlich auf sozialen Beziehungen beruhenden Netzwerke sind rein institutionelle Strukturen, wie sie sich beispielsweise aus dem

Bologna-Prozess ergeben, zwar hilfreich, bleiben aber – isoliert betrachtet – erst einmal ohne Wirkung. Aus diesem Grund förderte z.B. das global erfolgreichste Hochschulmobilitätsprogramm Erasmus gerade in der ersten Phase seit 1987 ganz bewusst die Bildung von fachlichen Netz-





werken: die damaligen „Inter-University Cooperation Programs“ oder „ICPs“.

Sie erlaubten es, dass sich Fach-Koordinatoren (Departmental Coordinators) der damaligen Erasmus-Länder trafen und kennen lernten, dass sich die gegenseitigen Kenntnisse über die unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Ansätze sowie Lehr- und auch Forschungsstrukturen erweiterten und sich so auf einer sehr persönlichen Ebene ein nachhaltiges Vertrauen zwischen den Partnern bilden konnte. Dieses offizielle Ziel von „mutual trust and confidence“ war wiederum die Voraussetzung für einen entspannten Umgang mit dem Austausch von Studierenden, auch und gerade unter dem Aspekt der Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen.

Ich hatte das Glück, dass ich damals als Berufsanfänger in einem ebenfalls noch „jungen“ Akademischen Auslandsamt im so genannten „Inner Circle“ des „ECTS-Pilotprogramms“ Erfahrungen in und mit einem besonderen europäischen Netzwerk machen konnte. Darin war der nächste Schritt des Erasmus-Programms zu sehen, wurden doch mit diesem Programm über sechs Jahre hinweg (1989-1995) die zukünftigen Spielregeln für einen erleichterten Umgang mit studentischen Mobilitäten vor allem unter dem Aspekt der Anerkennung akademischer Leistungen definiert und erprobt. Somit wurde eine wichtige Grundlage für den gemeinsamen europäischen Hochschulraum geschaffen. Diese neuen europaweiten „tools“ waren in Stichpunkten: „Credits“ und „Grades“, „Learning Agreements“, „Transcripts“, „ECTS-Info-Packages“, „Departmental“ und „Institutional Coordinators“ etc. Interessant war dabei übrigens, dass ECTS zunächst als supranationales Evaluierungssystem konzipiert war, das die traditionellen nationalen Bewertungsschemata zunächst keineswegs in Frage stellte, indem es sich – ähnlich dem „ECU“ auf monetärer Ebene – gleichsam „über“ dieselben stellte.

## Netzwerk-Beziehungen

Anfänglich ähnlich umstritten wie der Euro, ist ECTS nun dabei, die nationa-

len Systeme nach und nach zu ersetzen. Ohne die intensiven fachlichen und persönlichen Kontakte des Netzwerkes, ohne die vielfältigen Erfahrungen in diesem europäischen Team wäre dieses Projekt sicher nicht so weit gediehen und das bisher Erreichte nicht erzielt worden.

Für die Internationalisierung der Pädagogischen Hochschule sind derartige Netzwerke selbstredend sehr wichtig, und es gibt eine Fülle von ihnen in unterschiedlichster Form: Unser ältestes und gleichsam wichtigstes Netzwerk ist „NETT“ (Network of European Teacher Training). Dieses hat sich – es war in der Erasmus-Frühzeit der 80er Jahre noch ein dezentral betriebenes „ICP“ im Bereich der Lehrerbildung – zu einem Kooperationsverbund von ca. 30 europäischen Partneruniversitäten entwickelt, der große und kleine Partner einschließt und sich von Island über Skandinavien bis Griechenland und von den baltischen Ländern bis nach Portugal erstreckt. Wichtig ist, dass wir damit einen Großteil unserer Erasmus-Mobilitäten abdecken können. Aus den jahrelangen persönlichen Beziehungen sind auch private Freundschaften entstanden, die die gemeinsamen Koordinierungsaufgaben ungemein erleichtern.

Die Treffen, die eine Vielzahl von Einzelreisen erübrigen, finden jährlich statt und beinhalten neben der Abwicklung des Studierenden-, Lehrenden- und Personalaustauschs auch fachspezifische Workshops und wissenschaftliche Projekte, wie z.B. im Bereich Qualitätsmanagement, wo eine auf validen Zahlen beruhende Untersuchung die „Kundenzufriedenheit“ innerhalb unseres Netzwerkes untersucht. Außerdem sind aus diesem „bunten Kreis“ von auslandsorientierten Lehrenden und wissenschaftlich versierten Kollegen/innen der Internationalen Büros zahlreiche Publikationen entstanden.

Weitere institutionalisierte Netzwerke für uns sind:

*regional* die ständige Arbeitsgruppe der Leiterinnen und Leiter der Akademischen Auslandsämter der PHn in Baden-Württemberg und die AAA-Leitertagung Baden-Württemberg (mit Kolleg/innen aller Hochschultypen);

*national* die DAAD-Leitertagung sowie

weitere, fachspezifische DAAD-Arbeitsgruppen (Erasmus, Ausländerbetreuung etc.);

*auf europäischer Ebene* die „EAIE“ (European Association for International Education) als größte europäische Hochschul-Tagung mit dem Ziel der „Internationalisierung von Hochschulen“ sowie eine Vielzahl der europäischen Bildungsprogramme: Erasmus, Comenius etc. (und natürlich die ebenso stark in Netzwerken arbeitenden Forschungsprogramme der EU, in welche die Pädagogische Hochschule Freiburg eingebunden ist);

*global* die „NAFSA“ (Association of International Educators), die mit über sechzig Jahren weltweit älteste und größte Hochschul-Tagung mit der gleichen Zielsetzung wie bei der „EAIE“: Sie ist zugleich Bildungsmesse und Weiterbildungskongress und eine ideale Plattform für sämtliche Arten von Vernetzungen.

Es wird deutlich, dass es eine große Vielfalt an Netzwerkstypen gibt, die, ob regional, national und international, fachlich oder sozial, mono-, inter- oder multikulturell ausgerichtet, sich für all jene Projekte anbieten, für deren Komplexität Einzel- oder Doppelaktivitäten nicht ausreichen, sondern eine gewisse (z.T. auch größere) Mindestanzahl von „Netz-(werk-)Knoten“ von elementarer Bedeutung ist.

Nicht übergehen sollte man aber auch „kleine Netzwerke“ wie die Kooperationen mit der Stetson University, unserem ältesten Kooperationspartner, den Partnern in Großbritannien und Irland sowie der York University, Toronto. Letztere stellt eine unserer aktivsten Kooperationen dar. Hier ist erfreulich, dass sich rein zufällig ergeben hat, dass unsere Hochschulpartner, die Universitäten Genf und Malmö, auch mit York kooperieren.

Als Fazit lässt sich sagen: Dass die Pädagogische Hochschule Freiburg in etwas mehr als zehn Jahren sich so stark internationalisieren konnte, ist in hohem Umfang Netzwerken zu verdanken, wie sie oben beschrieben wurden. Sie werden auch in Zukunft für uns eine tragende Rolle spielen. 

# Vernetzen mit Stetson

Partnerschaft mit der Stetson University – ein Glücksfall

Mechthild Hesse

Stetson ist eine der ältesten Partneruniversitäten unserer Hochschule. Wenn man bedenkt, dass wir 2012 erst unser 50-jähriges Jubiläum feiern, kann man nur staunen über eine über 30-jährige Partnerschaft mit der Stetson University in Zentralflorida. Altrector Wolfgang Schwark und mein Vorgänger Herweg Wulf und seine Frau Ingrid könnten über die Geschichte dieser einzigartigen transatlantischen Beziehungen sicher mehr erzählen.

Die Partnerschaft hat schon immer das gesamte Kollegium einbezogen. Jedes Jahr machen sich Dozent/innen beider Hochschulen im sog. *short-term* Austausch ein Bild von dem jeweiligen Lehrbetrieb, den Forschungsaktivitäten und dem Campusleben der Partnereinrichtung.

Der sog. *long-term* Dozentenaustausch hat bei mehreren von uns PH-Dozent/innen zu einer intensiven interkulturellen Begegnung geführt. Man lernt bei der Arbeit mit Kolleg/innen und Studierenden der jeweils anderen Universität nicht nur die Inhalte und fachlichen Schwerpunkte kennen, sondern auch die andere Abteilung, die Diskussionskultur, den Führungsstil, die Administration etc.

## **Persönliche Erfahrungen: Der long-term exchange**

Ich selbst habe im März 2006 anlässlich meines ersten Besuchs (*short-term exchange*) Kontakte geknüpft zu Joel Davis, einem Kollegen des English Department, so dass wir 2008 Job, Haus und Auto tauschen konnten. Joel und Stacy Davis haben ohne Deutschkenntnisse durch die kooperative Atmosphäre im Institut für Anglistik sehr gut Fuß gefasst. Das Unterrichten war für sie kein Problem; allein die Notenvergabe an unserer Hochschule hat sie verwirrt. Es gibt in den USA keine Kurse, die nicht benotet werden!

Da ich schon früher in den USA unterrichtet hatte, war für mich die ständige Kontrolle der Studierenden durch vielfältige zu erledigende Aufgaben bekannt. Ich habe mich auch in Deutschland in mei-



*Creative writing* an der Edith Starke Elementary School in DeLand, Florida.

nem Bewertungsverhalten an das amerikanische System angepasst, was heißt: schriftliche Festlegung der Bewertungskriterien, einzuhaltende Deadlines etc. am Anfang des Semesters. Zum Glück sind die Kurse in Stetson klein (in der Regel gibt es nur Gruppengrößen bis zwölf, meine Kurse waren noch kleiner), so dass man auch mit dem Korrigieren und Bewerten gut nachkommen konnte.

## **Persönliche Erfahrungen: Das Forschungssemester**

Durch anhaltende persönliche Kontakte, die durch die regelmäßigen Deutsch-Sommerkurse von Elisabeth Poeter an der Pädagogischen Hochschule Freiburg immer wieder neu belebt wurden, blieben die 2006 und 2008 gemachten Erfahrungen nachhaltig. So haben Nancy Barber, Englischdozentin im Sommerkurs 2010, und ich für mein anstehendes Forschungssemester, in dem ich mich hauptsächlich

mit der Herausgabe einer englischen Gedichtanthologie beschäftigt habe, ein Kooperationsprojekt initiiert, das meine Forschung von Oktober bis Dezember 2010 nach DeLand verlagerte. Neben der täglichen Arbeit an der Anthologie wurde in einem sog. „after school program“ an der Edith Starke Elementary School in DeLand ein *poetry project* durchgeführt.

Daraus wiederum ergab sich die Wiederbelebung des Praktikantenaustauschs, den Ulrich Grevsmühl ins Leben gerufen hatte, der aber mit seinem Ruhestand ausgelaufen war. Die Schulleiterin der Grundschule und das Education Department werden ab sofort wieder Studierende der Pädagogischen Hochschule aufnehmen, die dort ihr Block- oder gar T-Praktikum absolvieren wollen. PH-Studierende sind auch dort sehr beliebt. 



# Austausch mit Kanada

## Partnerschaft mit der York University in Toronto

Thomas Fuhr

Die York University in Toronto ist eine außergewöhnliche Universität: Sie ist die drittgrößte kanadische Universität mit über 50.000 Studierenden und über 2.000 Professor/innen. Unser Partner ist die *Faculty of Education*, sie allein hat über 6.000 Studierende. Nicht selten sitzen in York in einem Seminar Studierende aus mehr Nationen zusammen als in einer deutschen „Brennpunktschule“. Und das wird in der sich explizit multikulturell verstehenden kanadischen Gesellschaft nicht als Problem angesehen, sondern als Stärke! Multikulturalität und Interkulturalität, Schule im urbanen Kontext, Öffnung der Schule, Verantwortung gegenüber der *community* und *participatory research* sind deshalb auch die beherrschenden Themen an der York University.

Unsere Partnerschaft hat im Jahr 2004 begonnen. Inzwischen können jedes Jahr fünf Studierende für ein ganzes Studienjahr in Toronto studieren. Sie erhalten Stipendien, die Studiengebühren in Kanada werden ihnen erlassen; dafür zahlen sie hier ihre Studiengebühren weiter. Gleiches gilt für zehn kanadische Studierende, die jeden Sommer hier studieren; sie zahlen ihre Studiengebühren in Toronto.

Wir bieten den Studierenden aus Kanada in der Erziehungswissenschaft ein englischsprachiges Seminar an, das zum Kerncurriculum der York University gehört. Die Studierenden aus York können hier also im Sommersemester, wenn ihr Studienjahr schon beendet ist, mindestens ein Seminar besuchen, das sie zuhause sowieso studieren müssen. Dadurch verlieren sie im Ausland keine Zeit; im Gegenteil, sie gewinnen praktisch ein drittes Semester im Studienjahr.

Auch ist es durch dieses Angebot nicht

erforderlich, dass die kanadischen Studierenden auf Deutsch studieren – das zu fordern wäre illusorisch. Stattdessen lernen sie in der Regel erst in Freiburg deutsch. Unsere Studierenden profitieren von dieser Regelung. Sie können ein erziehungswissenschaftliches Seminar in Englisch studieren und sie treffen dort auf die kanadischen Studierenden. Auch Studierende anderer Länder, seien es englischsprachige oder auch andere, etwa Ungarn, begrüßen es, wenn wir ein Seminar auf Englisch anbieten. In den Seminaren profitieren alle vom Austausch über die Erziehungs- und Bildungssysteme der Länder, über persönliche Erfahrungen und auch über die Unterschiede in den theoretischen Zugängen.

### Offener Austausch

Der Studierendenaustausch steht allen Studierenden offen; wir achten jedoch darauf, dass auch Studierende, die nicht Englisch studieren, speziell auch solche aus Bachelor- und Master-Studiengängen, zum Zuge kommen, da wir diesen sonst kaum Studienmöglichkeiten im englischsprachigen Ausland bieten können.

Ein Studierendenaustausch funktioniert nach unserer Erfahrung langfristig nur, wenn die Dozent/innen sich intensiv kümmern. Für den Austausch mit der York University sind Mechthild Hesse (Englisch) und Thomas Fuhr (Erziehungswissenschaft) zuständig. Wir bieten jedes Jahr jeweils einer Professorin oder einem Professor von der York University und aus Freiburg an, an der jeweiligen Partneruniversität einen Kurs zu halten. An der York University können die Gäste von der Pädagogischen Hochschule keine Fachdidaktiken lehren, weil diese einer strengen



Das Mögliche neu erfinden: das Motto einer außergewöhnlichen Universität.

Reglementierung durch das Ministerium unterliegen. Sie lehren deshalb im erziehungswissenschaftlichen Bereich. Der Dozentenaustausch wird hochschulweit ausgeschrieben. Es können sich alle Professorinnen und Professoren bewerben, in manchen Jahren auch Mitarbeiter/innen aus dem akademischen Mittelbau. Die Dozent/innen betreuen an der jeweiligen Partnerhochschule die Studierenden aus ihrer Heimathochschule. Das ist besonders für die kanadischen Kolleg/innen wichtig; sie wollen und müssen ihren Studierenden diese Betreuung bieten.

Der Dozentenaustausch macht es auch möglich, dass wir uns über Forschungsansätze austauschen; so hat letztes Jahr die Gastprofessorin Allison Griffith über die Institutionenethnografie gesprochen, ein Ansatz, der bei uns nahezu unbekannt ist.

Wir hoffen, diese sehr gewinnbringende Partnerschaft noch lange fortführen und sie sogar ausbauen zu können. Wo sonst stehen unseren Studierenden Studienplätze zu diesen Konditionen zur Verfügung? Und wo sonst können wir einen so engen Austausch zwischen unseren Studierenden und den Gästen, zwischen unseren Hochschullehrer/innen und den Kolleg/innen aus dem Ausland bieten? Die nächste Herausforderung wird es sein, dass wir unsere Forschungsk Kooperationen verstärken und dafür nach Möglichkeit externe Mittel generieren.

# Studying in the British Isles

## Changes in the Nature of our Partnerships

Ingrid Vonrhein · Gillian Stringer

**W**hy would you want to uproot yourself, leave your friends, family and the Pädagogische Hochschule to spend a semester in the British Isles? Although this can be a daunting prospect, the many benefits make it very worthwhile pursuing partnerships and adapting the ways in which we cooperate to meet the changing needs of incoming and outgoing students on both sides of the Channel.

Over the years semesters abroad have seen significant changes: it is now rarely the first contact with an unfamiliar culture and lifestyle. With work and travel schemes, the growth of budget airlines and high-school years in the USA opportunities to go abroad are plentiful. Despite more exotic locations on offer, there continues to be tough competition for the places with partner universities in the British Isles. Places with Erasmus funding are particularly in demand.

Students of English often see the opportunity to improve their language skills as one of the main advantages, but studying abroad is no longer only attractive to language students. While many students from Germany have English skills which allow them to profit from a semester abroad, most native speakers of English cannot follow university courses in any language other than English. Regrettably, the use of English as a lingua franca provides students in the UK and Ireland with less and less incentive to learn other languages. This has implications for the level of support and the range of courses needed by incoming students.

### Our Partnerships

Nowadays our partnerships are seldom a genuine exchange. Lack of knowledge of German is one reason why there are not nearly as many incoming students. As the number of students studying German is shrinking, universities in the UK and Ire-

land which still have German departments can pick and choose which German partnerships they maintain. This leads to increasing competition for co-operations. Furthermore, university degrees are typically rigidly structured, with a single intake per year, leaving students no time to go abroad. Many teacher-training programmes are one-year post-graduate courses, with no flexibility for a semester out.

However, some staff are beginning to find ways of making this a genuine two-way exchange again. Staff exchanges with several universities including Reading, Keele, Sheffield Hallam and St. Mary's Belfast are strong. Examples include Mary Stakelum (University of Reading) who led music workshops for our students at the Pädagogische Hochschule and Catriona Nicholson (University of Reading) whose poetry seminars provided some of the inspiration for the recent English production *Meet the McPoets*. Another encouraging sign is that the number of exchange students coming to us from these and other universities has begun to increase. Sheffield Hallam initially encouraged their students to do a one-month placement and now three students have applied for a full semester at the Pädagogische Hochschule.

Students returning from abroad consistently praise the friendly welcome and dedicated support of the staff at universities in the UK and Ireland. Traditionally, students in the British Isles receive more individual support than in Germany. If exchanges are to prosper, we need to be in a position to reciprocate this level of support.

Feedback received from partner institutions shows that the standard and commitment of PH-students is highly valued. It is to the credit of our students that, even with tight budget constraints, many of our partners have been willing to accept the one-way nature of the exchanges and still offer us Erasmus places even

though their own students do not come to the Pädagogische Hochschule. Clearly, it is important that we continue to select good ambassadors who can build bridges with our partners.

Not only do PH-students act as ambassadors, they sometimes even initiate co-operations. This was the case with our Erasmus partnership with Tralee, Ireland, where we have been able to increase the number of places available to our students. In general, those who gain the most from the experience initiate and make contacts within and outwith the university.

In this digital age, when a lot can be achieved by email contact, even brief personal meetings have proved to make a crucial difference to the success of such exchanges. Personal contact and networking still play an important role in maintaining partnerships as well as in maximising what students gain. With staff and students on both sides working together and connecting, we can look forward to building on current achievements and creating new opportunities. 



# Freundschaft lebt vom Gedankenaustausch

20 Jahre Kooperation mit der Uniwersytet Pedagogiczny Kraków

Adalbert Wichert

Die Kooperation mit der Uniwersytet Pedagogiczny im. Komisji Edukacji Narodowej w Krakowie gehört zu den sehr alten und sehr vitalen Kooperationen der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Sie kann in diesem Jahr auf ihr 20-jähriges Bestehen zurückblicken. Von anderen Kooperationen unterscheidet sie sich dadurch, dass sie nie vom Engagement einzelner Personen abhängig war, dass sich viele Fächer an ihr beteiligen und dass sie in allen Bereichen universitärer Aufgaben (Forschung, Lehre, Studium, Bibliotheksarbeit) aktiv ist. Dabei war diese Kooperation stets dynamisch, entwickelte sich den jeweiligen Interessen der beiden Hochschulen und des beteiligten wissenschaftlichen Personals entsprechend.

Bis einschließlich 2002 lag der Schwerpunkt vor allem in den Fächern Geschichte (Horst Buszello), Biologie (Herbert Lange) und Geographie (Heinz Nolzen). Regelmäßig fanden unter Beteiligung von Dozent/innen und Studierenden beider Hochschulen deutsch-polnische Feldpraktika statt, alternierend in Polen, Deutschland und Österreich. Gemeinsam wurden die Darstellungen der deutschen und der polnischen Geschichte in den Geschichtsbüchern beider Länder diskutiert.

## Ausweitung der gemeinsamen Arbeit

Mitte der 90er Jahre weitete sich die gemeinsame Arbeit auf die Pädagogik (Eckehard Geiger) aus. Hinzu kam die Fremdsprachendidaktik (Eckhard Rattunde, Klaus-Dieter Fehse) und daran anknüpfend seit 2003 die Deutschdidaktik, die, nachdem die Fächer Geschichte, Biologie

und Fremdsprachen durch starke personelle Fluktuation derzeit in den Hintergrund treten, heute im Mittelpunkt der Kooperation steht.

Das erste größere gemeinsame Vorhaben war ein Tempus-Projekt, an dem die Uniwersytet Pedagogiczny w Krakowie, vergleichbare Einrichtungen in Nottingham, Paris, Kreta und die Pädagogische Hochschule Freiburg beteiligt waren. Das überdauernde Ergebnis ist die Einrichtung eines Studiengangs *European Studies*, der die Fremdsprachen Englisch und Französisch sowie die Bereiche Geschichte und Politik umfasst.

2001 hat die Uniwersytet Pedagogiczny w Krakowie Horst Buszello die Ehrendoktorwürde verliehen. Er ist der erste Deutsche, der von unserer polnischen Partnerhochschule in dieser Weise ausgezeichnet wurde. Gewürdigt wurden dabei seine Verdienste für den Aufbau der Kooperation der beiden Hochschulen sowie insbesondere für die mit Mariusz Misztal gemeinsam veröffentlichten Arbeiten „The Idea of Europe - Europe as an Idea“, Krakau 1999, und „European Integration. From the Idea to Practice“, Krakau 2003.

Einen weiteren Höhepunkt der wissenschaftlichen Kooperation stellte die gemeinsame Tagung deutscher und polnischer Sprach- und Literaturwissenschaftler/innen am Instytut Neofilologii Język Niemiecki dar (Mai 2006). Beteiligt waren elf deutsche und elf polnische Germanistinnen und Germanisten, darunter sieben Wissenschaftler/innen der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Das Symposium war Bestandteil des 60-jährigen Jubiläums der Krakauer Hochschule, stand unter dem Thema „Sprache und

Literatur im Dialog“ und diskutierte über folgende deutschdidaktische Themen- gruppen: Dialog von Kulturen, Fremdsprachenerwerb und Übersetzung als Kulturdialog, Lesen als Dialog mit dem Text, Texte im Dialog – Dialog in Texten, Sprach- und Literaturwissenschaften im Dialog. Die Ergebnisse sind in einer gemeinsamen Publikation dokumentiert, die von Anna Radzik und Adalbert Wichert herausgegeben wurde (Sprache und Literatur im Dialog. Kraków 2007).

Fortgesetzt wurde diese Kooperation im wissenschaftlichen Miteinander bei der ersten internationalen Germanistentagung der Pädagogischen Universität Kraków zum Thema „Text und Sprache unter neuen Perspektiven“ (Mai 2011), an der sich aus Freiburg Ursula Elsner und Angelika Schneider als Referentinnen und Sektionsleiterinnen beteiligten.

Dass bildungswissenschaftliche Hochschulen einen besonderen Schwerpunkt in der Qualität ihrer Lehre sehen, versteht sich von selbst. Kontakte mit dem von Freiburg aus gesehen geographisch entfernteren Nachbarn Polen, Kontakte mit dessen Studierenden, dessen Bildungssystem, dessen Schulen erweitern den kulturellen Horizont unserer Lehramtsstudierenden und der Studierenden der DaZ/DaF-Studiengänge wesentlich. Die Partnerschaft mit der Uniwersytet Pedagogiczny w Krakowie ist also von hohem bildungspolitischem Wert.

## Wechselseitige Exkursionen

Nach wie vor finden, inzwischen unter der Leitung von Gudrun Ringel und Gregor Falk, jährlich wechselnd in Polen und



Die berühmte Marienkirche im Zentrum Krakaus.

im Folgejahr in Südbaden, der Schweiz und Österreich Fachexkursionen statt, an denen jeweils ca. zwanzig Studierende (zu gleichen Teilen aus Freiburg und Krakau) sowie Dozent/innen beider Hochschulen teilnehmen.

Ekkehard Geiger führt bis heute polnische und deutsche Studierende aus Freiburg, Krakau und anderen polnischen Städten in Kreisau, Auschwitz, Krakau und Breslau zum Gedankenaustausch zusammen (nachzulesen auf S. 18). Studierende und Dozent/innen des Faches Deutsch

fürten eine Gruppe von fünfzehn Studierenden aus Krakau in das Bildungssystem der Bundesrepublik ein und organisierten dazu auch Unterrichtsbesuche an der Hugo-Höfler-Realschule in Breisach und Begegnungen mit Freiburger Schüler/innen und Student/innen.

Seit 2005 absolviert jährlich eine Gruppe von vier Lehramtsstudierenden das fachdidaktische Tagespraktikum in Krakau. Die Studierenden halten Deutschstunden in einer Sekundarstufenklasse einer Krakauer Schule und unterstützen die

Lehre an der Uniwersytet Pedagogiczny. Betreut werden die Unterrichtsbesuche und Unterrichtsversuche von Krakauer Hochschullehrer/innen, von den Mentor/innen in den jeweiligen Schulen und von einem Dozenten (Adalbert Wichert) der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

Diese Praktikumstätigkeiten Freiburger Studierender in Krakau werden in Zukunft im Rahmen des Master- und des Bachelor-Studiengangs weiter ausgebaut. So fanden bereits Gespräche darüber statt, inwieweit unsere DaZ/DaF-Studiengänge



Tagespraktikum am Gimnazjum Nr. 16 in Kraków: Die Mentorin der Schule, mgr. Danuta Rydz-Grzesiak (l.) und die Dozentin der Uniwersytet Pedagogiczny Kraków, Dr. Angela Bajorek (r.) bei der Unterrichtsbesprechung mit den Freiburger Studierenden Katrin Mergner und Daniel Hey.

und der DaF-Studiengang der Krakauer Hochschule geeignet sind, gegenseitig anerkennbare Module an der jeweiligen Partnerhochschule studieren zu können (s. S. 48). Schon jetzt studieren jedes Jahr einige Studierende aus Krakau ein Semester an unserer Hochschule.

Dass die Kooperation auch den Studienalltag in Freiburg prägt, sei an einigen Beispielen angedeutet: Ursula Elsner führt Seminare zu deutsch-polnischen Literaturbeziehungen durch. Adalbert Wichert leitet Studierende unserer Hochschule an, Anfragen der Krakauer Seminare nach aktuellen Presstexten, die die Krakauer Studierenden in ihren Unterrichtsversuchen einsetzen wollen, auszuwählen.

Wie breit die Basis der Kooperation zwischen dem Institut für deutsche Sprache und Literatur und dem entsprechenden Krakauer Institut ist, wird auch erkennbar, wenn man die Zahlen der Beteiligten ansieht. In den letzten acht Jahren waren zehn Dozent/innen aus Krakau in Freiburg

tätig. Umgekehrt lehrten in dieser Zeit folgende Dozent/innen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur in Krakau: Rudolf Denk, Ursula Elsner, Hans-Werner Huneke, Tatjana Jesch, Birgit Kindler, Gabriele Kniffka, Joachim Pfeiffer, Christa Röber, Thorsten Roelcke, Angelika Schneider, Gerhard Spaney, Adalbert Wichert.

Es wäre natürlich zu begrüßen, wenn sich weitere Vertreter/innen anderer Fachdisziplinen an dieser Kooperation zweier pädagogisch ausgerichteter Universitäten beteiligen würden. 

Stimmen aus Krakau zum Ertrag der Kooperation aus Krakauer Sicht:

„Neben perfekter Organisation sind mir drei Dinge in Erinnerung geblieben. Erstens war es Ihre Gastfreundlichkeit, die weit darüber hinausging, was man in einer solchen Situation erwarten konnte, zweitens war ich überrascht, wie ernst und bewusst die Studierenden der PH Freiburg an ihr Studium herangehen (bis heute weiß ich nicht, woran es liegt), und drittens, dass die Hochschule auch für Senior/innen geöffnet ist, was bei uns gar nicht der Fall ist und was man ändern sollte.“

*Tomasz Szybisty*

„Die Erfahrung des Hochschulaustausches zwischen Freiburg und Krakau hat mein Deutschlandbild unglaublich verändert und bereichert. Statt Sehenswürdigkeiten sehe ich Gesichter der Freiburger Dozent/innen und Studierenden. Ich erinnere mich an gemeinsame Seminare, lange Gespräche und an den regen Gedankenaustausch mit den ‚Freiburgern‘. Montaigne äußerte sich einmal, dass die Freundschaft vom ungehinderten Gedankenaustausch lebt. Ich glaube, dass wir uns durch den Austausch nicht nur auf der Hochschulebene näher gekommen sind, sondern es ist uns, hoffe ich, auch gelungen, freundschaftliche Beziehungen zu knüpfen.“

*Dorota Szczęśniak*

# Netzwerke schaffen zwischen deutschen und polnischen Studierenden

Ein persönlicher Bericht

Ekkehard Geiger

**M**eine „Polenbegeisterung“ entzündete sich im Jahr 1996. Damals wurde ich zu einem polnisch-deutschen Symposium zum Thema „Janusz Korczak und Adolf Reichwein – zwei Opfer des Nationalsozialismus“ in Kreisau/Krzyzowa im polnischen Niederschlesien eingeladen. Ich sollte über Reichwein, den Reformpädagogen und Widerstandskämpfer im Kreisauer Kreis, sprechen und reiste zusammen mit einer Gruppe von Studierenden, die mit mir zusammen eine große Wanderausstellung zum 50. Jahrestag der Hinrichtung Reichweins im Oktober 1995 konzipiert hatten, in über sechzehnstündiger Bahnfahrt an.

Kreisau, das ehemalige Schloss und Landgut des Generalfeldmarschalls Helmut von Moltke (1800–1891) und zuletzt im Besitz seines Urgroßneffen Helmut James von Moltke, nach dem Krieg ein staatliches landwirtschaftliches Gut, zeigte sich bei unserer Ankunft als eine einzige große Baustelle. Von engagierten Personen und Gruppen aus Polen, Ost- und Westdeutschland, den Niederlanden und USA wiederentdeckt und als idealer Ort polnisch-deutscher und europäischer Begegnung eingeschätzt, hatte es drei Tage nach dem Fall der Berliner Mauer beim symbolträchtigen Treffen zwischen dem polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl in der Kreisauer Versöhnungsmesse auch seinen politischen Segen bekommen. So wurde die „Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung“ gegründet und die Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte sowie einer Gedenkstätte, die an den Widerstand des Kreisauer Kreises gegen die NS-Diktatur, aber auch an die Opposition und den Widerstand gegen die kommunistischen Diktaturen in Mitteleuropa erinnern soll, beschlossen. Als dritte Ins-

titution wurde die Europa-Akademie geplant, ein Bildungs- und Konferenzzentrum mit Gästehaus. Die finanziellen Mittel wurden aus dem sog. Jumbo-Fonds unter Verwaltung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit bereitgestellt. Die erwähnte Tagung über Korczak und Reichwein fand im ersten fertiggestellten Haus, dem früheren Pferdestall, statt.

Während des Aufenthaltes gewannen die aus dem Geschichtsunterricht und aus der Literatur bekannten Namen Gestalt: Moltke, Yorck, Leber, Mierendorff, Delp, Trott u.a., und eine der Frauen war mit ihren Töchtern ebenfalls anwesend: Rosemarie Reichwein. Der ehemaligen Gutsherrin, Freya von Moltke, sollte ich in Kreisau und anderswo später noch mehrere Male begegnen. Diese bemerkenswerte Frau, deren Mann im Januar 1945 in Plötzensee ermordet wurde, und die nach Kriegsende nach Südafrika und später in die USA ausgewandert war, äußerte bereits 1967, dass sie noch „Zukunftspläne mit Kreisau“ habe, das vielleicht zu einem „Haus für polnisch-deutsche Verständigung“ werden könne. Und über das neue Kreisau sprach sie am Anfang der neunziger Jahre den provokanten Satz: „Wie gut, dass Kreisau heute in Polen liegt. Das nimmt es doch sofort heraus aus einer möglichen deutschen Enge und macht es zu einem europäischen Ort.“

## Begegnungen in Kreisau

Ihre so gar nicht besitzergreifenden Ideen ergriffen jedoch von mir Besitz; ich wollte unbedingt zu denen gehören, die dieses neue Kreisau mit Leben erfüllen würden. Einen reichen Fundus von jungen Menschen hatte ich ja in Gestalt der Freiburger PH-Studierenden. Es galt nur, sie zu begeistern oder wenigstens zu interessieren. Die polnischen und deutschen Mitarbeiter/innen der Internationalen Ju-

gendbegegnungsstätte Kreisau vermittelten polnische Partnergruppen, und so kam es zwischen Mai 1998 und Januar 1999 zu drei Begegnungen mit einer Gruppe aus Thorn/Torún in Kreisau, in Thorn an der Weichsel und in Freiburg. Eine weitere neue Gruppenbegegnung in Thorn folgte 2002, ein Jahr später eine Begegnung in Kreisau mit Studierenden der neu gegründeten Hochschule für Internationale Zusammenarbeit in Lodz.

In den Jahren darauf konnte ich in enger Zusammenarbeit mit meiner Kollegin Ursula Elsner aus dem Institut deutsche Sprache und Literatur Begegnungen mit Studierendengruppen (Historikern und Germanisten) unserer Krakauer Partnerhochschule, der Pädagogischen Universität Krakau, planen, vorbereiten und realisieren; einige in Krakau und Freiburg, zwei in Kreisau (2005 und 2006). 2005 wurden Workshops zu den Themen deutsch-polnische Literaturbeziehungen, (Gründungs-) Legenden und Mythen der Deutschen und Polen, nationale Symbole, Brennpunkte deutsch-polnischer Geschichte im 20. Jh., Holocaust und Widerstand durchgeführt. Von Freiburger Seite nahm auch Horst Buszello (Geschichte) mit wertvollen Beiträgen teil. Für 2006 hatten wir das Thema „Deutsch-Polnische Beziehungen und die Problematik der Vertreibungen und Umsiedlungen in Ost-Mitteleuropa im 20. Jahrhundert“ gründlich vorbereitet und gemeinsam erörtert. Es waren zum Teil sehr spannungsreiche Erörterungen und Diskussionen, in denen die verschiedenen Perspektiven und Begriffsdeutungen deutlich spür- und sichtbar wurden.

Im Rahmen meines Seminars „Planung und Durchführung internationaler Schülerbegegnungen“ betreuten Freiburger Studierende im September 2006 und 2007 deutsch-polnische Schülerbegegnungen (11. Klasse) als Mentor/innen in Kreisau.



Vernetztes Spiel zwischen polnischen und deutschen Studierenden.

### Studientage in Auschwitz

Seit 2003 verbringe ich jährlich fünf Studientage mit je ca. 25 Studierenden in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz. Dabei kommt es auch zu vorbereiteten Begegnungen mit mir persönlich bekannten Auschwitz-Überlebenden und spontanen Begegnungen mit jungen Polinnen und Polen, die in der Stadt Oswiecim leben, studieren und arbeiten. Die anschließenden zwei oder drei Tage der Reise verbringen wir regelmäßig in Krakau, wo uns Studierende und Lehrende der Partneruniversität begleiten.

### Kooperationen mit der Universität Wrocław/Breslau

Ein Treffen mit dem von unseren Aktivitäten überraschten und begeisterten Breslauer Germanistikprofessor Marek Halub an der Pädagogischen Hochschule Freiburg führte zur umgehenden Planung und Durchführung einer Begegnung zwischen Germanistikstudierenden der altherwürdigen Universität Breslau (Wrocław) und Freiburger Studierenden 2008 in Kreisau, 60 Kilometer südwestlich von Breslau gelegen. Die Realisierung auf polnischer Seite übertrug Marek Halub seinem Mitarbeiter am Lehrstuhl, Marcin Miodek.

Diese Kooperation entwickelte sich rasch sehr intensiv und freundschaftlich, so dass bereits drei Begegnungswochen mit jeweils vier Tagen in Kreisau und drei Tagen in Breslau stattgefunden haben und zwei Gegenbesuche der Breslauer in Freiburg. Auf beiden Seiten kostet es keine Mühe, Studierende zu gewinnen, wohl

aber Geld. Hier ist das Deutsch-Polnische Jugendwerk eine wertvolle, aber nicht hinreichende Hilfe.

Effekte dieser Gruppenbegegnungen sind Praktikums- und Erasmusaufenthalte einzelner Studierender, viele Erfahrungsberichte und Hausarbeiten. Die sprachliche Verständigung erfolgt leider einseitig nur auf Deutsch, das die polnischen Studierenden gut bis sehr gut sprechen. Viele von ihnen waren schon für kürzere oder längere Zeit in Deutschland (z.B. als Au-Pair). Für die meisten deutschen Teilnehmer/innen ist es der erste Polenbesuch. Über 500 Freiburger Studierende sind durch diese Exkursionen zur Erstbegegnung mit Polen geführt worden. „Es war so, dass Polen in meiner Welt gar nicht so richtig existierte“, schrieb eine Teilnehmerin der ersten Begegnungswoche in Kreisau. „Wenn also in Geschichte von den Teilungen Polens berichtet wurde, dann lag mir das Land so fern wie jedes andere in Afrika. Es war mir total fremd! [...] Auch von Bekannten und Freunden hörte man nie, dass sie Urlaub in Polen gemacht hätten; so bekam man keine Bilder zu Gesicht und es entwickelte sich keine Vorstellung, weder positiv noch negativ [...] So war es dann für mich sehr überraschend, eine Exkursion nach Polen im Vorlesungsverzeichnis zu finden. Polen rückte auf einmal unerwartet ein Stückchen näher!“

### Verbindungen pflegen

Dieses im Blick auf neue Erfahrungen so scharf gezeichnete Bild des aus dem Bewusstsein gefallenen „Niemandlands“ Polen ist heute weithin aufgebrochen, dennoch vollzieht sich die „Osterweiterung der deutschen mental maps“ nur langsam. „Die deutsche Jugend fehlt am Breslauer Ring“, bemerkt Marek Halub. Für die genannten Freiburger Studierenden gilt dies nicht mehr oder nur bedingt. Viele Verbindungen werden direkt oder indirekt medial weiter gepflegt, sogar eine große „Stadtrallye Breslau“ für deutsche Schüler/innen und Studierende wurde entwickelt.

Zum Ende meiner Berufszeit an der Pädagogischen Hochschule möchte ich einen Dank aussprechen und einen Appell folgen lassen.

Ich danke den zu vertrauten Personen und Freunden gewordenen polnischen Kolleg/innen, die mit viel Vertrauen, Engagement, Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit die zahlreichen Begegnungen zwischen den Studierendengruppen ermöglichten und gestalteten: Ewa Motybel (Germanistin in Thorn), Marek Wilczynski und Piotr Trojanski (beide Historiker in Krakau), Sebastian Mrozek (Germanist in Krakau), Marek Halub und Marcin Miodek (beide Germanisten in Warschau), ferner den unterstützenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Internationalen Jugendbegegnungsstätten in Auschwitz und Kreisau/Krzyzowa. In Freiburg möchte ich Horst Buszello danken und vor allem Ursula Elsner für die enge und freundschaftliche Zusammenarbeit bei der Durchführung mehrerer Studien- und Begegnungswochen in Krakau, Breslau, Kreisau und Freiburg, ferner auch der Hochschulleitung für die finanzielle Unterstützung.

Appellieren möchte ich an all die Genannten weiterzumachen. Personen wechseln, Formen, Konzepte und Inhalte ändern sich, aber direkter Austausch und Vernetzung zwischen Gruppen ist unverzichtbar. Aus vielen Äußerungen kenne ich diese Erwartungen der polnischen Partner.

Das Neue Kreisau, dem ich als Mitglied des international besetzten Stiftungsrates seit 2002 angehöre und damit auch in Verantwortung eng verbunden bin, möchte ich weiterhin als zentralen Ort der Vernetzung empfehlen. Funktion, Bedeutung und Aura dieses Ortes hat kaum jemand nachdrücklicher – wenngleich auch ein wenig pathetisch – als der Osteuropa-Historiker Karl Schlögel in einer Rede 2005 in Berlin beschrieben:

„Kreisau/Krzyzowa, das solange aus unserem Horizont herausgefallen ist, ist wieder da. Es ist erreichbar, in wenigen Stunden. Es ist nicht bloß eine Idee, sondern ein Ort, ein Geschichtsort, eine Werkstatt. Kreisau, zu jeder Jahreszeit, ist ein Ort von großem Zauber. Vor allem aber ist es einer jener privilegierten Schnittpunkte, von denen aus Europa – das alte und das neue – neu vermessen wird.“



# Was macht eigentlich ein Geograph in Bangladesch?

Todeszone des Klimawandels oder geowissenschaftliches Eldorado

Gregor C. Falk



Schlichte, aber zweckmäßige Infrastruktur im ländlichen Raum – Vorne: Ein lungitragendes Mitglied des Hochschulrates.

**M**it dieser wohl nicht zu ernst gemeinten Frage unseres Rektors begann eine längere Unterhaltung über Mittelzuweisungen und die avisierte Partnerschaft mit dem südasiatischen Land. Eigentlich dürfte man ja da gar nicht hinfahren, denn, so titelt der Spiegel, Bangladesch liegt in der „Todeszone des Klimawandels“ und überdies ist es eines der ärmsten Länder der Erde. Schon alleine diese beiden Themenfelder machen Bangladesch allerdings zu einem geowissenschaftlichen

Eldorado ohnegleichen. Unsere Kontakte und gemeinsamen Projekte mit der Partnerhochschule in Rajshahi haben inzwischen eine mehr als zehnjährige Tradition, 2009 wurde auch formal eine Hochschulpartnerschaft besiegelt.

## **Aktuelle Forschung in Bangladesch: *Klima- und Landnutzungswandel***

Bangladesch zählt zu den besonders durch die Auswirkungen des globalen Klimawandels gefährdeten Ländern der Erde.

Es werden für die Region Untergangsszenarien aufgezeigt, die ursächlich mit dem globalen Ansteigen des Meeresspiegels in Verbindung gebracht werden. Auch der jüngste IPCC-Bericht (Intergovernmental Panel on Climate Change) sieht das Land durch den Anstieg des Meeresspiegels akut bedroht.

Der vom IPCC postulierte Kausalbezug greift jedoch zu kurz, denn der gesamte Deltakörper konnte trotz des postglazialen Meeresspiegelanstieges von über 120 Metern aufwachsen. Ein Ansteigen



Vordergrund: Aquakulturen und Reisfelder – Hintergrund: Reste des intakten Mangrovenbestandes.



Shrimp-Farming führt mittelfristig zur Degradation der Böden durch Versalzung.

des Meeresspiegels behindert durch den Rückstauereffekt den Abfluss der Flüsse und forciert somit die Aufschlickung, was wiederum ein noch kräftigeres Aufwachsen des Sedimentkörpers bewirkt. Insbesondere den küstennahen Mangrovenwäldern kommt in Bezug auf den Sedimenthaushalt eine Schlüsselfunktion zu. In den vergangenen vier Jahrzehnten hat sich die ökologische Situation im südlichen Drittel des Ganges-Brahmaputra-Deltas durch den Wandel der Landnutzung völlig verändert. Dort, wo einst dichte Mangroven-

wälder wichtige Küstenschutzfunktionen erfüllten und den Sedimenthaushalt des Deltas maßgeblich steuerten, breiten sich heute weitflächig Aquakulturen (Garnelelfarmen) aus. Ökonomische Interessen, Bevölkerungsdruck und die Degradation der natürlichen Waldökosysteme erhöhen die Vulnerabilität des küstennahen Raumes erheblich.

Die fast vollständige Vernichtung der Mangrovenbestände bewirkt gegenwärtig eine Verstärkung diverser hydrodynamischer, meteorologischer und geomor-

phologischer Effekte, die unter anderem in höheren Windgeschwindigkeiten, rascherem und höherem Wasseraufbau, und Sedimentverlust ihren messbaren Ausdruck finden. Die Auswirkungen des Klimawandels treten als verschärfende Komponenten hinzu. Das aktuelle Forschungsprojekt beschäftigt sich mit verschiedenen Teilaspekten des Problemfeldes, insbesondere wird der Zusammenhang zwischen Aufschlickung, Mangrovedegradation und Anstieg des Meeresspiegels untersucht (u.a. mit Satellitenbildern und Beprobung vor Ort).



Armut ist omnipräsent – zwei Jungen beim Plastiksammeln in der Kloake des Buriganga.

In Bangladesch  
Ich ziehe ein kurzes T-Shirt an.  
Will Rikscha fahren gehen.  
Ich fühle, wie unfair die Welt ist.  
Ich kann Armut sehen.  
Die Häuser sind nicht angestrichen.  
Man hört Lärm in der Luft.  
Viel Staub kann man riechen.  
Was ist da für ein komischer Duft?  
Ich schreibe das, damit ihr wisst,  
wie mir traurig zumute ist.

*Benedikt, 9 Jahre  
(... und unser jüngster  
Exkursionsteilnehmer)*

### **Landflucht und Migration**

Ein weiteres Projekt greift die Frage der Migrationsproblematik auf. Quasi alle Slumbewohner Dhakas (mehrere Millionen Menschen) stammen aus den Regionen, die heute intensiv für die Garnelenzucht genutzt werden, ein exportorientierter Wirtschaftszweig, der der lokalen Bevölkerung keine Profite bietet. Spätestens hier erlangt die Bangladesch-Thematik eine globale Dimension, in der wir als Konsument/innen dieser Garnelen plötzlich unsere Rolle in diesem menschenverachtenden System erkennen können. Nicht weniger problematisch verhält es sich mit Teilen der Textilproduktion, so dass mir vor einiger Zeit der Begriff „Fußabtreternation“ in den Kopf schoss. Obgleich die Sklaverei in Europa längst abgeschafft ist, leisten wir uns weiterhin diesen fragwürdigen Luxus. Wer jemals eine Textilfabrik von innen gesehen hat, weiß, wovon hier die Rede ist. Unter teilweise widrigen Bedingungen werden hier für rund 30 Euro im Monat unsere Shirts und Hosen genäht. Dieser Verdienst für eine 6-Tage-Woche ohne Urlaub reicht auch in Bangladesch nicht einmal aus, um eine Familie zu ernähren.

### **Zukunftsperspektiven von Kindern und Jugendlichen**

Trotz aller Imponderabilien zählen die Bangladeschis zu den glücklichsten Menschen der Erde, sie rangieren im Zufriedenheitsindex jedenfalls deutlich vor den Deutschen. Dies spürt man allerorten und selbst in den entlegendsten Landesteilen wird man als Deutscher fast erschlagend offenherzig willkommen geheißen sowie ver- und umsorgt. Eine unserer Abschlussarbeiten befasst sich mit den Hoffnungen, Wünschen und Nöten der heranwachsenden Generation. Die Ergebnisse sind in Bezug auf die Selbsteinschätzungskompetenz, die politische Reife der Jugendlichen, aber auch auf die realistische Einschätzung der eigenen Zukunft von hoher Relevanz.

### **Partnerschaftsaktivitäten**

Ein wichtiger Bestandteil unserer Hochschulpartnerschaft ist der rege Austausch von Studierenden und Dozent/innen. Abgesehen von gemeinsamen Tagungen und Vorträgen konnten inzwischen auch Studierende nach Bangladesch reisen, um dort vor Ort in diese für uns fremde Le-

benswelt einzutauchen. Vorläufiger Höhepunkt war die diesjährige Exkursion (2011) nach Bangladesch, die ich gemeinsam mit Kollegen der Rajshahi University und 22 Geographiestudierenden durchführen konnte. Neben diversen Erkundungen vor Ort (Ziegeleien, Textilfabriken, Slum- und Marginalsiedlungen in Dhaka, Mangrovenurwald, Flussmorphologie des Ganges, Deltasedimente, ländlicher Raum etc.) stand auch ein gemeinsames Kartierungsprojekt mit Studierenden der Partneruniversität auf dem Programm. ◊

### **Literatur**

Falk, G. C. (2011): Entwarnung für Bangladesch? Deltawachstum trotz Meeresspiegelanstieg. In: Terrasse, H. 1, S. 9-14. - Ders. (2010): Climate Change and Land Use Change in Bangladesh. Learning about an Amphibic Country under Increasing Pressure. In: Continents under Climate Change, PIK Report No. 115, p. 80. - Ders. (2010): Bangladeschs Küste - Lebens- und Wirtschaftsraum unter Druck. In: Praxis Geographie, H. 3, S. 34-38. - Falk, G. C. u. Ahmed, R. (2008): Bangladesh - Environment under Pressure. In: Geographische Rundschau International Edition, H. 1, Vol. 4, p. 12-20.





# Über die Haltbarkeit von Knoten

## Kooperationen in der Bildungsregion Freiburg

Alfred Holzbrecher

**K**ooperationen sind (im Wortsinn) naheliegend und können in ihrer Bedeutung zwischen „hausinterner“ und „inter-/nationaler“ Vernetzung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Freiburg hat sich in den vergangenen Jahren zu einer in Bildungsfragen sehr innovativen Region entwickelt, und es liegt auf der Hand, dass die Pädagogische Hochschule bei der Vernetzung von Bildungseinrichtungen eine bedeutsame Rolle spielen kann und auch in Zukunft ihre Potenziale einbringen sollte.

Vernetzung entwickelt naturgemäß eine Eigendynamik und ist auf spezifische Weise vom Zusammenwirken persönlicher Kontakte, entwicklungs- und zielorientierter Projekte sowie von systemischen Strukturen (Bildungseinrichtungen und -verwaltung) abhängig. Alle drei Ebenen, so zeigt die Erfahrung, sind für Netzwerkbildung und die „Haltbarkeit der Knoten“ notwendig. So darf etwa vermutet werden, dass persönliche Kontakte und Aktivitäten verpuffen, wenn sie nicht strukturell gestützt sind. Analog dazu dürften zeitlich befristete Projekte nur dann „nachhaltig“ wirken, wenn die von ihnen entwickelten innovativen Impulse auch nach deren offiziellem Abschluss in die Breite und in die Tiefe gehen, d.h. in das System der bestehenden (Bildungs-)Institutionen einfließen (können).

### Netzwerk Kulturelle Bildung

Der *Arbeitsbereich Fotografie* war Gründungsmitglied des 2008 vom Kulturstadtrat und dem Regionalen Bildungsbüro gegründeten *Netzwerks Kulturelle Bildung*, dessen Ziel es ist, zum einen ein jährliches „Praxisforum Kulturelle Bildung“ mit Vorträgen und einem „Markt der Mög-

lichkeiten“ anzubieten, zum anderen ein internetbasiertes Forum für künstlerische Projekte von Schulen und außerschulischen Akteuren der Kulturellen Bildung zu entwickeln, Kooperationsprojekte etwa zwischen Schulen und Künstler/innen anzukündigen, Kooperationspartner zu finden und nach dem Abschluss die Projekte zu dokumentieren (vgl. [www.kulturelle-bildung-freiburg.de](http://www.kulturelle-bildung-freiburg.de)). Über dieses Netzwerk bietet der Arbeitsbereich an, Fotoseminare und Projekte an Schulen durchzuführen, natürlich auch die (seit 2006) jährlichen Ausschreibungen des „Freiburger Jugendfotopreises“ (vgl. [www.ph-freiburg.de/digifoto](http://www.ph-freiburg.de/digifoto); [www.fjfp.de](http://www.fjfp.de)).

Die Besetzung der Jury des Fotopreises (Vertreter/innen der Badischen Zeitung, des Kulturstadtrats, des Regierungspräsidiums, des Hauptsponsors Volksbank, der außerschulischen Medienarbeit, des Deutschen Jugendfotopreises/Kinder- und Jugendfilmzentrum Remscheid sowie unserer Hochschule) war selbst eine Vernetzungsarbeit, deren Synergieeffekte immer sichtbarer werden. Über das *Netzwerk Kulturelle Bildung* kamen wir etwa in Kontakt zum Verein „jugend pro arte e.V.“, Studierende des Fotoseminars dokumentierten fotografisch dessen Theateraufführung und arbeiteten (unter Anleitung der Berliner Fotoperformancekünstlerin Hanna Frenzel) am Thema „KörperGrenzen“, ein Fotoprojekt, dessen Ergebnisse (2009) beim Freiburger *Fest der Innenhöfe und Museumsnächte* auf die Hauswand des Museums für Neue Kunst projiziert wurden und großes Echo fanden.

### Bildungsregion Freiburg

Das 2006 begonnene dreijährige *Projekt Bildungsregion Freiburg* ist seit 2009 fester

Bestandteil der Bildungslandschaft. Bereits in der Projektphase war die Pädagogische Hochschule nicht nur an der Evaluation beteiligt (Hans-Georg Kotthoff, Katharina Maag Merki), sondern auch im Beirat vertreten (Alfred Holzbrecher), ebenso in der Nachfolge-Institution „Bildungskonferenz“. Die Zielvorstellung des Bildungsbüros einer „vernetzten Schulentwicklung in der Bildungsregion Freiburg“ traf sich mit den Intentionen, die wir mit dem Ganztagsprojekt verfolgen: Seit 2008 bieten die erziehungswissenschaftlichen Institute der Universität und der Pädagogischen Hochschule ein gemeinsames *Hochschulzertifikat Ganztagspädagogik* an (vgl. [www.ph-freiburg.de/ganztag](http://www.ph-freiburg.de/ganztag)). Vor diesem Hintergrund wurde 2009 zum ersten Mal eine Vorlesungsreihe konzipiert, die etwa zu gleichen Teilen in den Räumlichkeiten der Universität und der Pädagogischen Hochschule stattfand und vor allem eine Vernetzung unterschiedlicher Kooperationspartner ermöglichte.

Neben der Universität war das Regierungspräsidium (Abt. Schule und Bildung) von Anfang an mit dabei, und damit wurde die offiziell beschlossene Kooperation zwischen Hochschule und Regierungspräsidium in einem konkreten Projekt sichtbar. Die gemeinsame Konzeption dieser Veranstaltungsreihe als Angebot sowohl für Studierende beider Hochschulen als auch für die Lehrerfortbildung sowie die unter den Kooperationspartnern verteilte Finanzierung der Gastvorträge sollte zu einem „Transmissionsriemen“ für die weitere Vernetzungsarbeit werden. So finanzierte etwa die Stadt Freiburg 2008 den Gastvortrag der Leiterin der RAA Essen (Interkulturelles Büro), Christiane Bainski, die zugleich vor einem Expertenkreis der Stadt die Arbeit ihrer Einrichtung vorstellte:



Podiumsdiskussion zum Thema „Schule träumen im Theater“ im Anschluss an die gleichnamige Theateraufführung während der Theaterstage 2009.

Quelle: Theater Freiburg

Die RAA hat in NRW seit den 1980er Jahren ein erfolgreiches Modell einer Vernetzung von Bildungseinrichtungen im kommunalen Raum im Bereich „Migration/Integration“ entwickelt (vgl. [www.raa.de](http://www.raa.de)), Erfahrungen, die für die Freiburger Netzwerkplanungen im interkulturellen Feld sehr hilfreich waren. Im darauf folgenden Jahr unterstützte uns die Stadt mit der Finanzierung eines Gastvortrags von Rolf Ilge, Lehrer an der Gesamtschule Bonn-Beuel, in der die Integration von Behinderten in den Regelunterricht seit vielen Jahren praktiziert und aktiv an Konzepten einer Inklusionspädagogik gearbeitet wird. *Lehrerprofessionalität an Ganztagschulen entwickeln* lautete 2010 das Thema der Reihe, die auch große Resonanz bei Lehrerinnen und Lehrern fand. 2011 (*Schulentwicklung – ganztägig und interkulturell*) unterstützte die Stadt (Amt für Schule und Bildung, Bildungsbüro) das (Workshop-)Angebot eines weiteren, für die Schulentwicklung in der Bildungsregion bedeutsamen Schwerpunktbereichs, die Qualifizierung der Lehrer/innen für die Sprachdiagnostik und -förderung von Kindern mit Migrationshintergrund. In allen Fällen konvergierten die Interessen der Stadt mit unserem Anspruch, Studierenden (und Lehrer/innen) sowohl neueste Forschungsergebnisse zu präsentieren als auch good-practise-Beispiele auf ihre Gelingensbedingungen hin zu untersuchen.

Ein weiterer bedeutender Netzwerkpartner ist das Zentrum für Lehrerfortbildung Freiburg an der Pädagogischen Hochschule (ZELF), das bereits mehrfach unsere Themen aufgegriffen und in Form

von Studientagen für Lehrer/innen und Schulleiter/innen angeboten hat.

#### Lernen vor Ort

*Lernen Erleben In Freiburg* (LEIF) ist ein Projekt im Rahmen des bundesweiten Modellprogramms „Lernen vor Ort“, mit dem die Stadt im Anschluss an das „Bildungsregion“-Projekt (s.o.) seit September 2009 in einer neuen Komplexitäts- und Vernetzungsform die Zielperspektive verfolgt, „mehr Bildungsgerechtigkeit und bessere Bildungschancen für alle Bürger/innen (zu) schaffen und ihnen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (zu) ermöglichen – unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialer oder ethnischer Herkunft“ ([www.leif-freiburg.de](http://www.leif-freiburg.de)).

„Kooperation [...] soll alle Beteiligten im Bildungsprozess motivieren, den Schritt über die eigene Institution hinaus hin zu einer verlässlichen und strukturierten Zusammenarbeit zu wagen“ (ebd.), konkret: sich in einem oder mehreren der sechs „Aktionsfelder“ (Bildungsmanagement, Bildungsberatung, Übergangsmanagement, Integration/Diversitymanagement, WTUW [Wirtschaft, Technik, Umwelt, Wissenschaft] und Bildungsmonitoring) einzubringen. Den Kontakt zu LEIF hält an der Pädagogischen Hochschule Patrick Blumschein, Institut für Erziehungswissenschaft/Bildungsforschung und Schulentwicklung.

Die Vielfalt der (miteinander vernetzten) Aktionsfelder bietet unserer Hochschule ein breites Spektrum an Kooperationsmöglichkeiten, so konnten Kontakte zwischen

der Arbeitsgruppe „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ an der Pädagogischen Hochschule und den Verantwortlichen des Arbeitsfelds WTUW hergestellt werden. Als Mitglied in der Lenkungsgruppe von LEIF ordnete ich mich – aus fachlichen Gründen – dem Arbeitsfeld „Integration/Diversity“ zu. Im Vorfeld der Planung der *Ganztagsvorlesung 2011* („Interkulturelle Schule“) war hausintern (initiiert von Yvonne Decker) ein Netzwerk von Kolleg/innen entstanden, die sich zum Ziel gesetzt haben, die studentischen Praxis(forschungs)projekte im Bereich „Sprachförderung/Migration“ zu koordinieren. Daraus entwickelte sich eine Gruppe von Kolleg/innen (bes. aus Erziehungswissenschaft und Deutsch), die einen Beitrag zur Vorlesung und/oder zum Workshop leisten wollte.

Ein Qualitätsmerkmal von Netzwerken ist die Möglichkeit einer schnellen Integration neuer und kooperationsbereiter Kolleg/innen. So konnten etwa Gabriele Kniffka, Yvonne Decker und Patricia Baquero Torres nicht nur für die Vorlesung gewonnen werden, ihre Expertise war und ist auch im Kontext des „Netzwerks Migration und Bildung“ (LEIF) gefragt.

Die *Kooperation mit dem Theater Freiburg* begann über einen Kontakt mit dem Bildungsjournalisten Reinhard Kahl, mit dem – gemeinsam mit der Badischen Zeitung – im Februar 2009 eine Diskussionsveranstaltung im BZ-Haus angeboten wurde. Seine Idee, die Bildungsdebatte im Theater als einem „Zentrum der Stadt“ (weiter) zu führen, konkretisierte sich in einer (seitens der Hochschule mit geplanten) Großveranstaltung (*Schule träumen*



im Theater) im Juli 2009. Der Erfolg dieser Veranstaltung und die produktive Kooperation führte zu einer gemeinsamen Veranstaltungsreihe im Theater („Schule träumen“; monatlich von Februar bis Juni 2010), die im Juli mit der Aktion „Eine andere Schule ist möglich“ im Werkraum des Theaters als große Diskussionsveranstaltung (*world café*) gemeinsam mit der Initiative „Freiburger Bündnis ‚Eine Schule für alle‘“ durchgeführt und als „Freiburger BildungsBlog“ seither online (<http://bildungsblogfreiburg.wordpress.com>) der Öffentlichkeit, v.a. auch den Studierenden, zugänglich ist.

### Fazit

Beim Versuch, die Erfahrungen mit Kooperationen im kommunalen bzw. regionalen Bildungsraum systematisch zu betrachten, lassen sich folgende Grundformen identifizieren:

*Externe Personen in die Lehre einbeziehen* ist eine häufig praktizierte Kooperationsform, etwa in Form von Gastvorträgen oder von Lehraufträgen. Die Ganztagsvorlesung ermöglichte, die Leiter des Kulturamts und des Bildungsbüros oder der Theater-/Musikpädagogik des Freiburger Theaters einzuladen und über aktuelle Aktivitäten zu informieren.

Bewährt haben sich auch *Praxisforschungsprojekte von Studierenden*, allerdings dürfte die Akzeptanz z.B. seitens der Schulen vor allem dann steigen, wenn nicht nur Daten erhoben und für die eigene (Examens-)Arbeit ausgewertet werden, sondern die Ergebnisse in konstruktiver Weise den Praktiker/innen zurück gespiegelt werden, etwa mit dem Ziel, dem Schulentwicklungsprozess einen neuen Impuls zu geben. Wenn sich Lehrer/innen bzw. Schulen in die Rolle von „Forschungsobjekten“ gedrängt

fühlen und sie wenig Nutzen für ihre tägliche Arbeit erkennen können, dürfte sich ihr Kooperationswunsch stark abschwächen. Projekte wie „Lesepaten“ (verantw. Schreibzentrum/Gerd Bräuer) und „Mentor Migration“/„SALAM“ (verantw. Hildegard Wenzler-Cremer, Patricia Baquero Torres, Alfred Holzbrecher), bei denen Studierende (Grundschul-)Kinder mit Migrationshintergrund betreuen, stoßen dagegen in den betreffenden Schulen auf einhellig positive Resonanz. Beide Projekte werden auch seitens der Stadt finanziert, weil sie Entwicklungsperspektiven aufzeigen, wie diese Kinder in ihrem Bildungsgang unterstützt werden können, – ein zentrales Anliegen des LEIF-Projekts und ein Desiderat des 2. Freiburger Bildungsberichts (2010).

Eine Hochschule, die sich als „Netzwerkknoten“ in der Bildungslandschaft sieht, versteht Forschung und Lehre als Teil des (nationalen und internationalen) *Bildungsdiskurses*. Dies beinhaltet auch etwa, Forschungsbefunde zu „übersetzen“ und mit den Bildungsakteuren zu diskutieren (Vorträge, Ringvorlesungen etc.). Kooperativ arbeitende Netzwerke nutzen in intelligenter Weise die jeweils spezifische Expertise der Beteiligten. Seitens der Hochschule gehört daher die *Beratung von Entscheidungsträgern* der Bildungsverwaltung und -politik ebenso zu ihren besonderen Aufgaben wie die *Vermittlung von Expert/innen* zu aktuellen Fragestellungen. Wie eingangs erwähnt, sind nachhaltig wirksame Kooperationen von relativ stabilen Strukturen abhängig, eine *Mitarbeit in Gremien bzw. Arbeitsgruppen*, etwa der städtischen Bildungsverwaltung, trägt daher zu einer Festigung von Netzwerken bei.

So bedeutsam verlässliche Strukturen und Institutionen sind, sie bedürfen – wenn sie sich weiterentwickeln sollen – der Dynamik von Projekten. Gesucht sind

also *Projekte mit Netzwerkqualitäten*, d.h. solchen, bei denen die Kooperationspartner ihre spezifische Expertise einbringen können. „Synergie“ kann definiert werden als das Zusammenwirken von Lebewesen, Stoffen oder Kräften im Sinne von „sich gegenseitig fördern“, bzw. einen daraus resultierenden gemeinsamen Nutzen ziehen. Gerade der überschaubare regionale Bildungsraum bietet sich für die Hochschule an, um sich als lebendige, in Bildungsfragen aktive und innovative Institution zu präsentieren. ◀

# Überlebens-Netzwerke

## Weitgespannte musikalische Kooperationen

Georg Brunner

**E**in kleines Fach wie Musik kann im Grunde genommen nur „überleben“, wenn es sich vernetzt. Der folgende Beitrag nimmt – quasi geographisch sortiert von der Mikro- zur Makroebene – verschiedene Netzwerke, Kontakte, Kooperationen in den Blick, die das Institut für Musik derzeit mit unterschiedlicher Intensität pflegt.

### Hausinterne Netzwerke

Die Tatsache, dass auf dem Campus der Pädagogischen Hochschule verschiedene Fachdisziplinen forschen und lehren, bietet zahlreiche kooperative Möglichkeiten mit kompetenten Partner/innen. An exponierter Stelle stehen Forschungsprojekte, die mit Kolleginnen und Kollegen bzw. anderen Instituten durchgeführt werden. Ein seit einigen Jahren bereits bestehender Forschungsbereich des Instituts für Musik zum Thema „Rechtsextremistische Musik“ konnte seit 2010 durch ein gemeinsames Forschungsprojekt, zusammen mit dem Institut für Soziologie (Albert Scherr/René Gründer), vertieft werden. Hierbei möchten wir verstehen lernen, wie Jugendliche mit rechtsextremer Musik umgehen. Zusammen mit dem Lernradio und dem Institut für Medien in der Bildung (Traudel Günnel/Monika Löffler/Elmar Stahl) soll die Frage geklärt werden, welche Lernpotenziale in Bezug auf Hörpräferenzen und musikalische Urteilsbildung die Audio- und Videobearbeitung (Gestaltung von Text in Kombination mit Musik) im Sinne eines *Learning by Design* in sich birgt.

In der integrativen Filmdidaktik arbeiten die Fächer Deutsch, Kunst und Musik gemeinsam an einem Forschungsprojekt, das sich zum Ziel gesetzt hat, eine (neue) Didaktik zum Thema zu erarbeiten. Einen Höhepunkt bildete das im Februar 2010 an unserer Hochschule veranstaltete Symposium. Gespräche, Anregungen und spannende Resultate ergeben sich durch fächerübergreifendes Arbeiten, etwa bei wissenschaftlichen Hausarbeiten. Auf einer qualitativ höheren Stufe tragen diese Vernetzungen Früchte bei Promotionsprojekten. Das seit geraumer Zeit eingerichte-

te Doktorandenkolloquium an der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften bietet eine hervorragende Plattform für wissenschaftlichen Diskurs. Der Blick über die Fachgrenze hinweg kann dazu beitragen, den Promovierenden neue Perspektiven zu eröffnen. Unterstützung finden insbesondere die empirischen Forschungsvorhaben durch die Abteilung für Forschungsmethoden und das Prorektorat für Forschung. Bei der Stellung von Projektanträgen, aber auch konkret bei der Auswertung von Datensätzen kann dort auf Support zurückgegriffen werden.

Regelmäßig ist das Institut für Musik bei Ringvorlesungen des Seniorenstudiums vertreten. In enger Abstimmung mit diesem fand im Wintersemester 2009/10 eine Ringvorlesung zum Thema „Musik in Gesellschaft und Politik“ statt. Durch die Einbindung renommierter Wissenschaftler/innen von innerhalb und außerhalb der Hochschule konnten spannende Themenaspekte vorgestellt, diskutiert und in einer Buchpublikation dokumentiert werden.

### Regionale Netzwerke

Die Zusammenarbeit mit allgemeinbildenden Schulen gehört zum Tagesgeschäft an einer Pädagogischen Hochschule, insbesondere in den Tagespraktika der unterschiedlichen Schularten. Darüber hinaus existieren allerdings weitere Verknüpfungen, beispielsweise durch das Projekt „Denkwerk Musikgeschichte: Musik der Region Freiburg“, gefördert durch die Robert-Bosch-Stiftung (s. S. 50). Dabei sollen Schüler/innen gemeinsam durch Lehrer/innen und Wissenschaftler/innen an geisteswissenschaftliche Forschungsmethoden herangeführt werden. Eingebunden sind die Wentzinger Realschule, das Berthold-Gymnasium, aber auch das Erzbischöfliche Archiv Freiburg und die Jazz- & Rockschole Freiburg. Mit dem kirchlichen Archiv besteht seit dem vorletzten Wintersemester eine Vernetzung – damals wurden Notenmaterialien in einem semesterübergreifenden Projekt aufbereitet und zum Erklingen gebracht; mit

den Jazz- & Rockschole (JRS) erfolgt bereits seit gut drei Jahren ein Austausch von Veranstaltungsangeboten. Ganz aktuell ist das Institut für Musik im Beirat der JRS bei der Überführung der Schulen in eine private Hochschule involviert. Ebenso vertritt das Institut für Musik die Pädagogische Hochschule im Vorstand der Musikschule Freiburg.

Mit dem Studiengang *Schulmusik* an der Musikhochschule bestehen schon seit jeher enge Kontakte. Auch hier erfolgt ein Austausch von Lehrangeboten. Gemeinsam soll für drei Jahre eine Kooperationsstelle „Produktive Musikdidaktik an allgemeinbildenden Schulen“ geschaffen werden, die sich vor allem der spezifischen Ästhetik zeitgenössischer Musik widmet. Die Musikhochschule und das Institut für Musik sind seit gut einem Jahr in ein Education-Projekt zwischen dem SWR Sinfonieorchester Baden-Baden/Freiburg und drei Freiburger Schulen (Grund-, Realschule, Gymnasium) eingebunden. Gemeinsam möchte man über den Zeitraum von drei Jahren Möglichkeiten musikalischer Förderung durch musikalische Projekte entwickeln, durchführen und evaluieren.

Im WS 2010/11 erarbeiteten Studierende des Studiengangs *Schulmusik* (MH) und des Instituts für Musik Unterrichtsbausteine für dieses Projekt, die auf dem Server des Kultusministeriums unter „schulmusik-online“ abrufbar sind. Mit den Staatlichen Seminaren für Didaktik und Lehrerbildung in Lörrach, Offenburg und Freiburg besteht regelmäßiger Kontakt in Form eines „Runden Tisches“, bei dem Inhalte der einzelnen Ausbildungsphasen abgestimmt werden.

### Landesweite Netzwerke

Ein für das Institut sehr wichtiges Gremium stellt die Landesfachschaft Musik – mit Vorsitz an der Pädagogischen Hochschule Freiburg – dar. Sie dient als Plattform für den fachlichen und bildungspolitischen Austausch der einzelnen Pädagogischen Hochschulen im Land. Gerade bei der Erstellung neuer Prüfungs-



und Studienformate ist eine Vernetzung mit den Fachkolleg/innen unabdingbar. Weiterhin beheimat Freiburg unter der Führung des Instituts für Musik seit fast zwei Jahren nahezu den gesamten Landesvorstand im Arbeitskreis für Schulmusik (AfS). Damit wird ein intensiver Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen an den Schulen möglich, der sich wiederum positiv auf die Arbeit mit den Studierenden auswirkt.

Darüber hinaus kann dadurch aber auch auf bildungspolitische Entscheidungen des Landes Einfluss genommen werden, so etwa durch die Vertretung im musikpädagogischen Ausschuss des Landesmusikrats und unmittelbar durch die Mitwirkung in Gremien des Kultusministeriums (z.B. Lenkungsgruppe im Projekt „Singen-Bewegen-Sprechen“ [SBS], Arbeitsgruppe „Landeskongress der Musikpädagogik Baden-Württemberg“).

### Nationale und internationale Netzwerke

Regelmäßiger Meinungs-austausch über aktuelle Fachfragen findet auf Bundesebene durch die Mitgliedschaft im Bundesvorstand des AfS und die ständige Mitgliedschaft in der Konferenz Musikpädagogik an wissenschaftlichen Hochschulen statt. Damit wird eine zeitnahe Infor-

mation über Strömungen, Bestrebungen und Entwicklungen gewährleistet, die vor Ort ein fundiertes Agieren ermöglicht.

Regelmäßig mit Vorträgen bzw. Workshops vertreten ist das Institut für Musik auf den jährlich stattfindenden Bundeskongressen der beiden Schulmusikerverbänden (AfS, VDS), aber auch bei anderen Einrichtungen wie „Prima canta“ (Frankfurt) oder der Fachhochschule für Polizei (Thema: Rechtsextremistische Musik).

Vernetzungen durch Vorträge, Konzerte, Austausch (Dozenten/Studierende) bestehen weiterhin mit den Partnerhochschulen in Stetson (USA), Reading (UK), Kecskemet (Ungarn), aber auch zur Musikhochschule in Shanghai (China). <>

# Herausforderungen sind nur gemeinsam zu bewältigen

Das Zentrum für Lehrerfortbildung Freiburg (ZELF)

Brunhilde Böhler

**V**iehfältige Veränderungen prägen unsere Gesellschaft. Die Berufswelt wird momentan durch einen Fachkräftemangel in den naturwissenschaftlichen und technischen Bereichen bestimmt. Gut ausgebildete Fachkräfte werden händeringend gesucht. Daher werden immer wieder Stimmen der Wirtschaft laut, dass die Schulen bessere Voraussetzungen schaffen müssen, um mehr Schüler/innen für diese Bereiche zu gewinnen.

Auch in den Schulen verändert sich vieles. Immer mehr Schulen machen sich auf den Weg zu Ganztageschulen, denn die Notwendigkeit eines längeren gemeinsamen Lernens tritt immer stärker in den Vordergrund. Durch die stark zunehmende Heterogenität in den Klassen suchen Schulen nach Möglichkeiten einer veränderten Unterrichtskultur, um den einzelnen Schüler/innen besser gerecht werden zu können. Vom Kultusministerium wurden diesbezüglich auch neue Vorgaben für eine neue Lernkultur – Lernen im Fokus der Kompetenzorientierung – herausgegeben. Oder es entstehen flächendeckend ganz neue Schultypen wie die Werkrealschule oder in den Realschulen die bilingualen Schulen oder bilingualen Züge.

## Zuverlässige Unterstützungspartner

Diese vielfältigen Veränderungen, Anforderungen und Herausforderungen kann die Institution Schule nicht alleine bewältigen, sie braucht verlässliche Unterstützungspartner. Denn nur gemeinsam ist es möglich, Maßnahmen und Konzepte zu entwickeln. Die Pädagogische Hochschule bietet hierbei vielfältige Unterstützungsangebote in Form von Begleitprojekten, Vortragsreihen, themenbezogenen Tagungen und Fortbildungsmaßnahmen an.

Um bei Jugendlichen Interesse für na-

turwissenschaftliche, mathematische und technische Berufe zu wecken, braucht es eine veränderte Unterrichtskultur. In einem solchen Unterricht steht die Kompetenzorientierung im Vordergrund. Dabei geht es weniger darum, sich Wissenspakete anzueignen, als vielmehr darum Schüler/innen zu befähigen, Wissen zu recherchieren, zu erarbeiten, sich anzueignen und grundlegende Strukturen zu legen. Die Lernenden bekommen dabei die Gelegenheit, Vermutungen anzustellen, Fragen zu stellen, zu argumentieren und zu dokumentieren und selbst nach Lösungen auch über Fächergrenzen hinweg zu suchen.

Das ZELF unterstützt verschiedene Veranstaltungen und Projekte der Pädagogischen Hochschule Freiburg, die Lehrpersonen fit für eine veränderte Unterrichtskultur in den naturwissenschaftlichen, mathematischen und technischen Bereichen machen. Bereits in der Grundschule kann und soll der Grundstein für Forscherdrang gelegt werden. Durch das Schülerlabor *NAWillino* werden vielfältigste naturwissenschaftliche Versuche vorgestellt, die Schülerinnen und Schüler in die faszinierende Welt der Naturwissenschaften, insbesondere der Chemie einführen sollen. Die Projekte *Compass* und *Primas* wollen Lehrerinnen und Lehrer bei der Umsetzung von realitätsbezogenem, forschenden und entdeckenden Unterricht im Bereich der Mathematik und den Naturwissenschaften unterstützen. Durch Fortbildungsveranstaltungen von Lehrpersonen und Multiplikatoren, die Schulen bei der Veränderung zum forschenden und entdeckenden Unterricht unterstützen, soll der Umdenkprozess an Schulen großflächig angestoßen werden.

Weitere Veranstaltungen richten sich gezielt an Schülerinnen und Schüler. Zum einen das *Schüler/innenlabor*, bei dem Schulklassen in den Laboren der Pädagogischen Hochschule durch kompetenzori-

enterte Methoden Spaß an Chemie, Physik und Technik entdecken und sich durch eine gezielte Orientierungsberatung über berufliche Wege und Zukunftschancen in den Naturwissenschaften und Technik informieren können; zum anderen das *Forscherinnencamp*, das sich gezielt an Mädchen richtet und speziell diese Gruppe für die naturwissenschaftlichen, mathematischen und technischen Berufe begeistern möchte. In einem Ferienfreizeitangebot wird geforscht, erfunden und experimentiert.

Auch durch die Veranstaltungsreihe *NAT-Impulse*, eine gemeinsame Veranstaltung des Instituts für Naturwissenschaften und Technik, des ZELF und der Seminare für Didaktik und Lehrerbildung der Gymnasien, der Beruflichen Schulen und der Realschulen des Regierungsbezirks Freiburg, sollen alltagsbezogene naturwissenschaftliche Themen im täglichen Unterricht Einzug halten. Dadurch sollen die Schüler/innen neugierig auf dieses Berufsgebiet gemacht werden.

## Heterogenität und Lernberatung

Heterogenität ist das Schlagwort für eine neue Sichtweise auf Schulen. In einer Klasse finden sich Kinder und Jugendliche, die sich in vielem unterscheiden: Alter, Lerntyp, Leistungsbereitschaft, Leistungsfähigkeit, Interessenslage, soziale Kontexte, sprachliche Fähigkeiten und kulturelle Hintergründe. Es wird erkannt, dass es notwendig ist, diese Vielfalt in einer Klasse wahrzunehmen und den Unterricht auf diese unterschiedlichen Bedürfnisse auszurichten. Die Vielfalt einer Lerngruppe zu erkennen ist die Basis für eine produktive, anspruchsvolle und differenzierte Förderung. Dies impliziert einen Perspektivwechsel. Der Blick von Lehrer/innen ist von vornherein auf die Potenziale zu lenken und nicht auf die Defizite.



Mit der Frage des produktiven Umgangs mit Heterogenität ist der Aspekt der Haltungen von Lehrer/innen eng verknüpft. In der vom Kultusministerium herausgegebenen Leitvorgabe „Neue Lernkultur: Lernen im Fokus der Kompetenzorientierung – individuelles Fördern in der Schule durch Beobachten – Beschreiben – Bewerten – Begleiten“ wird genau diese Haltungsänderung in den Vordergrund gestellt.

Im kompetenzorientierten Unterricht soll das selbstständige, selbstorganisierte und selbstverantwortete Lernen der Schüler/innen gestärkt werden. Diese sollen dort abgeholt werden, wo sie in ihrem Lernprozess und ihren Lernmöglichkeiten stehen. Dabei sollen offene Unterrichtsformen und handlungsorientierte Unterrichtselemente als unterrichtliche Alltagselemente implementiert werden, so dass situiertes und erfahrungsorientiertes Lernen ermöglicht wird.

Zum Alltag einer solchen förderlichen Lernkultur gehören Schüler-Rückmeldungen und Fördergespräche. Der Unterricht geht weg vom Lehren im frontalen Gleichschritt, sondern hin zum selbstverantwortlichen Lernen in gestalteten Lernarrangements. Lehrende werden zu Lernberatern.

Der diesjährige Studientag für *Schulleitungen und Lehrpersonen* steht unter dem Motto „Umgang mit Heterogenität“. Das ZELF möchte Lehrerinnen und Lehrern durch neue Inputs und Fachworkshops auf dem Weg zur veränderten Unterrichtskultur begleiten. Vorgesehen sind Workshops zum Thema kooperative Lernformen, Diagnose und individuelle Förderung, Teamarbeit bei Lehrenden, Erhebung von Schulleistungen und für die Entwicklung von Förderkonzepten sowie Umgang mit Heterogenität im Fachunterricht.

In Kooperation mit der Veranstaltungsreihe *Schulentwicklung ganztägig und interkulturell* organisierte und veranstaltete das ZELF zusammen mit dem Institut für deutsche Sprache und Literatur einen Workshop-Tag zum Thema *Sprachförderung: Baustein einer interkulturellen Schule*. Dabei stand der Sprachenvergleich, der Zweitspracherwerb, die Sprachförderung im Fachunterricht, die Sensibilisierung für Phonetik und Orthografie sowie auch der Umgang mit Sprachenvielfalt in der Grundschule im Mittelpunkt.

### **Bilinguales Lehren und Lernen**

Auch die Realschulen haben sich mit der Einführung von bilingualen Zügen oder bilingualen Schulen auf den Weg gemacht. Bilinguale Erziehung und bilingualer Unterricht sind eine erfolgreiche Form des Zweitspracherwerbs. Sie sind inzwischen international anerkannt und stellen eine überzeugende Ergänzung zum traditionellen Fremdsprachenunterricht dar. Bilinguales Lehren und Lernen zielt nicht mehr auf die Vermittlung der Zielsprache als grammatikalisches Regelsystem, sondern auf die Verwendung der Zielsprache für fachlich-inhaltliche Lernprozesse im Fachunterricht. Bilinguales Lernen zielt darauf ab, den Lernenden mehr und bessere Möglichkeiten zu bieten, sich in der Fremdsprache auszudrücken. Die Lernenden erhalten so eine umfassende Gelegenheit die Fremdsprache zu benutzen.

Das Institut für Romanistik bietet in Kooperation mit dem Regierungspräsidium, dem Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung Realschule und dem ZELF eine zertifizierte Fortbildungsreihe *Bilinguales Lehren und Lernen* an, mit dem Ziel Lehrkräfte der Realschulen im bilingualen Unterrichten zu schulen.

Immer mehr übernimmt die Pädagogische Hochschule, neben ihrem Kernge-

schäft der Lehrerbildung in der ersten Phase, auch den Auftrag, die Schulen in der von Veränderungen geprägten Zeit zu unterstützen. Schulen und Lehrpersonen nehmen Angebote durch Begleitprojekte, Vortragsreihen, themenbezogene Tagungen in großer Zahl an und profitieren von der Balance der Veranstaltungen zwischen wissenschaftlicher Ausrichtung und Praxisbezug. <>



# Ausbildung von Schulbegleiter/innen

## Diagnose und Förderung im „Netzwerk starke Kinder“

Christa Pötter · Karin Schleider

Das „Netzwerk starke Kinder“ ist ein interdisziplinäres Kooperationsprojekt mit dem staatlichen Schulamt Freiburg und regionalen Netzwerkakteuren zur Diagnostik und individuellen Förderung von Kindern mit besonderen Lernschwierigkeiten, beispielsweise mit Problemen im Bereich Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivität. Dies stellt in der Arbeit von Pädagoginnen und Pädagogen eine besondere Herausforderung dar. Um die Kinder optimal zu fördern und die beteiligten Fachkräfte effektiv zu nutzen, ist die Kooperation in professionellen Netzwerken eine wesentliche Bedingung gelungener pädagogischer Praxis, da vorhandene Ressourcen zum Wohle des Kindes optimal fokussiert werden können. Professionelle Netzwerke konstituieren sich aus unterschiedlichen Institutionen und Fachdisziplinen. Für die Diagnostik und individuelle Förderung von Kindern mit einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsproblematik kann das professionelle Netzwerk aus Einrichtungen der gesundheitlichen sowie der psychosozialen Versorgung bestehen (s. Abb. 1).

Diese Netzwerkarbeit stellt Lehrer/innen jedoch häufig vor Schwierigkeiten, da Kooperationen und Zuständigkeiten hier oftmals unklar und undurchsichtig sind, und auch die eigene Rolle einer klaren Ausdifferenzierung bedarf (Schleider/Wolf 2007; Schleider/Pfarrherr/Pötter 2011).

Am Beispiel von Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätsproblemen, die aufgrund ihrer hohen Verbreitung von über 5 % der Schüler/innen (vgl. Kats-Gold/Priel 2009) gerade im Schulkontext besonders relevant sind, können Studierende im Rahmen des Schulbegleiterprojekts „Netzwerk starke Kinder“ sowohl Einblicke in Strategien und Methoden der Diagnostik und individuellen Förderung erhalten und diese in der Praxis erproben, als auch die in der Region bestehenden Netzwerke für Hilfen bei Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsschwierigkeiten kennenlernen.

Das Schulbegleiterprojekt, das nun seit fünf Jahren regelmäßig stattfindet, kann in doppelter Hinsicht als Netzwerkpro-



Abb. 1: Beispiel professioneller Unterstützungsnetzwerke von Kindern mit Problemen im Bereich Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivität.

jekt bezeichnet werden. Zum einen stehen Aspekte der Netzwerkarbeit und der Kooperation mit unterschiedlichen Fachkräften inhaltlich und praktisch im Vordergrund des Seminars. Außerdem ist das Projekt selber Produkt einer gelungenen Netzwerkarbeit, da es in einer Kooperation zwischen der Pädagogischen Hochschule, dem Staatlichen Schulamt Freiburg sowie der in der Praxis tätigen Netzwerkakteur/innen insbesondere aus den Bereichen ambulanter sozialpädiatrischer Versorgung, stationärer Rehabilitationsmaßnahmen für Kinder mit ADHS sowie einschlägiger Beratungseinrichtungen entstanden ist. Gerade diese Art von Kooperation erlaubt es, Blicke über den eigenen Tellerrand zu werfen und zudem den Studierenden ein sehr breites Spektrum an Perspektiven zur Verfügung zu stellen. Dadurch soll die Arbeit in einem interdisziplinären Netzwerk nicht primär doziert, sondern in erster Linie erfahrbar gemacht werden.

Das Schulbegleiterprojekt gliedert sich in zwei Phasen, durch die Theorie und Praxis für die Studierenden möglichst eng verknüpft werden sollen.

### Phase 1

Die *Theoriephase* besteht aus einer Kompaktwoche, in der zunächst eine Einführung in das Thema Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsprobleme gegeben wird. Hier sind verschiedene Kolleg/innen aus relevanten Fachwissenschaften wie der Psychologie, Pädagogik und Medizin beteiligt. Des Weiteren werden Möglichkeiten und Grenzen der Diagnostik und Förderung im Rahmen des schulischen Unterrichts aufgezeigt und erprobt. Der Netzwerkaspekt spielt hier kontinuierlich eine wichtige Rolle, da während der Theoriephase immer wieder Fachleute unterschiedlicher Professionen ihre Ansätze der Intervention und Förderung sowie ihre Einrichtungen und Institutionen vorstellen.

So findet im Rahmen dieser Woche regelmäßig eine Exkursion zum Caritas-Haus-Feldberg statt, in dem Kinder mit Schwierigkeiten im Bereich ADHS im Rahmen einer mittelfristigen Rehabilitationsmaßnahme fachgerecht betreut werden. Darüber hinaus bringen Fachkräfte aus der Klinikschule Freiburg sowie ausgebil-



dete Schulbegleiter/innen und Supervisor/innen ihre Erfahrungen ein, sodass die Studierenden in dieser Woche ein breites Band von Perspektiven und Ansätzen zur Förderung von Kindern erhalten. Ergänzt wird die Kompaktwoche durch eine Informationsveranstaltung für betroffene Eltern, in der die wesentlichen Kenntnisse über ADHS vermittelt werden (vgl. Schleider 2007). Außerdem wird eine Fortbildungsveranstaltung für interessierte Lehrkräfte aus den beteiligten Schulen angeboten.

## Phase 2

Im Anschluss an die Theoriephase findet über das Semester hinweg die *Praxisphase* statt, während der die Studierenden einmal wöchentlich eine kooperierende Schule besuchen, um jeweils ein ihnen anvertrautes Kind gezielt zu fördern. Hier sollen die Studierenden zunächst lernen, die Kinder strukturiert und wissenschaftlich fundiert zu beobachten, z.B. mit einem Fremdbeurteilungsinstrument wie dem Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Screening für die Grundschule (ADHS-G; Wirtz/Schleider/Krause 2010).

Im nächsten Schritt können die Studierenden in Absprache mit der Lehrkraft geeignete Fördermaßnahmen durchführen, die dem Kind helfen, sich im Unterricht bzw. bei der Bearbeitung entsprechender Aufgaben besser zu konzentrieren. Hier wird auf gängige Trainingsmaterialien verhaltensorientierter Förderung zurückgegriffen, wie z.B. das THOP von Döpfner/Schürmann/Frölich (2007).

Der Netzwerkaspekt rückt auch hier wieder in den Vordergrund, da im Laufe des Semesters jeweils ein „Runder Tisch“ organisiert wird, an dem sich die Schulbegleiter/innen, die Lehrkraft, die Eltern sowie der Kinderarzt des betroffenen Schülers treffen, um ihre unterschied-

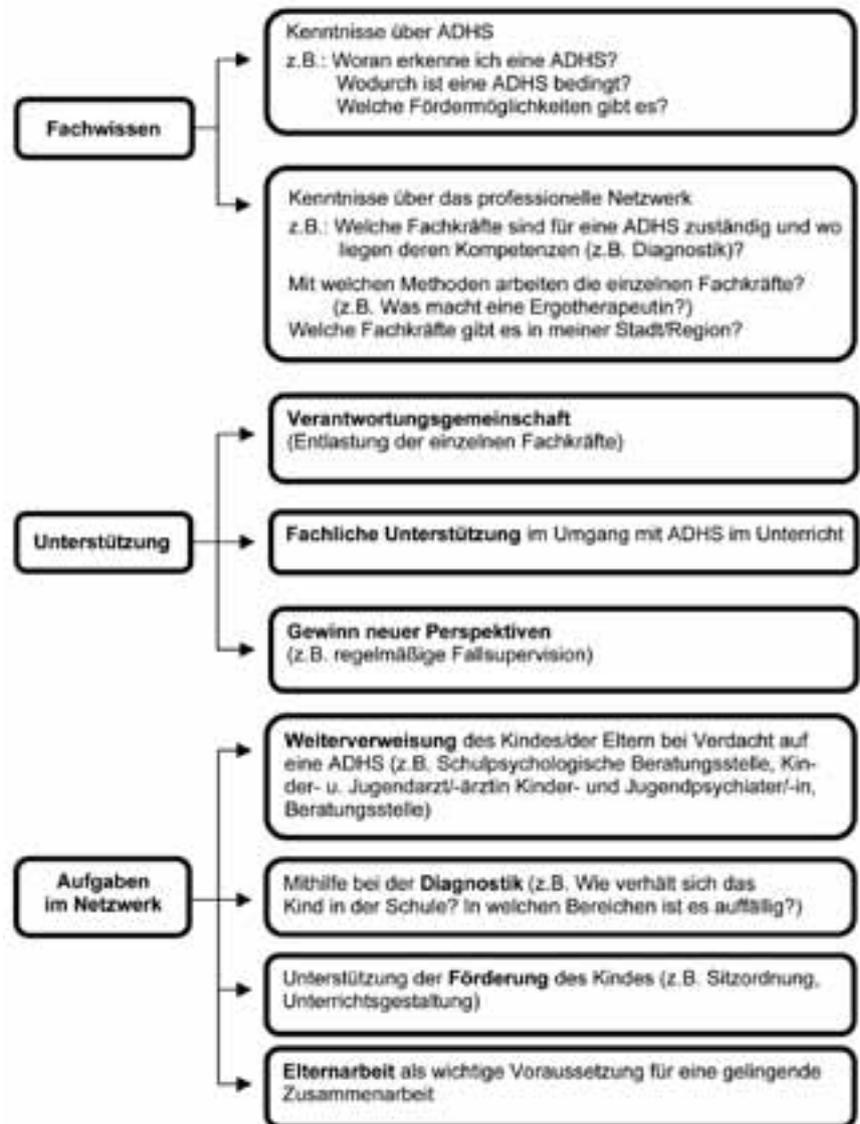


Abb. 2: Herausforderungen und Möglichkeiten für Lehrkräfte im professionellen Netzwerk bei ADHS.

lichen Sichtweisen darzulegen und gemeinsam mögliche Fördermaßnahmen abzustimmen. Auf diesem Wege sind die Studierenden schon während ihrer Ausbildung an der Arbeit eines interdisziplinären Netzwerkes beteiligt und können ihre Sicht in diesem Kontext einbringen bzw. mit anderen Fachkräften einen Förderplan ausarbeiten, den sie in der Folge weiter umsetzen. Um mögliche Unsicherheiten im Verlauf der Praxisphase begleiten zu können, besteht eine enge Zusammenarbeit mit den Betreuerinnen, die die Möglichkeit zur Einzelberatung, aber auch

die Durchführung regelmäßiger Supervisionstermine einschließt.

Die spezifischen Herausforderungen und Möglichkeiten für Lehrkräfte, die in professionellen Netzwerken bei ADHS kooperieren, und die auch für zukünftige ADHS-Schulbegleiter/innen von Bedeutung sind, sind in Abb. 2 visualisiert.

Die Studierenden erwerben mit dieser Ausbildung ein Zertifikat, das ihnen vom Schulamt Freiburg ausgestellt wird, und können ihre Leistungen zudem im Hochschulzertifikat „Diagnostik und Intervention bei Lern-, Verhaltens- und Entwick-

lungsproblemen" der Abteilung Beratung, Klinische und Gesundheitspsychologie sowie im Erweiterungsstudium Beratung einbringen und somit ihr Bewerber/innenprofil – insbesondere bei schulscharfen Stellenausschreibungen – verbessern.

Insgesamt lässt sich sagen, dass das Projekt mit ca. 80 Teilnehmer/innen und entsprechend vielen Schülern und Schülerinnen in den letzten Jahren sowohl auf Seiten der Studierenden als auch der beteiligten Schulen sehr gut angenommen wurde. In den Augen aller Beteiligten leistet es einen wichtigen Beitrag bei der Vorbereitung der Studierenden auf die Anforderungen des schulischen Alltags sowie bei der zusätzlichen schulischen Förderung der betroffenen Kinder und dient so-

mit auch der Entlastung der Lehrkräfte im Unterricht.

Außer der umfassenden freien Mitarbeit der beteiligten Fachkräfte wurde das Projekt in der Vergangenheit durch Drittmittel für Lehraufträge und aktuell durch die Finanzierung eines Lehrauftrages durch die Hochschule gefördert. Zur Zeit erfolgt eine empirische Evaluation, um die Effekte des Projektes auch wissenschaftlich belegen zu können. Vor diesem Hintergrund hoffen alle Beteiligten, dass sich das „Netzwerk starke Kinder“ nachhaltig in der Region etablieren kann. 

#### Literatur

Döpfner, M./Schürmann, S./Frölich, J. (2007): Therapieprogramm für Kinder mit hyperkinetischem und oppositionellem Problemverhalten (THOP). 4. Aufl., Weinheim: Beltz. – Kats-Gold, I./Priel, B. (2009): Emotion, Understanding and social skills among boys at risk of attention deficit hyperactivity disorder. *Psychology in the Schools*, 46, 658-678. – Schleider, K. (2009): ADHS – Wissen was stimmt. Freiburg: Herder. – Schleider, K./Pfarrherr, K./Pötter, C. (2011): Netzwerk ADHS - Professionelle Hilfe und Möglichkeiten der Kooperation. *Die Grundschulzeitschrift*, 244, S. 12-15. – Schleider, K./Wolf, G. (2007): Netzwerk psychosozialer Versorgung. In: E. Badry/U. Kaspers/K. Schleider/H.G.: Stockinger: Arbeitshilfen für soziale und pädagogische Berufe. 5. Aufl., Neuwied: Luchterhand. – Wirtz, M./Schleider K./Krause, A. (2010): ADH-S-G – Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitäts-Screening für die Grundschule. In: C. Barkmann/M. Schulte-Markwort/E. Brähler (Hg.): Fragebögen zur Diagnostik psychischer Störungen des Kindes- und Jugendalters. Göttingen: Hogrefe.

# Miteinander lernen

## Interview mit Jutta Heppekausen, Leiterin des Freiburger Lernbegleiter/innenprojekts *mile*

Helga Epp

Was ist das *mile*-Projekt? Wer arbeitet in diesem Projekt zusammen?

*mile* steht für „miteinander lernen“ – und das ist die Kernidee des Freiburger Lernbegleiter/innen-Projektes, das wir seit Herbst 2009 durchführen. Es ist ein vielfältiges Miteinander. Hier arbeiten Kleingruppen von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen ein Jahr lang, einmal die Woche zusammen an dem, was ihnen jeweils wichtig ist. Dabei werden sie von Studierenden aus dem *mile*-Projekt begleitet. Sowohl fachliche Inhalte – v.a. im Bereich Deutsch und Mathematik – als auch soziale Prozesse – z.B. Umgang mit Mobbing-erfahrungen, mit Aggressivität, mit Druck und Angst – haben hier Platz. Die Kinder werden von ihren Klassenlehrer/innen gezielt zu diesem Angebot eingeladen.

Ein Tandem von Studierenden leitet diese Lerngruppen als Lernbegleiter/innen gemeinsam und in Kooperation mit den Lehrer/innen. Am aktuellen Projekt sind die Hebel-Grund- und Hauptschule, die Clara-Grunwald-Gundschule, die Vigilius-Grundschule und eine internationale Vorbereitungs-klasse in der Weiherhofschule beteiligt. Das Studierendenteam

(„Tandem“) wird dabei von den Lehrer/innen im Hintergrund mit Informationen über den Klassenstand und die einzelnen Lerngruppenkinder unterstützt.

Ein Team von Hochschuldozent/innen aus den Bereichen Erziehungswissenschaft, Deutsch und Mathematik – im Moment sind dies Dirk Betzel, Carola Ehret, Petra Maier und ich als Projektleiterin, außerdem ist Gudrun Schönknecht beratend dabei – begleitet die Studierendengruppe. Sie erhalten also ihrerseits eine theoriefundierte Begleitung in ständiger Verbindung mit ihrer wöchentlichen Praxiserfahrung: fachdidaktische Lehre im Bereich Diagnose und Förderung und – das ist neu – Supervision sowie Anleitung zur reflexiven Praxis von pädagogischen Interaktionen.

Weitere Seminare zur Erarbeitung von Fördermaterialien (Carla Trimborn), zu Deutsch als Zweitsprache (Yvonne Decker/Katja Schnitzer) sowie die Nutzung des Schreibzentrums sind zusätzlich (optional) empfohlen. Dieses „Seminarpaket“ bekommen die Studierenden in den Modulen 3, 4 und 5 (EW) sowie auf Wunsch als Blockpraktikum anerkannt und erhalten darüber hinaus für die Mehrarbeit an Seminarstunden und Lernbegleitung eine qualifizierte Teilnehmer/innenbescheinigung.



12.01.2010 "Das Projekt"		
Zusammenkunft in der Gruppe	Was wir gemacht haben etc.	So habe ich mich gefühlt

12.01.2010: Was haben wir gemacht?

- Einstieg, Ankommen und „runder Tisch“, Austausch über die Ferien und was uns gerade beschäftigt
- Kurze Motivation
- 20 Aufgaben zum Mahafenan sollen in 15 Minuten gelöst werden. Dazu wird ein Diagramm erstellt, um die Entwicklung zu sehen. „Zum ersten Mal habe ich nur 12 Aufgaben in der Zeit geschafft, sonst schaffe ich schon 22 Aufgaben in derselben Zeit“
- Beginn eines Projektes. Die Gruppe arbeitet selbstständig bis erstes Pausen auf dem MAHAFAN 30.

Abb. 1: Aspekte aus der themen-zentrierten Interaktion nach Ruth Cohn waren strukturleitend für Planung und Evaluation.



Abb. 2: Kindergerechte Zwischenauswertung mit den Lerngruppen-Kindern.

Gibt es spezielle Besonderheiten bei *mile*?

Welche zentralen Kompetenzen werden in diesem Projekt ausgebildet? Welchen Förderansatz hat *mile*?

Wir verstehen *mile* als einen praxisnahen Beitrag zum Prozess der pädagogischen Professionalisierung, in dem die (Selbst-)Reflexionskompetenz gefördert wird, Wissen und Fähigkeiten im Bereich Diagnose und Förderung aktiv angeeignet, erprobt und reflektiert werden und natürlich die Kooperationskompetenz für Teamarbeit gestärkt wird. All diese Schwerpunkte sind nicht zu trennen von dem Thema „Umgang mit Heterogenität“, das, bezogen auf Leistungen, ethnische und soziale Hintergründe sowie Gender, in allen Teamkonstellationen sichtbar und einbezogen wird. Daneben, d.h. gleichgeordnet den fachlichen Kompetenzen, stehen damit Kompetenzen im Bereich der Entwicklung der Lehrer/innenpersönlichkeit im Mittelpunkt.

*Fördern* unterscheidet sich in diesem Projekt deutlich von *Nachhilfe*, wie sie viele Studierende gut kennen. Die *mile*-Lernbegleiter/innen haben den Auftrag, die Kinder und Jugendlichen intensiv zu beobachten, zu verstehen und selbst individuelle Förderpläne mitzuentwickeln. Sie werden dabei von den Lehrer/innen und dem Hochschulteam unterstützt. Ziel ist es, die jeweiligen Stärken dieser Kinder zu entdecken, ohne Schwächen zu verdecken. Kinder und Jugendliche in häufig sehr komplex-schwierigen Lebenslagen zu verstehen, sie zu ermutigen und in der Kleingruppenkonstellation eine angemessene Balance von Nähe und Distanz zu finden, ist eine große und lohnende Herausforderung für unsere Studierenden.

Außer der schon erwähnten gut vernetzten interdisziplinären Zusammenarbeit des Dozent/innenteams, der stetig wachsenden Verbesserung der Schulkooperation und der Dauer (ein Schuljahr) zeichnet sich das *mile*-Projekt durch seine intensive (selbst-)reflexive Praxis im Sinn einer praxisnahen Kasuistik aus.

Zum einen reflektieren die Studierenden regelmäßig schriftlich ihre Lernbegleitungspraxis. Dies geschieht auf der Basis eines an Portfolioerfahrungen orientierten „Quellenmodells“. Die drei „Quellen“ für ein Portfolio nach diesem Modell (angelehnt an Gerd Bräuer, Schreibzentrum) sind ein privates Lerntagebuch, seminaröffentliche Studienbucheinträge und ein Arbeitsjournal. Vor allem in den Studienbucheinträgen üben sich die Lernbegleiter/innen in einem „reflexiven Dreischritt“. Dieser ist inspiriert von der Idee eines spiralförmigen Lernens im erfahrungsbasierten Zyklus nach Dewey bzw. den Reflexionsmodellen von Donald Schön: zunächst ein möglichst deutungsfreies Beschreiben/Belegen eigener Beobachtungen, dann ein explizites Deuten mit subjektiven Theorien, Annahmen, Gefühlen, Reaktionen und zuletzt ein Analysieren, also Distanz einnehmen, Vergleichen, Herstellen von Theoriebezügen.

Dieser Dreischritt dient als Anlauf für den „Sprung ins Neue“, also für die Planung von nächsten Schritten in der Lernbegleitung. Die Studienbuchbeiträge werden von mir in einem Schreibdialog jeweils kommentiert. Gleichzeitig entsteht auf diese Weise ein umfangreiches Fallarchiv für Kasuistik, das wir bearbeiten und anderen Lehrenden und Lernenden zur Verfügung stellen möchten.

Zum anderen haben die Studierenden die Möglichkeit, vor dem Hintergrund einer erfahrungsorientierten Einführung in verschiedene Kommunikationsmodelle zur Analyse pädagogischer Interaktionen (wie TZI, Transaktionsanalyse, Schulz-von-Thun-Modell), erste Erfahrungen mit einer professionell begleiteten Supervision ihrer Lerngruppen zu sammeln. Ausgehend von den konkreten Fallbeispielen aus der Lernbegleitung werden mit psychodramatischen und systemischen Methoden Fragen zur Rollenklärung, Konfliktbearbeitung oder sonstige dringende Anliegen der Studierenden bearbeitet.



Abb. 3: Projektteilnehmerinnen erarbeiten Unterrichtsmaterialien.

*mile* ist ein exklusives Angebot für Studierende, aber auch für Schüler/innen: Welche Studierenden nehmen das Angebot wahr? Wie ist die Resonanz bei den Schüler/innen?

Für *mile* bewerben sich besonders engagierte Studierende, die ihre Motivation mit einem Bewerbungsschreiben darlegen und von mir, mit Unterstützung aus dem Dozent/innenteam, nach einem persönlichen Gespräch ausgewählt werden. Die Lernbegleitung bedeutet die Übernahme einer relativ langfristigen Verantwortung für ein Schulkind, die die Teilnehmer/innen auch zu Beginn in einem Lernvertrag schriftlich erklären. Die jüngsten Lernbegleiter/innen haben mit ihrem 3. Semester begonnen, das Gros ist aber im 4. oder einem höheren Semester. Viele haben bereits pädagogische Erfahrungen in anderen Projekten sammeln können (SALAM, Flüchtlingskinderbetreuung des UStA, kirchliche Projekte u.a.).

Die Kinder und Jugendlichen kommen, wie die regelmäßigen Rückmeldungen bisher zeigen, sehr gerne. Natürlich gibt es auch immer wieder Widerständigkeiten, aber für die Kinder ist es, wie sie selbst sagen, eine Art Auszeichnung, dass zwei Erwachsene eine bestimmte Zeit ganz und verlässlich für sie da sind. Das erleben die meisten sonst nicht so häufig und sie können die Mühe, die sich die Lernbegleiter/innen mit der Gestaltung der Lerngruppen geben, deutlich spüren und schätzen, auch wenn sich das nicht immer in kontinuierlichem Lerneifer ausdrückt.

Wie sieht die Auswertung von *mile* aus? Wie kommt das Projekt bei den verschiedenen Teilnehmer/innen an?

Wir haben das Projekt jeweils nach der Hälfte der Zeit und am Schluss in allen beteiligten Gruppen, getrennt nach Schüler/innen, Lehrer/innen, Student/innen, Dozent/innenteam, sowohl schriftlich als auch in einem auf der schriftlichen Auswertung basierenden dialogischen Verfahren qualitativ evaluiert. Die Auswertung war nach den TZI-Aspekten, also Sache – Gruppe – Individuum – Globe, strukturiert. In den Lerngruppen wurde mit verschiedenen kreativen Methoden wie Malstraße, Objekteskulpturen, Smiley-Galerien, Zielscheibe mit gemeinsam erarbeiteten Fragen gearbeitet, in einigen Gruppen auch mit Fragebögen. Spielerische Zugänge waren am beliebtesten.

Der fachliche Lernzuwachs wurde unterschiedlich eingeschätzt: „In der Lerngruppe habe ich gelernt, wie ich richtig lerne“, oder: „Besser nur in Mathe, darauf muss ich mich konzentrieren.“ Deutlich mehr Aussagen gab es zum sozialen Lernen und dem Gruppenerleben: Gelernt wurde z.B., „wie ich mich besser mit K. vertrage“, „andere nicht zu mobben und mit dem anderen gerecht umzugehen“, „in einer Gruppe zu arbeiten“. Geholfen hätten die Lernbegleiter/innen, „als sie uns zuhörten und wir ihnen.“ Wichtig fanden sich Schüler/innen in der Gruppe, weil „ich mit ihnen gut arbeiten kann, weil ich zuhöre“, weil „ich Leben reinbringe“.

Ähnlich beurteilten die Lehrer/innen den Gewinn der Lernbegleitung, nachdem der Unterschied zur gewohnten Nachhilfe geklärt worden war: „Für mich bedeutete es zum einen das gute Gefühl, dass auch meine sonst eher ‚vernachlässigten Problemkinder‘ endlich eine Möglichkeit der Förderung bekommen, zum zweiten empfand ich den Erfahrungsaustausch über die Arbeit als recht fruchtbar.“ Oder: „Ich habe den Eindruck, dass durch die Gruppe und die gemeinsamen Erfahrungen das Verständnis für- sowie das Interesse aneinander bei den Kindern erheblich gewachsen ist (wie erhofft). Sie können innerhalb der Gruppe besser miteinander umgehen, Streit wird schneller beigelegt, sie können anders miteinander reden.“

Beobachtet wurde auch von einer anderen Kooperationslehrerin, dass die Lerngruppenkinder „mehr Toleranz den anderen gegenüber gelernt haben, was sich auch positiv auf die Klasse auswirkte.“ Zu einer anderen Gruppe bemerkte eine Lehrerin: „(...) mehr Teamfähigkeit, gesprächiger, nicht mehr so schüchtern, stärkerer Wille, etwas zu lernen und dafür etwas zu tun.“

Als Erfolg ist durchaus auch zu werten, wenn eingeschätzt wird: „Sichtbar ist mehr Freude am Lesen, auch an Büchern.“ Mehrfach gab es Selbsteinschätzungen von Schüler/innen, die von den Lehrer/innen nicht bestätigt werden konnten. „Schüler fühlen sich gefördert und denken, dass sie Fortschritte gemacht haben.“ In den meisten Gruppen war für die Lehrer/innen immerhin „Freude am Lernen, gestärktes Selbstbewusstsein“ feststellbar.



Infolge der mündlichen und schriftlichen Auswertungen wurden die Rahmenbedingungen verbessert, günstigere Räume und Zeiten gefunden, Außerdem standen Verbesserungen in den *Kooperationsbeziehung Schule – Pädagogische Hochschule* im Mittelpunkt, für die mit wachsendem Vertrauen auch bei den beteiligten Lehrer/innen das Interesse und die Bereitschaft wächst.

Die Studierenden hatten zu Beginn – unter Bezugnahme auf die Modulziele – ihre eigenen Lernziele formuliert, die sie nach dem ersten Semester überarbeiteten und am Schluss rückblickend evaluierten. Da die Ziele so vielfältig wie die Gruppenmitglieder waren, lassen sich die Ergebnisse schwer zusammenfassen. Folgende Äußerungen drücken aber eine verallgemeinerbare Tendenz aus: „*Ich habe mein Ziel verändert: Förderung sozialer Kompetenzen im Vordergrund gegenüber fachlichen Leistungen.*“ Oder auch: „*Mein Erfahrungszuwachs: private Lebensbereiche der Kinder kennenzulernen, zuzuhören, Ratschläge zu geben, mich mit Kindern über einen längeren Zeitraum auseinander zu setzen, engere Beziehung aufzubauen, Nähe und Distanz in einem gesunden Mittelmaß zu erproben.*“ Eine Studentin beschreibt ihre „gefühlten Lernergebnisse“ so:

„*Abarbeiten der ‚Eingangszusammenfassungen‘, (Oelkers) unpassende Vorstellung vom Anleiten von Lernprozessen (genau steuerbar) und damit ‚stark lehrerzentriert‘. Zu Beginn (unbewusst) relativ feste Vorstellungen, was die Schüler/innen in meinen Augen erreichen sollten und auf welchem Weg. Nun als Lernbegleiterin: die Schüler/innen auf ihren eigenen Wegen zu bestärken. (...) mit der Erfahrung (und mit Hilfe der ‚reflexiven Praxis‘) in das tatsächliche Handeln eingebunden.*“

Allgemein wird der Lerngewinn hoch eingeschätzt und die Balance von Engagement und Lerngewinn als „*in einem korrekten Verhältnis*“ eingeschätzt. Erfreuliche Äußerungen wie die folgende wurden von den meisten Teilnehmer/innen geteilt: „*Mein Lerngewinn durch das Projekt ist enorm und ich würde fast behaupten, dass es das sinnvollste für mich war, was ich in meinem bisherigen Studium getan habe.*“

#### Was gibt es noch hervorzuheben?

Völlig neu war für alle Studierenden Supervision als Beitrag zur Persönlichkeitsbildung, begleitet von einer kontinuierlichen schriftlichen Praxisreflexion. Erfahrbar wurde, „*dass man durch das Aufschreiben von Situationen, eigenen Interpretationen, Deutungen, Bewertungen und Schlussfolgerungen so viel Neues entdecken und lernen kann.*“ Die Fallsupervision trug dazu bei, „*sich gewissermaßen selbst zu diagnostizieren, sein Verhalten und Denken einzuordnen, sich bewusst zu machen, woher gewisse Denkweisen/-strukturen (z.B. Stereotypen) kommen und sie bewusster zu handhaben.*“ Der Wunsch nach Aufnahme von Supervision ins Studienangebot wurde durchgängig bestätigt.

Die kontinuierliche Evaluation im Dozent/innenteam diente auch der Klärung von Rollen und der Arbeitsteilung im Pro-

jekt sowie der Verbesserung der Projektstruktur. Darüber hinaus stand der konstruktive Austausch darüber, wie wir die Verzahnung von Praxiserfahrungen und Theoriewissen verbessern können, im Mittelpunkt.

#### Wie finanziert sich das Projekt?

Da der erste Antrag für Projektmittel an den Senatsausschuss „Qualität und Fortentwicklung der Lehre“ infolge des Einbruchs bei den Studiengebühren 2009 nur sehr eingeschränkt bewilligt werden konnte, ist das *mile*-Projekt nun ein Teil des Regelangebotes der beteiligten Institute geworden. Allerdings ist es erst durch ehrenamtliches Engagement (u.a. einem unbezahlten Lehrauftrag und Arbeitseinsatz der Dozent/innen über das Pflichtdeputat hinaus) möglich geworden. Aus Studiengebühren stehen Gelder für 1/4-Tutorate sowie Lehr- und Lernmittel zur Verfügung, die Abteilung Schulpraktische Studien unterstützt das Projekt, indem die Besuche in den Lerngruppen (jede Gruppe zweimal im Projektverlauf) als Schulpraxis anerkannt werden.

#### Wie sieht die *mile*-Zukunft aus?

Wir haben begonnen, die Schreibprodukte der Studierenden für den Aufbau eines Fallarchives zu bearbeiten, das allen Studierenden zur Verfügung gestellt werden soll. Da sich die Kooperationskontakte mit den Schulen weiter stabilisiert haben, hoffen wir, weiteren Studierendengruppen dieses Angebot unterbreiten zu können. Begonnen als ein Modellprojekt zur Erprobung innovativer hochschuldidaktischer Impulse, hat *mile* nun in der neuen Studienordnung einen ausgewiesenen Platz im 3. Modul (Vernetzung) der Erziehungswissenschaft erhalten. Bisher sind mehrere Zulassungsarbeiten aus dem *mile1*-Projekt hervorgegangen – davon wünschen wir uns natürlich noch mehr, ebenso Kapazitäten für eine wissenschaftliche Begleitforschung. <>

# Zeitung in der Schule

Andreas Lutz

## Zwei Pilotprojekte mit der Badischen Zeitung

„Man lernt zwar viel, aber es ist auch stressig, so viel zu schreiben und zu lesen.“ Mit diesem Statement fasst eine Schülerin der 7. Klasse einer Werkrealschule ihre Erfahrungen beim Pilotprojekt zusammen. Schon über 30.000 Schülerinnen und Schüler aus vierten Grundschulklassen beteiligten sich an dem *Zisch*-Projekt der Badischen Zeitung, das in Kooperation mit dem Institut für Medien in der Bildung im Herbst und im Frühjahr im Verbreitungsgebiet der Badischen Zeitung angeboten wird. Seit 2007 beteiligt sich die Pädagogische Hochschule Freiburg als Kooperationspartner an dem Projekt *Zeitung in der Schule* (Zisch). Hans-Werner Huneke (Institut für deutsche Sprache und Literatur) und Andreas Lutz (Institut für Medien in der Bildung) entwickelten für die Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer ein Konzept für den pädagogisch-didaktischen Teil des Fortbildungsseminars, das allen Kolleginnen und Kollegen der teilnehmenden Klassen als ganztägige Einführung in das Projekt angeboten wird.

Die große Nachfrage und der Erfolg des *Zisch*-Projekts ermutigten Herausgeber und Redaktion der Badischen Zeitung sowie die Pädagogische Hochschule, das Projekt auszuweiten auf die Klassen 7 bis 9 der weiterführenden Schulen. Um die Chancen und Möglichkeiten auszuloten, wurde im Mai/Juni 2010 ein erstes Pilotprojekt mit acht teilnehmenden Klassen und im Dezember 2010 bis Januar 2011 ein größeres Projekt mit 20 Klassen aus Haupt-, Werkreal-, Realschulen und Gym-

nasien durchgeführt. Die Vertriebsabteilung der Badischen Zeitung übernahm die Organisation, Yvonne Weik die redaktionelle Arbeit und die Pädagogische Hochschule die Projektevaluation.

### Evaluationsergebnisse

Beide Pilotprojekte wurden durch Fragebögen, welche die teilnehmenden Lehrkräfte am Ende des Projektes ausfüllten, evaluiert. Die Fragebögen dienten als vorbereitende Leitfäden für die Feedbackrunden in Form eines Gruppeninterviews. Die Gruppeninterviews wurden digital mitgeschnitten und nach den Kategorien der Leitfragen ausgewertet. Der Rücklauf der Fragebögen beim ersten Pilotprojekt lag bei 100 % und die Beteiligung am Gruppeninterview bei 75 %. Mit einer Kollegin, die am Gruppeninterview nicht teilnehmen konnte, wurde ein leitfadengestütztes Einzelinterview geführt. Beim zweiten Pilotprojekt wurden die Daten auf dieselbe Weise erhoben; der Rücklauf bei den Fragebögen lag bei 45 % und die Teilnahme beim Gruppeninterview bei 60 %. Beim ersten Pilotprojekt wurden auch die teilnehmenden Schüler/innen gebeten, einen Fragebogen auszufüllen. Der Rücklauf lag im Durchschnitt bei 55 %; bei den Klassen, die sich mit Schreibaufgaben beteiligt haben, darüber, bei den Klassen, die die Zeitung rezeptiv-analytisch behandelt haben, unter 50 %. Der Rücklauf bei den Schülerfragebögen lag in absoluten Zahlen bei: WRS=49; HS=18; RS=104; Gym=24. Aufgrund der erhobenen Daten

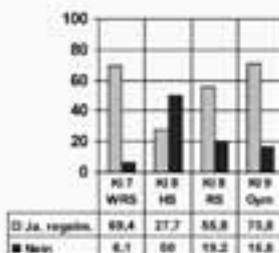
lassen sich folgende Ergebnisse darstellen.

Daten, welche die interne Projektorganisation betreffen, werden hier nicht dargestellt. Bevor zusammenfassend Aussagen formuliert werden, die sich als Tendenzaussagen aus den erhobenen Daten formulieren lassen, sollen zuvor einige Ergebnisse ausführlicher in Form von einfachen Tabellen dargestellt werden.

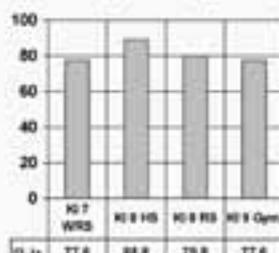
Die Schlussfolgerungen, die man aus den Daten zu den Fragen 1.3 und 1.8 ziehen kann, lassen sich auch durch umfangreichere empirische Untersuchungen (vgl. Rager 2003 und Marsden, Drescher 2009) bestätigen; so der Zusammenhang zwischen Zeitunglesen und Schulbildung oder die unterschiedlichen Interessenlagen der Jugendlichen. Für ein Projekt innerhalb des Schulunterrichts ist interessant, dass die Anschlusskommunikation so hohe Werte erreicht (Fragen 1.1 und 1.5).

Eine grundsätzliche Frage bei der Projektvorbereitung war, ob man ein Zeitungsprojekt in der Sekundarstufe auch nur mit der Online-Ausgabe der Zeitung durchführen könne. Die Ergebnisse der Rückmeldungen zu den Fragen 1.6 und 3.2 sind eindeutig. Stichpunktartige Rückfragen bei Jugendlichen verdeutlichen, dass es dabei nicht nur um das haptische Erlebnis mit dem Material Papier geht, sondern eher um den schnelleren orientierenden Überblick über die angebotenen Themen und die Freiheit der Selektionsentscheidung. In dieser Hinsicht ist die Printausgabe der digitalen Präsentation zurzeit noch überlegen. Ob es nur Gewohnheit ist, wird die Zukunft zeigen,

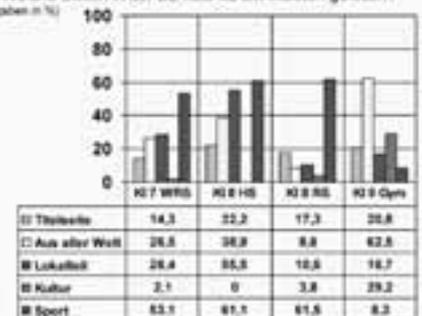
1.3 Habt ihr zu Hause eine Tageszeitung? (Angaben in %)

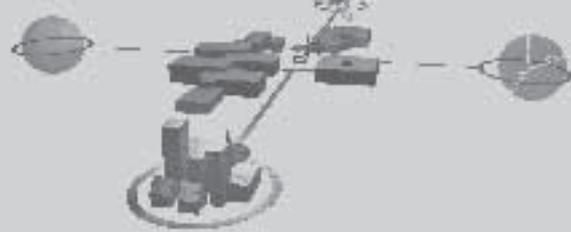


1.5 Hast du auch mit deinen Freunden und Bekannten über Dinge geredet, die in der Zeitung standen? (Angaben in %)



1.8 Welche Seiten in der BZ hast du am liebsten gelesen? (Angaben in %)





auch wenn die beteiligten Jugendlichen schon zu den so genannten *Digital Native* zu rechnen sind.

In der Frage 3.5 (In Zukunft sollen noch weitere Klassen an dem Zeitungsprojekt teilnehmen. Nenne Gründe für andere Schüler/innen, warum sie bei einem Zeitungsprojekt teilnehmen sollten oder auch nicht.) sollten die Schüler/innen in einem oder zwei Argumenten verdichtet ausdrücken, was das Projekt für sie wertvoll machte. Die meisten Antworten bringen eine hohe Zufriedenheit und positive Zustimmung zum Ausdruck.

Hier einige wenige Zitate, die eher die Stimmungslage an den Randbereichen zum Ausdruck bringen:

*Man lernt nicht journalistisches Schreiben, sondern es ist ein trockenes Arbeiten und markieren. Ich empfehle es nicht!*  
(Schülerin, Kl. 9 Gym)

*Kreuzworträtsel fördern das Denken.*  
(Schülerin, Kl. 9 Gym)

*Man lernt die BZ kennen! Vor dem Projekt habe ich nie Zeitung gelesen, obwohl wir die BZ abonniert haben! Aber in der Schule fand ich die Artikel zu überarbeiten nicht so toll.*  
(Schüler, Kl. 8 RS)

*Man bekommt die BZ acht Wochen lang kostenlos. (1.3. „nein“)*  
(Schüler, Kl. 8 RS)

*Sehr gut, es war cool, obwohl ich jetzt schon 3-mal dort war [Anm.: Druckhaus der BZ. A.L.], war es immer wieder faszinierend.*  
(Schülerin, Kl. 8 RS)

*Man macht in der Zeit kein Deutsch (gut). Viel Arbeit (schlecht).*  
(Schüler, Kl. 7 WRS)

Bemerkenswert bei der Frage 3.5 ist noch, dass sich eine sehr hohe Korrelation zur Frage 1.3 aufzeigen lässt. Über 80 % der Antworten zu der offenen Frage 3.5 stammen von Schüler/innen, die im Elternhaus regelmäßig eine Tageszeitung vorfinden. Ganz wenige Antworten kommen von Schüler/innen, die bei Frage 1.3 angeben, dass im Elternhaus keine Tageszeitung gelesen wird.

### Erstes Fazit

Zusammenfassend lassen sich aufgrund der Schüleräußerungen in den geschlossenen und offenen Fragen des Fragebogens und den Rückmeldungen der Lehrer/innen im leitfadengestützten Gruppeninterview folgende Aussagen feststellen, die sich zu Tendenzen verdichten: Mehr als die Hälfte der Schüler/innen finden das Zeitungsprojekt interessant und motivierend; ein Teil wünscht, dass es noch länger ginge. Ein kleiner Teil findet das Zeitungsprojekt abwechslungsreicher als (Deutsch-)Unterricht. Ein sehr kleiner Teil zeigt kein Interesse oder empfindet den Arbeitsstress als zu hoch. Über 80 % lesen die Zeitung außer in der Schule auch noch zu Hause; die Anschlusskommunikation mit Freunden liegt bei ca. 80 %. Bei der Verständlichkeit der Artikel hat gut die Hälfte keine Schwierigkeiten, die Texte zu verstehen; der andere Teil findet die Texte teilweise schwierig. Als Gründe werden meist Fremdwörter als Hürde genannt,

oder, eher als Entschuldigung, mangelndes Interesse an Politik.

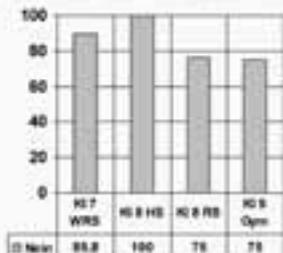
Der Besuch der Redakteurin im Klassenzimmer und die Besichtigung des Druckhauses fanden bei fast allen positive Zustimmung und weckten hohes Interesse bei neugierigen und wissbegierigen Schülerinnen und Schülern. Die meisten Klassen haben Texte für die Zeitung geschrieben. Zwei Klassen, das sind 25 %, haben einen eher rezeptionsorientierten analytischen Ansatz gewählt. Nach Auskunft der Lehrerin lagen die Gründe in der derzeitigen Unterrichtsorganisation und bei der Motivation der Schüler/innen.

Die Printausgabe mit den Schülerartikeln zum Ende des Projektes fand sehr großes Interesse bei den Schüler/innen. Auch die Veröffentlichung der Schülerbeiträge in dem Online-Portal der Badischen Zeitung war für die Schüler/innen von großer Wichtigkeit.

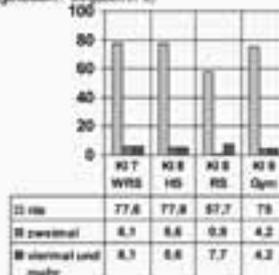
Der entscheidende Erfolg des Projektes hängt von der pädagogisch-didaktischen Professionalität der Lehrer/innen ab; d.h. die Vorbereitung und die Einführung in das Projekt durch die Lehrpersonen haben auf den Projektverlauf prägenden Einfluss. Ein weiterer wichtiger Punkt ist eine offene Unterrichtsgestaltung, sodass Schüler/innen eigene Schwerpunkte setzen und ihren Interessen nachgehen können. Indirekt ist dies auch wieder eine Auswirkung der didaktischen und fachlichen Kompetenzen der Lehrer/innen. Fortbildung und Betreuung der Lehrer/innen sind Garant für ein interessantes und produktives Projekt mit der Zeitung in der Schule.

Ein erfolgreicher Projektunterricht ermöglicht den Aufbau eines positiven Im-

1.6 Die gedruckte Zeitung ist überflüssig, die Zeitung im Internet, also online, reicht aus. Stimmtst du dieser Meinung zu? (Angaben in %)



3.2 Wie oft hast du während des Projektes im Internet in der Online-Fassung gelesen? (Angaben in %)



Ergebnisse zu Einzelfragen des Schülerfragebogens, nach Schultypen aufgeteilt.

ges der Tageszeitung. Denn nur mit einer positiven Erfahrung kann Zeitung dazu beitragen, dass journalistische Formen als Medienkompetenz eine Medienbildung initiieren, die Orientierung in einer Mediengesellschaft und Partizipation in einer demokratisch verfassten Gesellschaft ermöglichen.

### Von *Zisch* zu *zisch up*

Ein erfreuliches Resultat zum Ende des zweiten Pilotprojektes war noch der Name für das Zeitungsprojekt in der Sekundarstufe: *zisch up*. Der Vorschlag der Jugendlichen ist insofern genial, weil er einerseits das erfolgreiche *Zisch*-Projekt in vierten Klassen fortführt, aber andererseits einen jugendlichen Neuanfang und eine Aufwärtsbewegung signalisiert. Die Äußerungen der Schüler/innen in Form der Antworten im Fragebogen als auch durch teilnehmende Beobachtung, durch Gespräche und die schriftliche Beantwortung der Leitfragen durch die Lehrer/innen für die Gruppendiskussion in der Feedbackrunde zum Abschluss des Projektes ermöglichen eine prospektive Deutung in Form einer Vision eines Ideal-Projektes im Unterricht in der Sekundarstufe. Der besseren Übersichtlichkeit wegen erfolgt die Darstellung stichpunktartig in wichtigen Systemkategorien:

- *Zeitpunkt*: Februar/März nach der Halbjahresinformation, zu Beginn des 2. Schulhalbjahres findet eine breite Zustimmung bei Kolleg/innen.

- *Teilnehmer/innen*: Klassen 8 und 9 WRS, RS, Gym: In diesen Klassen ist eine gute Integration in den Unterricht aufgrund der Kompetenzbeschreibungen im Bildungsplan BW 2004 gewährleistet. Die kognitiv-emotionale Entwicklung der Schüler/innen begründet ein strukturelles und selbständiges Arbeiten mit journalistischen Textsorten und deren mediale gestalterische Umsetzung. Ein Bezug zur Berufsorientierung lässt sich leicht herstellen.

- *Planung*: Die Ankündigung am Ende des vorangehenden Schuljahres (im Juli) ist aus planungstechnischen Gründen für den Schulalltag notwendig. Die entsprechende Lehrerfortbildung sollte am

Anfang des neuen Schuljahres (im September) durchgeführt werden, damit die Integration in die Stoffverteilungspläne erfolgen kann. Die Unterrichtsqualität bei der Umsetzung des Projektes begründet den Imagegewinn bzw. -verlust für die Zeitung als Unterrichtsinhalt bzw. -gehalt.

- *Lehrerteams*: Im Unterschied zum *Zisch*-Projekt an der Grundschule ist es in der Sekundarstufe, die nach dem Fachlehrerprinzip organisiert ist, notwendig, dass mindestens zwei Kolleg/innen mit unterschiedlichen Fächern das Zeitungsprojekt organisieren und begleiten. Aufgrund des Fachlehrerprinzips und der inhaltlichen Vielfalt (Aktualität und Universalität) der Zeitung ist dies doppelt geboten.

- *Dauer*: 1./2. Woche: Einführung als Zeitungskurs, um Interesse und Neugier zu wecken und um Motivation und Strukturwissen aufzubauen. 3.-6. Woche: Projektorientiertes Arbeiten mit der Zeitung. Nur so lassen sich die geforderten didaktischen Prinzipien nach Handlungs- und Produktorientierung, nach Individualisierung, Selbsttätigkeit und Kooperation verwirklichen. 7./8. Woche: Präsentation in der Klasse und/oder in Parallelklasse/n. Die Zeitung sollte nur noch an Freiwillige geliefert werden, weil ein Großteil der Schüler/innen über das Abonnement der Eltern die Zeitung weiter lesen können. Zweitens sollte eine Entscheidungssituation geschaffen werden, damit sich Schüler/innen bewusst für die Zeitung aussprechen. Drittens sollte der Vergeudung von Rohstoffen entgegengewirkt werden, weil erfahrungsgemäß ein Großteil der Zeitungen, nachdem sie nicht mehr Unterrichtsgegenstand ist, ungelesen ins Altpapier wandern.

- *Besuch in der Zeitungsredaktion und in der Druckerei*: Film als Einstieg mit dem Schwerpunkt: Welche Qualifikationen (Berufe) braucht man, um eine Zeitung herzustellen? Welches sind die persönlichen Beweggründe für die Ausübung dieser (Medien-)Berufe? Der Film sollte eine didaktische Zielsetzung verfolgen und kein Werbefilm sein. *Redaktionsgespräch* mit Schüler/innen: Die Fragen werden vor dem Besuch per E-Mail bei der Redaktion eingereicht, damit

sich Schüler/innen mental auf den Besuch bzw. das Gespräch vorbereiten können. *Führung durch das Druckhaus* am Spätnachmittag oder frühen Abend: Aufgrund des Prinzips der Aktualität werden Zeitungen so spät wie technisch möglich gedruckt, d.h. die Druckmaschinen sind im Betrieb zu erleben. Zum andern wird keine wertvolle Unterrichtszeit verwendet, die dringend benötigt wird zur Bearbeitung des Projekts. Drittens sollten die Schüler/innen freiwillig entscheiden können, ob sie mitgehen oder nicht.

- *Schülerworkshops*: Freiwilliges Zusatzangebot für Schüler/innen. Journalistisches Arbeiten: recherchieren – dokumentieren (Schrift und Bild) – redigieren – kommentieren (Schrift und Bild). Erarbeiten von journalistischen Textsorten und Gestaltungsformen. Die Durchführung der Schülerworkshops könnte in Kooperation mit Studierenden der Pädagogischen Hochschule erfolgen.

- *Veröffentlichung*: Die Produkte aus den Workshops und der Projektarbeit im Unterricht werden in der Tageszeitung im Printformat oder Online publiziert. Diese Veröffentlichung kann ein Angebot an alle Schulen für Unterrichtszwecke darstellen.

### ***zisch up* als Bildungsraum Zeitung: selbstreguliertes Lernen, Medienkompetenz und demokratische Grundbildung**

Lesen war das eine, Schreiben das andere. Die authentische Erfahrung beim selektiven Lesen, die Fülle der Information und die Multiperspektivität der Sicht der Welt motiviert Jugendliche, die Tageszeitung zu lesen und sich selbst Gedanken über die Welt zu machen. Während des Projektes schrieben die jungen Reporter/innen mehr als 200 eigene Artikel. Eine Auswahl davon wurde in der Printausgabe der Zeitung veröffentlicht. Alle Artikel der Schüler/innen können im Internet auf [www.zischpilot.de](http://www.zischpilot.de) gelesen werden. Zeitung als Bildungsraum öffnendes Projekt bedingt eine Modellierung von Unterricht durch die Zeitung. Modellierung als projektorientiertes Arbeiten in einer Lehr- und Lernumgebung, die eine Eingrenzung auf Schulfächer aufbricht und übersteigt.



Projektorientiertes Lernen impliziert ein handelnd-kooperatives Lernen, indem kommunikative und soziale Kompetenzen gefördert werden; Sachkompetenz in Form von Weltwissen aufgebaut und Methodenkompetenz durch Recherchieren und Strukturieren, Redigieren und Layouten angeeignet wird. Im praktischen Umgang mit der Zeitung und der Produktion von journalistischen Formaten wird Medienkompetenz konkret als Aneignung von Fähigkeiten und Fertigkeiten in einer authentischen Situation aufgebaut. „Ohne Medien keine Demokratie“ (Christian Doelker). In einer historischen Perspektive trifft das natürlich besonders auf die Zeitung zu. Den Kampf um Informations- und Meinungsfreiheit haben die Bürger und Bürgerinnen mit und durch die Zeitung gewonnen. Aus voller Überzeugung kann deshalb festgestellt werden, dass der bildende Umgang mit der Zeitung Demokratielernen ermöglicht und praktiziert. ◇



Zisch: Leseförderprojekt „Zeitung in der Schule“ der Badischen Zeitung.

**Anmerkung**

1) Die Abkürzungen bedeuten: WRS (Werkrealschule); HS (Hauptschule); RS (Realschule); Gym (Gymnasium).

**Literatur**

Rager, G. (2003): Jugendliche als Zeitungsleser: Lesehürden und Lösungsansätze. In: MediaPerspektiven 4/2003. S. 180-186. - Marsden, N./F. Drescher (2009): Lesemotivation und Tageszeitung. In: merz 2/2009. S. 56-62.

# Eine Win-Win-Konstellation

Kooperation mit der Universität Freiburg im Fach Englisch

Matthias Hutz

Zwischen der Universität Freiburg und der Pädagogischen Hochschule Freiburg liegen nur wenige Kilometer, aber in mancherlei Hinsicht scheinen es Welten zu sein; so hinsichtlich der Größe der beiden Institutionen (21.000 Studierende und 5.000 Dozent/innen an der Universität gegenüber 4.800 Studierenden und 260 Dozent/innen an der Pädagogischen Hochschule) oder der Tradition (Gründungsjahr 1457 gegenüber dem Gründungsjahr 1962). Auch wenn man die Ausbildung für die verschiedenen Lehrämter (Gymnasiallehramt gegenüber allen anderen Lehräm-

tern) an beiden Hochschulen vergleicht, werden die enormen strukturellen Unterschiede schnell deutlich. An der Universität wird generell ein sehr starker Fokus auf die fachwissenschaftliche Bildung gelegt, an der Pädagogischen Hochschule dominiert naturgemäß die pädagogisch-fachdidaktische Ausrichtung.

Auch im Fach Englisch manifestiert sich dieser Unterschied in sehr deutlicher Weise in den Studienordnungen und den Lehrveranstaltungen an den jeweiligen Instituten. Zu gewissen Schwierigkeiten kann es daher schon bei der Anrechnung von Studienleistungen beim Wechsel zwi-



schen beiden Hochschulen kommen, da sich die Studienpläne in den betreffenden Lehramtsstudiengängen gravierend unterscheiden.

Die Unterschiede erwiesen sich jedoch nicht als Hindernis bezüglich einer Zusammenarbeit der Fachvertreter/innen beider Institute. Diese Kooperation kam bereits frühzeitig zustande – lange bevor von hochschulpolitischer Seite Druck auf die Universitäten ausgeübt wurde, im Rahmen der Reform des Gymnasiallehramts mit den Pädagogischen Hochschulen zusammenzuarbeiten. Im Einzelnen trug die bisherige Zusammenarbeit im Fach Englisch vor allem in den nachfolgend genannten Bereichen Früchte:

### Kooperation in der Lehre

Da das Englische Seminar der Universität nicht über einen eigenen Lehrstuhl in der Fachdidaktik verfügt, muss die Fachdidaktik jedes Semester „eingekauft“ werden. Die Einführungsveranstaltungen werden seit mehreren Jahren teils von Lehrkräften der Staatlichen Seminare für Schulpädagogik und teils von der Pädagogischen Hochschule angeboten. Im Gegenzug erhält das Institut für Anglistik der PH in verschiedenen Lehrbereichen (Cultural Studies, Literaturwissenschaft und Sprachpraxis) Unterstützung vom Englischen Seminar. Je nach Bedarf werden einzelne Lehrbeauftragte nach Littenweiler entsandt. Darüber hinaus wurden einzelne Seminare an der Universität auch für PH-Studierende geöffnet, und mitunter konnten amerikanische Studierende, die im Rahmen des International Academic Year zu Gast an der Universität waren, auch an PH-Seminaren teilnehmen, die für sie von besonderer Relevanz waren.

### Gemeinsame Lehrveranstaltungen

In der Vergangenheit haben Dozent/innen beider Institutionen auch gemeinsame Lehrveranstaltungen angeboten: So boten beispielsweise Marita Schocker und Christian Mair das Seminar „English as an International Language: Consequences for Standards, Language Teaching and Culture Learning“ für Studierende beider Hoch-

schulen an. Mechthild Hesse und Barbara Korte beschäftigten sich im Rahmen ihres literaturwissenschaftlichen Seminars mit den Romanen des bekannten nordirischen Autors Bernard MacLaverty. In diesen Seminaren ging es immer auch darum, sowohl fachwissenschaftliche als auch fachdidaktische Fragestellungen aufzugreifen und miteinander zu verknüpfen.

### Gemeinsame Exkursion und Lehrerfortbildung

Für den Herbst 2011 ist eine gemeinsame Exkursion in die USA geplant. In Verbindung mit einer Lehrveranstaltung (*The American West*) sollen unter Leitung von Mechthild Hesse und Gert Fehlner der Lewis and Clark Trail und der Oregon Trail erkundet werden.

2010 fand an einer Freiburger Berufsschule eine eintägige regionale Lehrerfortbildung für Berufliche Schulen statt, die von Christian Mair und Matthias Hutz durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt stand dabei die Beschäftigung mit neuen Wegen des Grammatikunterrichts im Fach Englisch sowohl aus fachwissenschaftlicher als auch aus fachdidaktischer Perspektive.

### Kooperation bei der Neugestaltung von Studienordnungen

Im Zuge der Reform der Studienordnungen für das Gymnasiallehramt wurden Vertreter/innen des Englischen Seminars und der Pädagogischen Hochschule zu Konsultationen eingeladen. Mögliche Inhalte eines zusätzlichen fachdidaktischen Vertiefungsseminars wurden intensiv diskutiert und anschließend in der Studienordnung verankert.

Unter dem Strich lässt sich konstatieren, dass beide Seiten in vielfältiger Weise von der bisherigen Kooperation profitiert haben. Es hat sich im Laufe der letzten Jahre durch Synergieeffekte eine echte Win-Win-Situation für alle Beteiligten ergeben. Hinsichtlich des Lehrangebots können Defizite ausgeglichen bzw. sinnvolle Ergänzungen vorgenommen werden. Beide Institute laden sich gegenseitig zu Tagungen und Konferenzen ein (z.B. im

Rahmen der Nachwuchsförderung). Tauchen Fragen oder Probleme auf, z.B. bei der Reform der Lehramtsstudiengänge, stehen Vertreter/innen beider Seiten gerne als Ansprechpersonen zur Verfügung. Gemeinsame Projekte wie Exkursionen sind ebenso selbstverständlich wie Überlegungen, gemeinsame Drittmittelanträge zu stellen, wo dies sinnvoll erscheint.

Möglich geworden ist diese gelungene Kooperation anfangs durch einzelne persönliche Initiativen auf beiden Seiten. Von Seiten des Englischen Seminars sind hier u.a. der Geschäftsführende Direktor, Gert Fehlner, aber auch Wolfgang Hochbruck und Christian Mair zu erwähnen, die sich mit Rückendeckung des gesamten Englischen Seminars in vielfältiger Weise für den Ausbau der Kooperation engagiert haben. Darüber hinaus wurde die Zusammenarbeit auch durch die Einsicht befördert, dass eine Vermittlungskompetenz essentieller Bestandteil der Ausbildung sein sollte, andererseits aber auch durch die Tatsache, dass auch die Fachdidaktik ein ausgeprägtes natürliches Interesse an verschiedenartigen fachwissenschaftlichen Aspekten hat.

Ein wesentliches Merkmal der Zusammenarbeit ist jedoch auch, dass das Verhältnis untereinander von gegenseitigem Respekt und Verständnis geprägt ist. Leider ist ein solches Verhältnis von Fachwissenschaft zu Fachdidaktik nicht an jeder Hochschule eine Selbstverständlichkeit. Allzuoft ist diese Beziehung durch dünnkelhaftes Auftreten oder durch das Pflegen von überholten Vorurteilen geprägt (hier die „Theoretiker“, dort die „Praktiker“; hier die „Wissenschaftler“, dort die „Utopisten“). Das Fundament der guten Kooperation in Freiburg ist somit letztlich die Erkenntnis, dass trotz der unterschiedlichen Strukturen jeder von den Stärken des anderen profitieren kann – oder, um es mit Martin Luther King zu sagen: „We may have come on different ships, but we are in the same boat now.“



# Studiengänge für das „Höhere Lehramt an beruflichen Schulen“

Ein Kooperationsmodell mit der Hochschule Offenburg

Andy Richter · Thomas Diehl

Studierende für das Lehramt an beruflichen Schulen werden auf ein Berufsfeld vorbereitet, indem ihre zukünftigen Tätigkeiten von berufsvorbereitenden Maßnahmen (BGJ, BVJ) bis hin zu ganzen Bildungsgängen reichen, in denen die allgemeine Hochschulreife erworben werden kann. Dieses breite Tätigkeitsspektrum erfordert sowohl ein fachwissenschaftlich exzellentes Studium als auch eine ausgeprägte pädagogische Professionalisierung. Auf Grund dieses hohen Anspruchs, sowohl an das Studium als auch an die zukünftige Berufstätigkeit, fällt es den Universitäten sehr schwer, ausreichenden Nachwuchs für ein solches Studium zu gewinnen. Alle Bundesländer sind daher seit Jahrzehnten gezwungen, mehr als die Hälfte des Gewerbelehrer/innenbedarfs durch Quer- und Seiteneinsteiger/innen ohne Lehramtsstudium zu decken. Unter anderem aus diesem Grund wurden in Baden-Württemberg die „PH-FH-Kooperationsmodelle“ ins Leben gerufen.

Im Vergleich zu anderen Kooperationsmodellen dieser Art in Baden-Württemberg weist der Standort Freiburg/Offenburg derzeit die höchsten Zulassungszahlen auf und ist der einzige Standort, an dem bereits vier berufliche Fachrichtungskombinationen studiert werden können.

## Kooperation Freiburg – Offenburg

In Kooperation mit der Hochschule Offenburg werden vom Institut für Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Pädagogischen Hochschule Freiburg folgende konsekutiven Lehramts-Studiengänge getragen. Aufgelistet werden jeweils der Bachelor-Studiengang und der dazugehörige Master-Studiengang, der den Ein-



**Hochschule Offenburg**  
University of Applied Sciences

stieg in den Vorbereitungsdienst für das „Höhere Lehramt an beruflichen Schulen“ ermöglicht:

- B. Eng. Elektrotechnik/ Informationstechnik-plus*
  - M. Sc. Berufliche Bildung Elektrotechnik/ Informationstechnik*
  - B. Eng. Mechatronik-plus*
  - M. Sc. Berufliche Bildung Mechatronik*
  - B. Eng. Medientechnik/Wirtschaft-plus*
  - M. Ed. Berufliche Bildung Medientechnik/ Wirtschaft*
  - B. Sc. Informatik/Wirtschaft-plus*
  - M. Ed. Berufliche Bildung Informatik/ Wirtschaft*
- In Planung:
- B. Sc. Elektrotechnik/Physik-plus*
  - M. Ed. Berufliche Bildung Elektrotechnik/ Physik*

Im Vergleich zu den bisherigen Universitätsstudiengängen mit dem Ziel „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“ zeichnen sich diese Bachelor-Master-Studienprogramme durch ihre kooperative Durchführung, ihre weitreichende Polyvalenz und den konsekutiven Aufbau aus. Dies eröffnet den Absolvent/innen der Bachelor-Studiengänge (nach sieben Semestern) die folgenden Wahlmöglichkeiten:

- Master-Studium (M. Sc./M. Ed.) mit dem Ziel „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“;*
- Master-Studium (M. Eng.) in der studierten Fachwissenschaft mit dem Ziel „Ingenieurtätigkeit“;*

*Berufseinstieg: Ingenieurtätigkeit oder Berufseinstieg: Betriebliches Bildungs- und Personalwesen.*

Dadurch erhalten erstmals Studienbewerber/innen mit Fachhochschulreife die Möglichkeit, sich direkt in einen Studiengang für das höhere Lehramt an beruflichen Schulen einzuschreiben.

Auch den Absolvent/innen der dreisejmestrigen Masterstudiengänge mit dem Ziel „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“ stehen wiederum mehrere Berufsperspektiven offen:

*Einstieg in den Vorbereitungsdienst „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“, Berufseinstieg: Betriebliches Bildungs- und Personalwesen in leitenden Positionen, Berufseinstieg: Berufliche Weiterbildung in öffentlicher und privater Trägerschaft, Berufseinstieg: Bildungsverwaltung, Bildungsmanagement und Bildungspolitik oder Promotion in den Erziehungswissenschaften (Dr. phil./Dr. paed.).*

Zu den weiteren beruflichen Perspektiven zählen – insbesondere nach der Nutzung der Option „Promotion in den Erziehungswissenschaften“ – auch Tätigkeiten in der akademischen Lehre sowie der berufspädagogischen und fachdidaktischen Forschung.



# Der Integrierte Studiengang

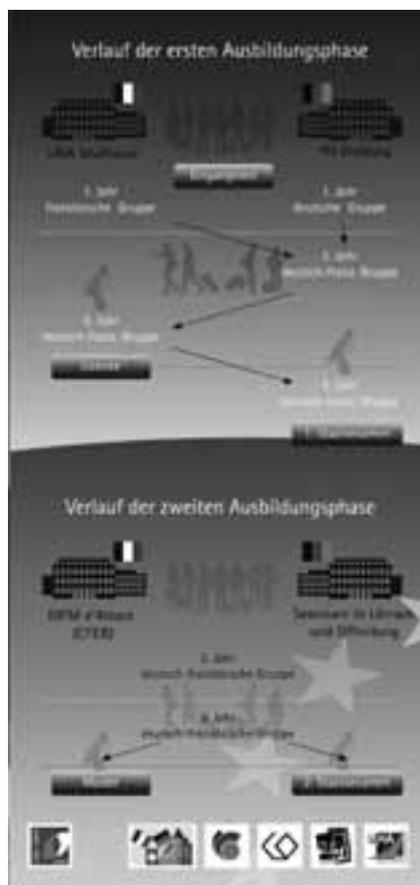
Eine Kooperation mit der Université de Haute Alsace in Mulhouse Verena Bodenbender

Eine Lehrerausbildung für das gesamte Oberrheingebiet – das war das Ziel, mit dem der Integrierte Studiengang (ITS) zwischen Freiburg und Mulhouse von Rudolf Denk und Michel Faure initiiert wurde. Dieser Studiengang startete 1998/1999 mit sieben Studierenden; drei Jahre später hatte sich die Zahl der Teilnehmer/innen pro Studienjahr mehr als verdoppelt. Durch die grenzüberschreitende Ausbildung in beiden Phasen der Lehrerbildung sind die Absolventinnen und Absolventen dieses Studiengangs dafür qualifiziert, sowohl in Frankreich als auch in Deutschland zu unterrichten – die Schweiz kommt als dritte Möglichkeit hinzu, da die Abschlüsse dort anerkannt werden.

Der Studiengang wurde so konzipiert, dass die Studienanteile, die an der Partnerhochschule erbracht werden, in vollem Umfang von der Heimathochschule anerkannt werden. Dies war nur dank der besonderen Absprachen in den einzelnen Fächern möglich. Im ITS werden die Studierenden zu bilingualen Lehrpersonen ausgebildet. Sie studieren neben Französisch und Deutsch ein Sachfach, das sich für den bilingualen Unterricht eignet.

Im französischen Schulsystem erhalten sie die Lehrbefähigung für die *école maternelle* und die *école élémentaire*, das heißt, sie unterrichten Kinder im Alter zwischen drei und zehn Jahren. In Deutschland werden sie ebenfalls mit dem Schwerpunkt für das Grundschullehramt ausgebildet. Diese Kooperation ist in Deutschland und Frankreich einzigartig und stellt somit ein Alleinstellungsmerkmal der Pädagogischen Hochschule Freiburg dar.

Die Studierenden werden im Laufe ihres ersten Studienjahres durch einen Test in diesen Studiengang aufgenommen, bis dahin folgen sie den landes- bzw. hochschulüblichen Vorgaben für die Lehrerausbildung. Im zweiten Studienjahr kommt die Gruppe hier in Freiburg zusammen, da die französischen Teilnehmer/innen dieses Jahr an der Pädagogischen Hochschule verbringen. Das dritte Studienjahr findet in Frankreich statt, am Ende dieses Jahres machen alle gemeinsam den französi-



Eine Lehrerausbildung für das gesamte Oberrheingebiet in zwei Phasen.

schen Abschluss *licence*, der einem Bachelor entspricht. Im vierten Studienjahr sind dann die Vorbereitung und der Abschluss des Staatsexamens vorgesehen.

Zur Abstimmung der Anerkennung besteht eine sehr enge Kooperation mit der UHA Mulhouse, denn es vergeht kaum ein Jahr, in dem nicht entweder in Frankreich oder hier bei uns die Studienmodalitäten geändert werden.

Die Schulpraxis findet entsprechend ebenfalls in beiden Ländern statt. Die Tagespraktika 1 und 2 sowie das Blockpraktikum 1 werden in Deutschland absolviert, Tagespraktikum 3 und Blockpraktikum 2 in Frankreich. Da diese frühe Schulpraxis der Studierenden in Frankreich normalerweise nicht vorgesehen ist, wurden Kooperationen mit Schulen im Elsass gebildet, an denen die Studierenden ihre Praktika absolvieren können.

Für die französischen Teilnehmer/innen liegt die Herausforderung vor allem darin, dass hier von Anfang an mehrere Fächer und zusätzlich die Bildungswissenschaften studiert werden. In Frankreich studieren angehende Lehrer/innen bis zur *licence* nur ein Fach. Die Schulpraxis sehen sie oft als den großen Pluspunkt ihrer binationalen Ausbildung, denn eine so frühe Einbeziehung der Studierenden in den Schulalltag ist in Frankreich nicht üblich.

Trotz dieser Unterschiede schneiden die Studierenden im jeweiligen Partnerland bei den Endprüfungen sehr gut ab. An der UHA sind die ITS-Studierenden bei den Hochschullehrern sehr beliebt, da sie Vorlesungen und Seminare durch die in Deutschland angeeignete Studienkultur beleben und zudem die *licence* regelmäßig mit sehr guten Ergebnissen bestehen. Und auch die französischen Teilnehmer/innen, die sich in ihrem ersten Jahr in Freiburg oft durch die hohe Stundenzahl und die vielen unterschiedlichen Inhalte überfordert fühlen, haben beim Staatsexamen in der Regel gute bis sehr gute Ergebnisse. So kann für die erste Ausbildungsphase festgestellt werden, dass der Austausch mit der UHA hervorragend funktioniert und beide Seiten von der Partnerschaft profitieren.

## Enge Zusammenarbeit auch in der zweiten Ausbildungsphase

Die Besonderheit des Studiengangs besteht aber darin, dass sich die enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich auch in der zweiten Ausbildungsphase fortsetzt – und das, obwohl die Ausbildungssysteme der beiden Länder sehr große Unterschiede aufweisen. Seit 2010 verlangt Frankreich von den angehenden Lehrpersonen einen Master-Abschluss. Um darauf zu reagieren, wurde die Kooperation zwischen den Seminaren für Didaktik und Lehrerbildung in Lörrach und Offenburg sowie dem *Institut Universitaire de Formation des Maîtres* der Universität de Strasbourg neu gestaltet. Die Teilnehmer/innen absolvieren nun parallel einen zweijährigen Master und den Vor-



bereitungsdienst; die beiden Jahre sind in gleich lange Zeitabschnitte zwischen Deutschland und Frankreich aufgeteilt. Jede Seite erkennt auch in dieser Phase Ausbildungsteile aus dem Partnerland an.

Neben den Lehrproben und sonstigen Prüfungen für den Vorbereitungsdienst bereiten die Teilnehmer/innen zusätzlich die Rekrutierungsprüfung (*concours*) für die Einstellung in den französischen Schuldienst vor. Da die Reform dieser Ausbildungsphase in Frankreich noch recht jung ist, kann für dieses Modell derzeit noch keine Aussage zum Erfolg der Teilnehmer/innen gemacht werden. Für das alte Kooperationsmodell galt, dass die Rankingliste regelmäßig von Absolvent/innen dieses Studiengangs angeführt wurde.

Die enge Kooperation in dieser Phase spiegelt sich besonders in der Teilnahme

von Ausbilderinnen und Ausbildern der Partnerinstitutionen an den jeweiligen Prüfungen wider. Dadurch können alle Prüfungsteile in beiden Ländern problemlos anerkannt werden. Auch diese Kooperation ist in beiden Ländern einmalig. Neben den Vorteilen für die Studierenden profitieren auch die Partnerinstitutionen. Durch die intensive Zusammenarbeit sind Projekte entstanden, die die Bildungslandschaft am Oberrhein bereichern.

Immer wird bei der Planung neben den sehr unterschiedlichen Studienbedingungen in beiden Ländern auch auf die Besonderheiten der beiden Schul- und Verwaltungssysteme Rücksicht genommen. Die Absolvent/innen des Studiengangs werden in beiden Ländern zu Beamten – was einerseits ein großer Vorteil

ist, andererseits auch ständige Verhandlungen mit der Schulverwaltung notwendig macht. Somit erstreckt sich die Kooperation nicht nur auf das Studium und den Vorbereitungsdienst, sondern reicht bis in die dritte Phase der Lehrerbildung hinein. Diese Tatsache ermöglicht auch den engen Kontakt zu den Alumni.

Seit 2002 haben 54 Absolvent/innen die Lehrbefähigungen in beiden Ländern erhalten. Von 29 deutschen Lehrpersonen arbeiten 12 in Frankreich und eine in der Schweiz. Von den 25 französischen Absolvent/innen arbeiten derzeit zehn an Schulen in Deutschland. Dieser Austausch von Lehrpersonen zwischen den Ländern stand am Anfang der Idee für den ITS, und es ist somit vor allem die dritte Phase, der Berufseinstieg, in dem die Kooperation zu wirklich greifbaren Ergebnissen führt. <>

# Deutsch–Französische Perspektiven

## Schriftspracherwerb in der Grundschule – cela nous/vous concerne?

Constanze Weth · Petra Gretsch

**W**ie lernen Kinder schreiben? Wie entwickeln sie narrative schriftsprachliche Kompetenzen? Hängen Orthographie und konzeptionell literale Fähigkeiten zusammen? Und wie interagieren in mehrsprachigen Situationen Erst-, Zweit- und Fremdsprache? Diese Fragen stehen im Zentrum unserer Forschungsinteressen und bilden eine fächerübergreifende gemeinsame Schnittmenge.

Der Fremdsprachenunterricht in der Grundschule bietet momentan eine außergewöhnliche Beobachtungsmöglichkeit. Da der Unterrichtsschwerpunkt hier auf den gesprochenen Kompetenzen liegt, wird die Schrift in der Fremdsprache un-

ter besonderen Bedingungen angebahnt: weitgehend ungesteuert und auf der Grundlage von Kenntnissen in der Verschriftungstechnik aus dem Fach Deutsch. Dadurch lässt sich untersuchen, wie Kinder eigenständig an das Phänomen der Orthographie herangehen und Systematiken ausbilden. Die Frage lautet hier nicht, „was ist erlaubt?“, sondern, „was ist möglich?“ Dies betrifft alle beteiligten Sprachen in der Umgebung der Kinder und führt letztlich auch auf fachdidaktisches Neuland.

### Forschung

Das von der Pädagogischen Hochschule geförderte Forschungsprojekt „Zugänge

von Viertklässlern zu den schriftsprachlichen Strukturen in der Fremdsprache Französisch und der Schulsprache Deutsch“ (Projektinitiierung und Durchführung Constanze Weth) untersucht, welche intrinsische Systematik das graphematische System des Deutschen für die Verschriftung des Französischen bietet. Geht hierbei jedes Kind individuell vor, oder sind gruppenübergreifende Regularitäten erkennbar? Lassen sich im nicht-gesteuerten Schrifterwerb Erwerbstypen ausmachen – analog zum Spracherwerb?

Das didaktische Ziel des Forschungsprojekts ist es zu ermitteln, wie die graphischen Strukturen der Fremdsprache Französisch im frühen Fremdsprachen-

unterricht und im Schriftunterricht des Deutschen von Beginn an genutzt werden können, um die Kinder beim Erlernen der jeweiligen Sprachstrukturen zu unterstützen und um sie zu befähigen, das erworbene Regelwissen selbstständig anzuwenden und auszubauen.

Wir gehen davon aus, dass die orthographische Konsistenz der Schülerschreibungen in Zusammenhang mit den konzeptionell schriftsprachlichen Kompetenzen der Schüler/innen steht. Diesen Zusammenhang zu untersuchen ermöglicht ein Schulversuch an der Michael-Friedrich-Wild-Grundschule in Müllheim. Seit letztem Schuljahr hat die Schule eine bilinguale (deutsch-französische) Klasse, in der deutsch und mehrsprachig aufwachsende Kinder mit sechs Stunden pro Woche verstärkten Französischunterricht erhalten.

Bis zum Ende der vierten Klasse begleiten wir die Kinder und beobachten, wie sich die kommunikativen Strategien im Französischen entwickeln. Ein Fokus des Projekts liegt auf der Frage, ob in bestimmten Bereichen (Orthographie, Lexikon, literates Register) die Fremdsprache möglicherweise die Schulsprache beeinflusst (bootstrapping-Effekte). Weitere, sich daran anknüpfende Forschungen könnten Fragen nach dem Fremdspracherwerb im Fachunterricht oder dem Erwerb des Fachwissens in der Fremdsprache (Fachsprachenforschung) in den Fokus stellen.

**Lehre**

Den oben genannten Fragen gingen wir im Sommersemester 2011 gemeinsam mit Studierenden in zwei parallel geführten Forschungsseminaren nach („Schriftspracherwerb im Deutschen und Französischen als Fremdsprache“ und „L'apprentissage de l'écrit; en français et en FLE“). Die Studierenden wurden dabei in die Forschungspraxis eingeführt und diskutierten ausgewählte Themenbereiche. In dem Kooperationsseminar wurden die Probleme des Schriftspracherwerbs im Deutschen und Französischen als Fremdsprache im Hinblick auf die Bereiche der Orthographie und der konzeptionellen

Ebene von Schriftsprache angegangen. Die beiden eigenständig durchgeführten Seminare analysierten dazu jeweils Schreibprodukte von Grundschüler/innen auf Deutsch bzw. auf Französisch (als Fremdsprache). Nach einigen Wochen trafen sich beide Gruppen, um die verschiedenen Strategien der Kinder im Erstschrifterwerb und im Schrifterwerb in der Fremdsprache zu vergleichen und zu diskutieren. Die zweite Semesterhälfte führte von der Beschäftigung mit dem Medium der Schrift hin zur Konzeption von Schriftsprache. Hier analysierten die Studierenden in interessegeleiteten Kleingruppen exemplarische Videos aus dem bilingualen Schulversuch, die Erzählungen von Erstklässlern auf Deutsch zeigen, wie dieselben Kinder dem Erzählen von Bildergeschichten auf Französisch aktiv zuhören.

**Ausblick**

Wie Kinder mit sukzessiver Mehrsprachigkeit umgehen, wie sie die Systematik der Verschriftung für sich konstruieren und wie sich verschiedene Sprachsysteme in diesem Verschriftungsprozess beeinflussen, ist das Thema vieler Forscher/innen, die häufig nebeneinander arbeiten, ohne etwas von gemeinsamen Interessensgebieten zu ahnen. Bei einem Projektnachmittag „Sprach- und Schriftspracherwerb“ wurden deshalb im Juli 2011 die Ergebnisse unserer Seminare für Interessierte ausgestellt und diskutiert. ◊



Beispiel einer Schülerschreibung auf Französisch.



Beispiel einer Schülerschreibung auf Deutsch.

contomax<sup>x</sup>

... lebe dein Konto!

Jetzt noch attraktiver!



Mit meinem Konto  
nehme ich die Bank aus.



Sparkasse

Freiburg-Nördlicher Breisgau

Nur conto**uno maxx**, das junge conto**maxx**, bietet modernes Banking und viele Extras speziell für junge Leute: ISIC-Ausweis • Handyversicherung • TicketService • Reisen mit 5 % Rückvergütung • Kreditkarten • Vergünstigungen bei Essen & Trinken, Sport & Fitness, Kunst & Kultur, Ausgehen & Spaß. Also los, nehmen Sie Ihre Bank aus: Alle Vorteile nutzen und dabei auch noch sparen.

Die ganze conto**maxx**-Welt in Ihrer Sparkasse oder auf [www.contomaxx.de](http://www.contomaxx.de) ... lebe dein Konto!

# Die „Hochschulperle“ auf dem Weg zur korrekten Intertextualität

Freiwillige Plagiatskontrolle

Kerstin E. Kohl

**M**eine assoziative Verbindung zur verliehenen „Hochschulperle“ (Monat März 2011) des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft für das Projektvorhaben der „Freiwilligen Plagiatskontrolle studentischer Arbeiten“, besteht aus Erinnerungen an Textfragmente inkorrekt intertextualität, gemeinhin auch als Plagiate und Verweisfehler bezeichnet. Diese auffallenden und für die Kompetenzbestimmung wertvollen Textperlen lassen sich als für uns lehrreiche Beispiele für auf Unwissenheit und Nichtbedenken beruhende, und insofern leider falsche, intertextuelle Schreibhandlungen in den wissenschaftlichen Arbeiten Studierender finden. Sie wecken durch ihr Erscheinungsbild zugleich Zweifel an der Vorstellung von mehrheitlich absichtsvoll betrügerisch plagierenden Studierenden.

Da ist ein Student, der in seiner Hausarbeit ein Glaubensbekenntnis zum eigenen Leben in der Wahrhaftigkeit Gottes ablegt und gleichzeitig ausgiebig Sätze des Papstes ungekennzeichnet übernimmt – gehören die Worte eines Stellvertreters Gottes auf Erden nicht allen? Immerhin wurde der Papst an einer Stelle durch ein „vgl. Papst Benedict“ als Ideengeber genannt. Dort, wo dem Papst peinliche Fehler unterlaufen sind, z.B. bei der fehlerhaften Nennung von Bibelstellen, sind diese korrigiert worden. Mangelndes eigenes Wissen scheint hier nicht der Grund der Übernahme zu sein.

Und dann die Studentin, die das „van“ des Namens „van Dülmen“ für dessen Vornamen hielt, so wurde aus ihm der oft zitierte „Dülmen, Van (2007)“. Solcherlei Flüchtigkeiten finden sich viele. Eine weitere Perle: Zu einer wörtlich übernommenen Textpassage wird ein Autorenbezug zu zwei Autoren von Fachbüchern mittels einem „(vgl. A, 2009; B, 2010)“ hergestellt. Diese Textpassage ist wirklich ausgesprochen eloquent formuliert, so perfekt, dass Autor B diese anscheinend von Autor A plagiiert hatte, zumindest stimmen die beiden Fachbücher hier wortwörtlich über große Passagen hin überein. Und da die Studentin sich bei dieser Übereinstimmung anscheinend nicht entscheiden konnte, wer nun zu nennen ist, nahm sie



halt beide und auch die Originalformulierung gleich ohne Kennzeichnung eines wörtlichen Zitats mit dazu. Dies sind drei Beispielfunde aus 500 studentischen Werken, die wir in der Projektphase auf das Vorkommen von Plagiaten und Verweisfehlern hin getestet haben.

## Intertextuelle Fehler

In 90 % der Arbeiten von Studierenden der ersten drei Semester wurden inkorrekte Intertextualitäten großen Umfangs gefunden. Diese erschreckende Fundmenge dünnt sich im Laufe des Studiums aus, ab dem 6. Semester finden sich nur in 40% der Arbeiten intertextuelle Fehler und diese auch in einem geringeren Umfang: Es wurde also etwas hinzulernt, nur nicht genug. Wir konnten häufige Fehlertypen identifizieren, die hier leider keinen Raum zur Darstellung finden. Ich möchte die verfügbaren Zeilen dennoch nicht mit Worten zur Freude über die Auszeichnung mit der „Hochschulperle“ füllen! Die „Hochschulperle“ gab es aufgrund des als innovativ eingestuften hochschuldidaktischen Ansatzes der Freiwilligen Plagiats-

kontrolle – dieses Projekt wäre ohne die Auskunfts- und Diskursbereitschaft der Studierenden jedoch kein Erfolg geworden. Daher sollen die erhobenen Selbstauskünfte der Studierenden den noch verfügbaren Raum erhalten.

Rund die Hälfte der Studierenden gibt an, dass das nicht gekennzeichnete Übernehmen von einzelnen Sätzen oder kurzen Passagen anderer Werke „in Ordnung“ sei und zu ihrer Arbeitsweise gehöre. Genau so viele Studierende geben an, sich nicht sicher zu sein, auch ohne Plagieren eine gute Arbeit schreiben zu können. Fast alle Studierenden berichten von großen Unsicherheiten sowie Stress beim Schreiben. Es fehlen Wissensinhalte und eine Sensibilisierung zum Sinn von akademischer Redlichkeit – insbesondere Lehramtsstudierende sehen a) sich nicht als zukünftige Wissenschaftler/innen und somit nicht als Zielgruppe solcher Vorgaben und b) sie sehen den Sinn der Schreibakte vor allem im Nachweis eines fachinhaltsbezogenen Lernens. In diesem Rahmen ist es nicht bedeutend, welcher Autor publiziert hat, dass Perlen aus mit Calciumkarbonat ummantelten Zysten in Mollusken heranwachsen, sondern nur zu wissen, dass dem so ist und idealerweise zu verstehen: Perlen sind eine Überlebensstrategie gegen Schädigungen und kein Schmuck dieser Tiere<sup>2</sup>. Mit dieser Inhaltsaneignung wird seitens der Lehrenden zwar das „als-ob“ eines angenommenen akademischen Diskurses verbunden. Der damit verbundene Perspektivwechsel eines Schreibens nicht nur für den eigenen, inhaltsbezogenen Wissenserwerb hin zu einem Schreiben für Dritte im akademischen Erkenntnisdiskurs wird von den Studierenden allerdings selten vollzogen. Entsprechend gering ist die empfundene Verpflichtung gegenüber einer Nennung der Autor/innen der genutzten Quellen.

Plagiate werden auch als Schmuck oder Kosmetik genutzt: Die wahrgenommene Diskrepanz zwischen dem professionell-wissenschaftlichen Schreibstil in den rezipierten Publikationen und dem eigenen, unvollkommenen Können führt zu Frustrationserlebnissen aufgrund unüberwindbar erscheinender Anforderungen. Hier bieten kürzere Plagiatsabsätze einen

Ausgleich, sie bieten eine für die Motivation und Sicherheit notwendige Aufwertung bei der Selbstbeurteilung der Arbeit (größere Zufriedenheit zum eigenen Werk, weil es sich „so besser liest“). Nahtlos eingegliederte Textübernahmen werden als „gängige Kosmetik“ gesehen, um das Erscheinungsbild ästhetisch (nicht primär inhaltlich!) zu schönen. Die Übernahme von größeren Passagen wird hingegen als unredlich und betrügerisch abgelehnt. So ist es für viele Studierende folgerichtig und keinesfalls widersprüchlich, gleichzeitig kleine „Entlehnungen“ in ihr Werk zu integrieren und mit besorgter Selbstverantwortung das Angebot der Freiwilligen

Plagiatskontrolle zu nutzen, um sicher zu sein, keine „wertmindernden Plagiate“ versehentlich eingearbeitet zu haben.

Insofern hat das Projektvorhaben zweifach wertvolle Aspekte mit sich gebracht. Zum einen wurde über die „Hochschulperle“ des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft ein breites Medienecho erzielt, in dem unsere Hochschule als Vorreiterin für didaktisch innovative Vorhaben zur Plagiatsprävention dargestellt wurde. Zum anderen konnten über die Auskünfte der Studierenden und die Analyse ihrer Arbeiten wertvolle Informationen zum Status der Schreibkompetenzen und damit verbundener Einstellungen sowie Vor-

stellungen und Arbeitsweisen gewonnen werden. Beides führte zu einer Etablierung des Angebotes als ein Regelangebot der Hochschule. Weitere Informationen finden sich unter [www.ph-freiburg.de/hochschule/zentrale-einrichtungen/mkz/fuer-studierende.html](http://www.ph-freiburg.de/hochschule/zentrale-einrichtungen/mkz/fuer-studierende.html). ↵

#### Anmerkungen

1) Informatives zur Hochschulperle kann nachgelesen werden unter: [www.stifterverband.org/wissenschaft\\_und\\_hochschule/hochschulperle/2011-03/index.html](http://www.stifterverband.org/wissenschaft_und_hochschule/hochschulperle/2011-03/index.html) [Juni 2011].

2) So wie die Hochschule verstanden hat, dass die freiwillige Plagiatskontrolle kein Schmuck - trotz erhaltener Hochschulperle - ist, sondern eine zentrale Strategie zur ergänzenden Förderung intertextueller Kompetenzen.

## Neue Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung gegründet

Die pädagogische Weiterbildung für Fach- und Führungskräfte wird verstärkt

Andrea Munding · Helga Epp

Nachdem das Wissenschaftliche Institut des Jugendhilfswerks den Status eines An-Instituts der Pädagogischen Hochschule erhielt, gründen nun beide Partner die *Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung*.

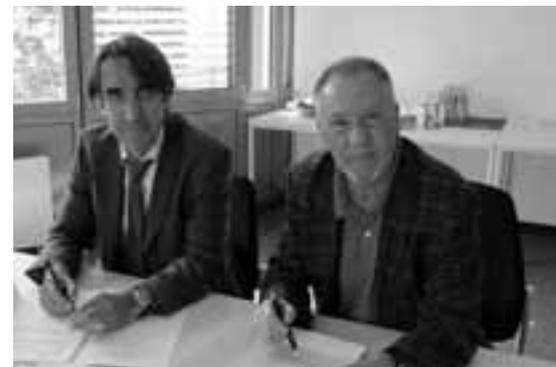
Durch Weiterbildung soll die Anpassung der Menschen an wandelnde Verhältnisse in Wirtschaft und Gesellschaft unterstützt werden. Auch Hochschulen sind an diesem Prozess des lebenslangen Lernens beteiligt. Dieser wichtigen Aufgabe wird die Pädagogische Hochschule Freiburg durch spezielle Angebote der *Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung* nachkommen.

Die Akademie bietet praxisorientierte wissenschaftliche Weiterbildung für Hochschulabsolvent/innen, Berufstätige in pädagogischen Arbeitsfeldern, teilweise für Studierende und andere Interessierte an. Einige Angebote – wie das *Kontaktstudium Gesundheitspädagogik* und *Weiterbildungen für Erzieher/innen* – starteten bereits im vergangenen Jahr. Im Frühjahr begann das *Kontaktstudium Coaching und*

*Beratung* und eine *Mediationsausbildung*. In Form von Kontaktstudien und mehrsemestrigen Angeboten bis hin zu Führungsseminaren sollen Interessierte an pädagogischen Weiterbildungen angesprochen werden.

Das Lehrpersonal der *Akademie wissenschaftliche Weiterbildung* besteht aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Mitarbeitenden des Jugendhilfswerks (JWH) und weiteren Expert/innen, die für die jeweiligen Angebote angefragt werden. Die so entstehenden Synergieeffekte garantieren die berufsorientierte Umsetzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die pädagogische Praxis.

Durch die Gründung der *Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung* könne die pädagogische Fort- und Weiterbildung in Freiburg und der Region deutlich gestärkt werden, so Rektor Ulrich Druwe, man werde das Angebot in Zukunft noch weiter ausbauen, insbesondere sei der Aufbau von Lehrerfortbildungsangeboten unter der konzeptionellen Gesamtverantwortung



Carlos Mari, Geschäftsführer des JWH und Rektor Ulrich Druwe bei der Vertragsunterzeichnung.

der Leiterin des Zentrums für Lehrerfortbildung unserer Hochschule, Katja Maaß, geplant.

Für das JWH sei die Akademie ein weiterer Baustein zur Förderung der Weiterbildung von professionellen Fachkräften im Bereich Pädagogik, Psychologie und pädagogischen Ausbildungen. Dies sei, so Carlos Mari, Geschäftsführer des JWH, weiter, für die Qualifizierung des Personals von Bildungs-, Kinder- und Jugendeinrichtungen ebenso wie für Familienprojekte wichtig. ↵

## Kurz gemeldet

### Antrittsbesuch

**M**inisterialdirektorin Simone Schwanitz besuchte im September 2011 die Pädagogische Hochschule. In einem dreistündigen Gespräch tauschten sich das Rektorat der Hochschule – vertreten durch Rektor Ulrich Druwe, den Prorektor für Forschung Timo Leuders und Kanzler Hendrik Büggeln – sowie die Vorsitzende des Hochschulrates, Anne-Kathrin Deutrich, mit Ministerialdirektorin Simone Schwanitz aus. Gesprochen wurde u.a. über die Perspektiven für die Hochschulart „Pädagogische Hochschule“, die Kooperation der Hochschule mit der Universität Freiburg im Bereich der Lehrämter sowie die Entwicklung neuer Studiengänge. Natürlich standen auch die Themen Abschaffung der Studiengebühren und deren Kompensation sowie die Hochschulreform und die damit zusammenhängenden Strukturveränderungen auf der Agenda. ◊



V.l.: Prof. Dr. Timo Leuders (Prorektor für Forschung), Prof. Dr. Ulrich Druwe (Rektor), Ministerialdirektorin Dr. Simone Schwanitz, Hendrik Büggeln (Kanzler), Anne-Kathrin Deutrich (Vorsitzende des Hochschulrates), Wilhelm Utz (Ministerialrat im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst).

### Vertragsunterzeichnung

**D**as Institut für deutsche Sprache und Literatur der Pädagogischen Hochschule Freiburg und das Instytut Neofilologii der Uniwersytet Pedagogiczny w Krakowie haben

im Juli 2011 ihre Zusammenarbeit im Bereich der Lehre deutlich ausgebaut. Durch die teilweise Verzahnung ihrer Studiengänge können nun Lehramtsstudierende ihre schulpraktischen Studien

in Krakau absolvieren und Studierende der Bachelor- und Master-Studiengänge Deutsch als Zweitsprache/Fremdsprache ein Semester ihres Studienganges an der Partnerhochschule verbringen. ◊



V.l.: Prof. Dr. Horst Buszello (ehem. Programmbeauftragter für Krakau), Prof. Dr. Adalbert Wichert (Institut für deutsche Sprache und Literatur), Rektor Prof. Dr. Ulrich Druwe, Prof. Dr. Mariusz Misztal (Erasmus-Beauftragter des Rektorats an der Uniwersytet Pedagogiczny w Krakowie), Dr. Aleksandra Bednarowska (Leiterin der Abteilung Deutsch im Neophilologischen Institut), Prof. Dr. Gabriele Kniffka (Institut für deutsche Sprache und Literatur), Prorektor Prof. Dr. Hans-Werner Huneke.

Foto: Johannes Lebfromm

## Grundschullehrer – ein attraktives Berufsziel für Schüler!?

Schnupperangebot der Hochschule beim ersten bundesweiten Boys' Day

Doris Schreck · Anja Bechstein

**W**arum wählen Männer selten pädagogische Berufe? Was macht den Beruf des Grundschullehrers attraktiv?

Wie kann das Interesse bei Schülern für ein Studium pädagogischer Berufe geweckt werden? Welche Schnupperangebote sprechen Schüler an? Diese und andere Fragen stellten sich für das Konzept und die Organisation des ersten Boys' Day, der am 14. April 2011 an der Pädagogischen Hochschule und auch bundesweit stattfand. Im Rahmen der vom Gleichstellungsbüro ins Leben gerufenen Aktion „Männer gesucht“, die auf die Akquirierung männlicher Studierender für das Grundschullehramt abzielt, wurde ein abwechslungsreiches Schnupperangebot für Schüler der Klassen 8-11 erstellt. Sechzehn Schüler zwischen zwölf und neunzehn Jahren, vorrangig aus Gymnasialklassen, nutzten das Angebot.

Ziel des Boys' Day ist es, Jungen, die sich in der Berufsorientierungsphase befinden, einzuladen und ihnen Berufe vorzustellen, die nicht unmittelbar zu ihrem Berufswahlspektrum gehören. Dies sind vor allem soziale und erzieherische Berufe und eben auch das Grundschullehramt. Es wird davon ausgegangen, dass die positiven Aspekte solcher Berufe, wie die Begeisterungsfähigkeit der Kinder, auch viele Männer ansprechen. Jungen wie Mädchen haben häufig nach wie vor eingeschränkte Vorstellungen ihrer Berufswahl, die auch auf Vorurteilen gegenüber den Berufsbildern und den Menschen, die darin tätig werden, basieren. Daher sollte mit dem Schnupperangebot an der Hochschule der Horizont bei der Berufsorientierung erweitert werden. Parallel wird übrigens am selben Tag zum Girls' Day für Mädchen ein Schnupperangebot in naturwissenschaftlichen Fächern angeboten.

Für das Programm wurden Aktivitäten entwickelt, die Jugendliche ansprechen und einen Bezug zu grundschulrelevanten Aspekten herstellen. Zum Beispiel haben im Workshopangebot *Haushalt und Textil* Schüler ihre eigenen Handytaschen selbst entworfen und genäht und dabei etwas darüber erfahren, wie zeitgemäße Fachpraxis mit textilen Materialien an Schulen heute aussehen kann. Andere haben gemeinsam

mit Grundschulkindern aus der Radio-Redaktion *Schule & Co.* unseres Hochschulradios *PH 88,4* Radiobeiträge hergestellt. Medienarbeit nimmt einen immer wichtigeren Stellenwert an Schulen ein und beginnt bereits in der Grundschule.

Sehr gefragt war das Sportangebot, ein Workshop, in dem die Schüler bei einer Grundschulklasse an der Reinhold-Schneider-Schule in einer regulären Schulstunde hospitierten und anschließend unter Anleitung einer Dozentin der Hochschule eine Sportstunde mit Grundschulkindern durchführten. Diese Form des Angebots war nach Auswertung<sup>1</sup> der Fragebögen und den Aussagen der Schüler in unserer Reflexionsrunde am beliebtesten, gerade auch wegen der Möglichkeit, konkrete Einblicke in den Lehrerberuf zu erhalten und Schule ein Stück weit aus einer anderen Perspektive erleben zu können. Die Erkenntnisse aus dem ersten Boys' Day sollen bei der Erstellung des Programms 2012 einbezogen werden. Der nächste Boys' Day findet am 26. April 2012 statt.

Eine Bestätigung für Aktionen wie den Boys' Day war die Aussage der Mehrheit der Schüler, dass sie es nach der Veranstaltung eher in Betracht ziehen, das Lehramt für Grundschule zu studieren. Eine Antwort im Übrigen, die sich deutlich von der Antwortmöglichkeit „Ja, ich fühle mich in meinem Berufswunsch bestätigt“ abhob, die wir ebenfalls gaben. Welchen Stellenwert man solchen Umfragen auch immer einräumt, klar ist, dass das Kennenlernen der Hochschule in lockerer Atmosphäre, dass Gespräche mit Studierenden und die Möglichkeit, selbst etwas herzustellen und tätig zu werden, wichtig ist für Jugendliche in der Berufsfindungsphase. Die Möglichkeit, Schulpraktika auch schon vor dem Lehramtsstudium zu absolvieren, besteht bisher nur eingeschränkt. Auch hier gibt es Zukunftsperspektiven, denn der ideale Ausgang eines Boys' Day wäre die Möglichkeit für die Schüler, sich in eine Praktikumsliste einzutragen und ersten positiven Erfahrungen weiter nachzugehen.

Relevante Erfahrungswerte kann man derzeit vor allem noch im sozialen Bereich oder im Sportbereich, z.B. als Trainer machen, die Schulen selbst sind größtenteils



Boys unterrichten Boys.

ausgeschlossen. Hier mehr Möglichkeiten zu bieten, könnte ein erster Schritt sein. Gleichzeitig muss im Lehramtsberuf sicherlich mehr Flexibilität Einzug halten. Konstante, ungebrochene Lebensläufe sind heutzutage eher eine Seltenheit und werden es in Zukunft aller Voraussicht nach immer mehr sein. Optionen, wie beispielsweise die, zunächst eine Ausbildung zu machen oder daran anschließend ein Lehramt zu studieren oder flexiblere Möglichkeiten, die Schularten durch Weiterbildungen zu wechseln, könnten neue Interessenten auch für den Bereich des Grundschullehramts auf den Plan rufen. Denn das, was der Beruf zu bieten hat, ist vielen Jugendlichen offensichtlich und beim Boys' Day noch bewusster geworden. In der Feedbackrunde gaben einige Schüler an, beeindruckt gewesen zu sein, wie begeisterungsfähig die Grundschulkindern sind. <>

### Anmerkung

1) Weitere Informationen zur Auswertung des Boys' Day 2011 gibt es im Gleichstellungsbüro der Hochschule: [gleichstellungsbuero@ph-freiburg.de](mailto:ggleichstellungsbuero@ph-freiburg.de) und auf der Website der Aktion „Männer gesucht“: [www.ph-freiburg.de/maenner](http://www.ph-freiburg.de/maenner).

# Denkwerk Musikgeschichte

Ein Kooperationsprojekt

Georg Brunner

Die Region Freiburg verfügt über eine facettenreiche Musiklandschaft. Diese in Teilaspekten zu erforschen ist Anliegen des von der Robert-Bosch-Stiftung geförderten Projektes „Denkwerk Musikgeschichte“. Am 6. Juni 2011 fand in der Aula der Pädagogischen Hochschule die Präsentation der Ergebnisse des ersten Durchlaufs dieses auf drei Jahre angelegten Vorhabens statt. Von Mitte Oktober 2010 bis Anfang Juni 2011 nahmen über 50 Schülerinnen und Schüler an dem Projekt teil. Neben der Wentzinger Realschule (Timo Steuer), dem Berthold-Gymnasium (Rainer Pachner) und der Pädagogischen Hochschule (Jessica Kempa, Georg Brunner) waren das Erzbischöfliche Archiv Freiburg (Archivdirektor Christoph Schmider, Laszlo Strauß) sowie die Jazz- und Rockschole Freiburg (Isabel Schmidt) beteiligt.

Ziel des Denkwerk-Projektes ist es, Projektpartnerschaften zwischen Wissenschaftler/innen, Lehrer/innen und Schüler/innen zu bilden und damit Schüler/innen und Lehrer/innen einen Einblick in aktuelle geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung zu ermöglichen. Durch aktive Mitwirkung an kleineren Forschungsprojekten sollen Schülerinnen und Schüler Fragestellungen und Methoden der Geistes- oder Sozialwissenschaften kennenlernen.

In seinem Grußwort wies Rektor Ulrich Druwe auf die Einzigartigkeit dieses Projektes innerhalb der Pädagogischen Hochschule hin. Zwar gehörten Forschungen über Schülerinnen und Schüler zum forscherschen Tagesgeschäft einer Pädagogischen Institution, allerdings sei ein Forschen mit ihnen etwas ganz Neues.

## Musik in Freiburg

Worüber wurde nun im Einzelnen geforscht? In einer 9. Klasse der Wentzinger Realschule beschäftigten sich Jessica Kempa und Timo Steuer mit ausgewählten musiksoziologischen Fragestellungen, die mit Freiburg in Beziehung stehen. Alle 3-4 Wochen erhielten die Schülerinnen und Schüler einen Input seitens der Pädagogischen Hochschule, d.h., es wurde erläutert, wie man an ein Forschungsvor-



haben herangeht: Was möchte man konkret beforschen? Welche Fragestellungen könnten interessieren? Welche Methode könnte hierzu passen? Interview oder Fragebogen? Wie erhebt man damit Daten? Wie erfolgt die Auswertung, Darstellung und Interpretation? Die Schüler/innen erhielten immer wieder kleine Aufgaben, die sie erledigen mussten und die dann im Plenum besprochen wurden.

Folgenden Fragestellungen wurde in insgesamt sieben „Forschergruppen“ nachgegangen:

- Berühmte Musiker aus Freiburg,
- das Konzertangebot in Freiburg,
- Zufriedenheit mit dem Konzertangebot,
- Musikausbildungsstätten in Freiburg,
- Musikgeschmack der Schüler/innen und Lehrer/innen der Wentzinger Realschule,
- Vergleich zwischen Straßen- und Profimusiker/innen in Freiburg,
- wie leben Straßenmusiker/innen in Freiburg,
- Interview mit einem Rapper und seinem Produzenten aus Freiburg.

Die Ergebnisse wurden auf Plakaten und in einem ausführlichen Programmheft dokumentiert und von Timo Steuer sowie Jessica Kempa in Form eines In-

terviews mit ausgewählten Schülerinnen und Schülern am Abend präsentiert.

## Musikwissenschaftliches Forschen

Der Pflichtkurs Musik K1 der Oberstufe am Berthold-Gymnasium beschäftigte sich mit Musik aus dem Erzbischöflichen Archiv, und damit mit einer historischen Komponente der Musik in Freiburg. Am Anfang standen Besuche im Archiv selbst. Ein Musikwerk aus dem Bestand des Archivs sollte Gegenstand des Projektes sein. Ausgewählt wurde ein „Tantum ergo“ von Michael Haydn. Eine vermutliche Freiburger Erstaufführung dieses Werkes durch Chor und Orchester des Berthold-Gymnasiums unter der Leitung von Rainer Pachner eröffnete und beschloss den Abend des 6. Juni.

Während der Projektlaufzeit kamen ca. einmal pro Monat Wissenschaftler des Archivs und der Pädagogischen Hochschule (Christoph Schmider, Laszlo Strauß, Georg Brunner) in den Kurs von Rainer Pachner. Eine Schülergruppe von vier Personen leistete die Kernarbeit und spartierte die Noten, d.h., sie bereiteten mit einem Notenschreibprogramm die alten Dru-

cke für eine heutige Aufführung auf. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen am Gymnasium standen verschiedene Themenbereiche wie: Was bedeutet musikwissenschaftliches Forschen? Wie ginge ich vor, wenn ich z.B. ein Buch zur Musik in Freiburg verfassen müsste? Anhand weiterer Stücke aus dem Archiv wurden musikwissenschaftliche Fragestellungen generiert und erarbeitet; gesprochen wurde natürlich über Kirchenmusik, Michael und Josef Haydn sowie die „eigentliche“ Komposition. Weitere Details über

das Archiv und Belege über das Werk erläuterten Christoph Schmäder und Laszlo Strauß dem Publikum, während die beiden Oberstufenschüler Simeon Beilich und Urs Rotzinger musikanalytische Aspekte des Werkes von Michael Haydn ausführten.

Nachdem der erste Durchlauf abgeschlossen ist, wird das Projekt evaluiert, damit für den zweiten Durchgang eine Optimierung erfolgen kann. Mit potentiellen Kooperationsschulen finden Vorgespräche statt; auch sollen in den

nächsten Durchlauf Studierende des Instituts für Musik eingebunden werden. Die Schülerinnen und Schüler konnten sicherlich nur kaleidoskopartig einen Einblick in einige wenige Aspekte des breiten Spektrums der Musik in Freiburg erhalten. Bewusst oder unbewusst erfolgte dabei handlungsorientiert, aber auch theoretisch fundiert, eine Erweiterung ihres Erfahrungs- und Wissensbestands. Sie erfahren, dass Forschen ein wichtiger Weg in der Aneignung von Wirklichkeit sein kann. <>

## „Expedition N“ macht Station an der Hochschule

Eine mobile Erlebniswelt zum Thema Nachhaltigkeit, Energie und Umwelt

Christian Hörsch

Im Juli 2011 war die mobile Nachhaltigkeits-Ausstellung der Baden-Württemberg-Stiftung für zwei Tage zu Besuch an der Pädagogischen Hochschule. Die Studierenden und Lehrenden waren dazu eingeladen, sich über das Thema Nachhaltigkeit, Energie und Umwelt zu informieren und die Informations- und Bildungsinitiative „Expedition N“ zu erleben. Nicht zuletzt die imposante Erscheinung des zweistöckigen Ausstellungsfahrzeugs, zentral positioniert auf dem Hochschulgelände, machte viele neugierig.

Das Mobil konnte zum einen auf eigene Faust erkundet werden: Die zahlreichen Besucher/innen erwartete im circa 55 Quadratmeter großen Erdgeschoss eine interaktive Multimedia-Ausstellung mit zahlreichen Exponaten. An verschiedenen Touchscreens konnten die Studierenden die neusten wissenschaftlichen Entwicklungen kennen lernen oder ihr Wissen darüber vertiefen. Themen waren zum Beispiel der Hybridmotor oder Algen als regenerative Energiequelle der Zukunft. Direkt umsetzbar in den eigenen vier Wänden waren die Tipps des interaktiven Hausmodells, an dem „per Knopfdruck“ Maßnahmen wie Wärmedämmung, neue Leuchtmittel oder programmierbare Thermostate umgesetzt und dadurch der

Energieverbrauch reduziert werden konnte. Weiterführende Fragen konnten mit den projektbegleitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geklärt werden. Zum anderen fanden im Obergeschoss des Expeditionsmobils fast vierzig Personen Platz, um an den Vorträgen zu Nachhaltigkeit sowie Energie und Umwelt teilzunehmen. Hier ergab sich auch die Möglichkeit, die Themen im größeren Kreis zusammen mit den Wissenschaftler/innen zu diskutieren.

Letztlich geht es darum, den Menschen Kompetenzen für nachhaltiges Handeln zu vermitteln. Die kritische Anfrage von Teilnehmer/innen, ob das Ausstellungsfahrzeug nicht sehr viel Energie verbrauche, zeigt, dass „Expedition N“ den Blick für nachhaltiges Verhalten schärft. Und auch dieser Aspekt wurde bei der Nachhaltigkeits-Ausstellung bedacht: Das Expeditionsmobil ist besonders schadstoffarm und energieeffizient, es handelt sich um den verbrauchsgünstigsten Serien-LKW der Welt in der Klasse der 40-Tonner. Die Expedition in die Welt der Nachhaltigkeit kann aber auch ohne Mobil auf eigene Faust fortgesetzt werden: Unter [www.expeditionN.de](http://www.expeditionN.de) finden sich weitere Informationen, Links, Literaturtipps sowie Broschüren zum Download. <>



Eine mobile Erlebniswelt auf zwei Stockwerken.



Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse erfahren und vertiefen.

## Der 4. MATHElino-Tag

Mathematik gemeinsam erleben

Reinhold Haug · Dinah Reuter · Gerald Wittmann



Seilspirale und Muggelsteine – Materialien für die Lust an der „Ordnung“.

**K**önnen Kindergarten- und Grundschulkinder gemeinsam Mathematik lernen? Kann Mathematik auch für Kinder dieses Alters interessant und faszinierend sein? Der MATHElino-Tag, der am 29.6.2011 bereits zum vierten Mal an der Hochschule stattfand, bestätigte beides. Über 140 Kinder und ihre Begleiterinnen, alle erfahrene Erzieherinnen und Lehrkräfte an Grundschulen, besuchten die Pädagogische Hochschule. Zum Einstieg wurden die Kinder mit einer spannenden Vorlesung von Reinhold Haug in das „Land der Zahlen“ entführt. Im großen Hörsaal stellte er seine Lieblingszahl vor und ging ihr gemeinsam mit den Kindern auf einer Entdeckungsreise nach.

Nach einer herzhaften Vesperpause standen Muggelsteine, Spielwürfel, Centstücke, kleine quadratische Fliesen und andere Materialien in großer Anzahl zum Experimentieren in den Räumen des Instituts für Mathematische Bildung bereit. Mathematik als die Wissenschaft von Mustern und Strukturen – das ist die zentrale Idee, die Kindergarten- und Grundschulkinder hier gemeinsam erfahren konnten: beim Sortieren, beim Bauen von Türmen und Pyramiden oder beim Legen

symmetrischer Formen. Die Möglichkeiten des Materials begeisterten die Kinder. Die Lust, dabei „Ordnung zu erzeugen“, war teilweise so groß, dass manche Kinder nach einer intensiven Materialphase das Bedürfnis hatten, ihre Muster und Strukturen auf Blättern zu dokumentieren. Angeleitet wurden sie dabei von Studierenden aus dem zweiten Semester des Studiengangs Frühe Bildung, die zusammen mit ihren Dozentinnen diesen Tag organisiert hatten.

### Das MATHElino-Projekt

Dieser MATHElino-Tag bildete die Auftaktveranstaltung für die zweite Phase des MATHElino-Projekts, das von der Robert-Bosch- und Joachim-Herz-Stiftung über die kommenden drei Jahre finanziert wird. Begleitet wird das Projekt von Reinhold Haug, Dinah Reuter, Stephanie Schuler und Gerald Wittmann.

Ziel des Projekts ist es, neue Formen der Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule zu erproben. Eine zentrale Rolle spielen hierbei die genannten mathematikrelevanten Materialien: Sie betreffen Themen, die sich sowohl

im Orientierungsplan für den Kindergarten als auch in den Bildungsstandards für die Grundschule finden und einen differenzierten Zugang zur Mathematik ermöglichen. Das Material erhält hierdurch eine „Brückenfunktion“ im Sinne der Anschlussfähigkeit von Kindergarten und Schule und dient somit als Kristallisationspunkt für mathematische Entdeckungen.

Im Rahmen des Projekts bilden je eine Grundschulklasse und die Schulanfängerkinder eines Kindergartens eine kooperative Partnerschaft. Beide setzen die gleichen Materialien in der (täglichen) Arbeit mit den Kindern ein und treffen sich zudem wöchentlich, um gemeinsam mit den Materialien zu arbeiten.

Das Institut für Mathematische Bildung begleitet das Projekt zwei Jahre lang und bietet didaktische Kommentare, Vor-Ort-Besuche, Fortbildungen und regelmäßige Austauschmöglichkeiten an. Die Kontakte, die dadurch zwischen den Erzieher/innen und Lehrer/innen entstehen, tragen zu einer konstruktiven Zusammenarbeit auf institutioneller Ebene bei. Die begonnenen Kooperationen sollen nach den zwei Jahren eigenständig fortgesetzt werden. ◀

# Kollegiale Hospitation im Institut für Mathematische Bildung

Praxis zur verbesserten Lehre

Lars Holzäpfel · Timo Leuders

Vor gut drei Jahren haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Mathematische Bildung beschlossen, regelmäßig eine kollegiale Hospitation durchzuführen. Zu Beginn jedes Semesters finden sich Paare, die sich einmal im Semester gegenseitig in den Veranstaltungen besuchen und diese anschließend gemeinsam reflektieren. Wenngleich diese Maßnahme zu Anfang erst einmal nur als Experiment angesehen wurde, so gehört dies mittlerweile zum Selbstverständlichen. Erfahrungen zeigen, dass der Gewinn einer Hospitation von zwei Seiten her zu sehen ist: Zum einen bekommen die Lehrenden

wertvolle Rückmeldungen zur Veranstaltung und auch zur Person, zum anderen erhält auch der Beobachter einen neuen Blick auf Lehrveranstaltungen, nimmt Kommunikationsprozesse, Methoden oder auch nur einige Tricks und Kniffe wahr, die er für die eigene Lehre verwenden kann. Mitunter vermitteln sich so auch neue Konzepte und Perspektiven auf Lehre, die sich in der kollegialen Kommunikation außerhalb des Hörsaals nicht erschließen.

Das ist aber noch nicht alles: Bei jeder Hospitation besteht die Möglichkeit, den Studierenden dieses Modell kollegialer Weiterentwicklung vor Augen zu führen. Wir können auf diese Weise authentisch

kommunizieren, wie man Qualitätsentwicklung in der Praxis realisieren kann. Dazu auch einige Stimmen der Beteiligten (s. Kasten).

Unser Fazit: Es lohnt sich! Der Aufwand hält sich in Grenzen, der Gewinn ist groß – für alle Beteiligten. ⇐



Meine Erfahrungen mit der kollegialen Hospitation sind durchweg positiv. Für mich war es in besonderer Weise hilfreich, da ich noch wenig Erfahrung in der Hochschullehre habe. Zwar bekommt man durch Evaluation Rückmeldung von Studierenden, aber die „Experten-Rückmeldung“ hat eine eigene Qualität. Gewinnbringend war aber auch, sich Kriterien für die Beobachtung einer Lehrveranstaltung zu überlegen und diese einzusetzen. Die Gespräche nach den jeweiligen Veranstaltungen waren sehr produktiv und rechtfertigen den zusätzlichen Zeitaufwand. Fazit: Wenn man offen an die Sache herangeht, kann man nur profitieren!

Wir haben uns gegenseitig in den Veranstaltungen besucht und fanden das beide sehr hilfreich. Zum einen bekommt man Einblicke in verschiedene Formen von Lehrveranstaltungen (Vorlesung, Seminar), zum anderen bekommt man Anregungen, wie man auch größere Studierendengruppen aktivieren kann. Profitiert hat bei diesen Hospitationen sowohl der Beobachter (Ideen für die eigene Lehre), als auch der Beobachtete (Rückmeldungen zum eigenen Auftreten [Körpersprache, Mimik, Redeverhalten, Stimme]; Rückmeldungen zur Stimmung in der Lerngruppe [Anforderungsgrad, Interesse])

Im Anschluss haben wir uns einfach über Methoden, Probleme, Inhalte unterhalten und natürlich baut einen auch positive Rückmeldung auf! Bei Parallelveranstaltungen ist auch eine gemeinsame Planung und ein Austausch im Nachhinein sehr hilfreich und gewinnbringend. Man wird sicherer, kompetenter, z.B. in Bezug auf das Treffen von Entscheidungen (dies gilt auch bei gemeinsamer Planung von Tagespraktika).

## 45. Jahrestagung der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik

Ein Tagungsbericht

Reinhold Haug · Lars Holzäpfel



In der Woche vom 21. bis 25.2.2011 wurde ein vielfältiges Programm während der 45. Jahrestagung der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik (GDM) an der Pädagogischen Hochschule Freiburg angeboten. Das Institut für Mathematische Bildung (IMBF) durfte ca. 600 Gäste aus 15 Nationen willkommen heißen, nachdem Freiburg zum letzten Mal 1979 Gastgeber war. Insgesamt wurden in dieser Woche knapp 300 wissenschaftliche Vorträge zu aktuellen mathematikdidaktischen Forschungsergebnissen gehalten – es war damit die größte deutschsprachige Tagung für Mathematikdidaktik. Neben den zahlreichen Einzelvorträgen, moderierten Sektionen und Hauptvorträgen wurden auch in einer Postersession aktuelle Forschungsergebnisse vorgestellt und diskutiert.

Während der Woche herrschte eine sehr angenehme Atmosphäre, nicht zuletzt dank eines Cafés im Foyer des KG 3. Das gemütliche Ambiente lud ein, bei Kaffee, Kuchen und Musik zu verweilen. Es war der Ort, an dem Kontakte geknüpft und Diskussionen aus Vorträgen fortgeführt wurden. Erstmals auf einer solchen Tagung wurde auch eine Kinderbetreuung durch qualifizierte Tagesmütter angeboten. Ferner ermöglichte die Pädagogische Hochschule nicht nur den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bei dieser Veranstaltung eine Plattform des Dialogs, sondern auch für Firmen und Dienstleister boten sich innerhalb des Netzwerkes (Hoch-)Schule Ausstellungs- und Präsentationsflächen.

Eröffnet wurde die Jahrestagung durch den Rektor Ulrich Druwe und die Institutsleitung. Im Anschluss erfolgte der erste Hauptvortrag: Ekkehard Klieme, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt, sprach zum Thema „Was ist guter (Mathematik-) Unterricht? – Ergebnisse und Perspektiven einer fachbezogenen empirischen Forschung jenseits von Bildungsstandards“ und führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer inhaltlich in die Tagung ein. Weitere Hauptvorträge während der

Woche wurden gehalten von Markus Vogel, Pädagogische Hochschule Heidelberg, („Stochastik reloaded“ – Die unterrichtliche Arbeit mit Daten und Zufall in der veränderten Perspektive neuer Bildungsstandards), Elisabeth Rathgeb-Schnierer, Pädagogische Hochschule Weingarten (Warum noch rechnen, wenn ich die Lösung sehen kann?), Kaye Stacey, University of Melbourne, Australien (Integrating Mathematically-Able Software into Teaching Mathematics), Angelika Bikner-Ahsbahr, Universität Bremen (Epistemisch handeln können – aber wie?) und Alexander Renkl, Universität Freiburg (Aktives Lernen in Mathematik: Von sinnvollen und weniger sinnvollen Konzeptionen aktiven Lernens).

Ein besonderer bildungspolitischer Schwerpunkt auf regionaler Ebene war der Lehrtage, auf dem sich Wissenschaft und Praxis begegneten. Lehrerinnen und Lehrer aus der Region, Lehramtsanwärter aus den umliegenden Seminaren und Kollegien sowie Kolleg/innen aus Karlsruhe, Mannheim, Tübingen und Stuttgart konnten an diesem Tag ein vielseitiges Programm speziell für die Praxis erleben. Parallel zu den sieben Sektionen der GDM-Tagung und zwei Hauptvorträgen lockte das praxisnahe Programm viele Kollegen und Kolleginnen aus den Schulen. Die Herausforderungen kompetenzorientierten Unterrichts in Mathematik wurden vielseitig und für jede Schulform angepasst behandelt. Der Schwerpunkt des Lehrtages lag auf dem individuellen Fördern im Mathematikunterricht durch Beobachten – Beschreiben – Bewerten – Begleiten. Über den ganzen Tag verteilt gaben vierzehn Vorträge zahlreiche Anregungen und Ideen zur Leistungsbeschreibung und -bewertung und vermittelten wissenschaftlich fundierte Einblicke in handlungsorientierten und entdeckenden Unterricht.

Für die Doktorand/innen in der GDM gab es ein von der DFG gefördertes Programm mit internationalen Gastrednern. Darüber hinaus konnte auch ein informelles Nachwuchstreffen angeboten werden,

das bei den Doktorand/innen auf großes Interesse stieß. Es wurde über weitere gemeinsame Forschungsprojekte, neue Kooperationen und Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit informiert und diskutiert.

Neben dem wissenschaftlichen Programm sorgte ein vielfältiges Rahmenprogramm dafür, Freiburg und seine Umgebung zu erleben und weitere Kontakte mit den Tagungsteilnehmern zu knüpfen und zu pflegen. Hatte man von der Mathematik noch nicht genug, lud eine mathematische Führung dazu ein, das Münster der Erzdiözese Freiburg unter mathematischen Aspekten unter die Lupe zu nehmen. Wer sich für Freiburg interessierte, konnte bei einer historischen Stadtführung viele Informationen erhalten und wurde zudem über ein packendes Schauspiel in der gesamten „Festung Freiburg“ mit in die Vergangenheit genommen. Man konnte die überschaubare und doch Weltformat zeigende Stadt Basel besuchen oder die lauschige Atmosphäre von Colmar, der Hauptstadt der elsässischen Weine, bei einem Stadtbummel genießen. Weitere Ausflüge führten zu dem kulturgeschichtlich interessanten und größten Bergwerk des Schwarzwaldes und der Vogesen, zum Vitra Design Museum sowie zu einer Glasbläserei. Natürlich fehlte auch nicht die Solar- und Umwelttour in der führenden Stadt der alternativen Energien. Ein Highlight ganz anderer Art fand auf dem Feldberg im Schwarzwald statt. Teilnehmer/innen bei strahlendem Sonnenschein und traumhaften Schneeverhältnissen Skifahren oder Schneeschuhwandern. Wer dann am Abend immer noch Kondition und Energie besaß, konnte für Geist und Seele einem wohlthuenden Orgelkonzert im Freiburger Münster lauschen.

Alles in allem war es eine gelungene Woche auf hohem wissenschaftlichem Niveau. Die Bedeutung des Standorts Freiburg für mathematikdidaktische Forschung wurde national und international nochmals herausgestellt und damit war die Tagung in Freiburg für das Institut ein großer Gewinn. 



## Rough girls?

Tagung zu Körperkonstruktionen und kulturellen Praktiken im Frauenfußball

Gabriele Sobiech · Ilke Glockentöge



Nicht nur in der sportinteressierten Öffentlichkeit, sondern auch in der wissenschaftlichen Forschung war Frauenfußball lange ein randständiges Thema. Spätestens mit der Austragung der Fußballweltmeisterschaft der Frauen in Deutschland im Sommer 2011 avancieren Fußball spielende Frauen zu einem Phänomen, das öffentliche und wissenschaftliche Beachtung fand und dessen Entwicklungen auch künftig zu weiterführender Beschäftigung einlädt.

Vom 19. bis 21. Mai 2011 fand dazu an der Pädagogischen Hochschule eine internationale Tagung statt, bei der ca. 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer über ‚Frauenfußball‘ aus historischer und aktueller Perspektive diskutierten und auch einen Blick in die Zukunft wagten.<sup>1</sup>

### Historische Hintergründe

In ihrem Hauptvortrag „Das Geschlecht des Fußballs – Mythen, Konstruktionen und Praktiken im 20. Jahrhundert

in Deutschland“ eröffnete Gertrud Pfister (Universität Kopenhagen) als „grande dame“ der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung und Sportgeschichte eine historische Perspektive auf den Frauenfußball. Die gesellschaftliche Ordnung basierte mit dem 18. Jahrhundert in westlichen Ländern zunehmend auf der Grundlage der wissenschaftlichen Erforschung der Geschlechter. Das wissenschaftliche Interesse zielte dabei nicht nur auf die Darstellung der „Natur“ von Männern und Frauen, sondern setzte im biologistischen Diskurs das Männliche als Norm und markierte das Weibliche als Abweichung, was folgenreiche Auswirkungen auf die Partizipation von Frauen an sportlichen Aktivitäten nach sich zog.

Fußball wurde in Deutschland erst ab den 1870er Jahren mit der Spielbewegung populär, doch im Deutschen Kaiserreich drangen nur wenige Frauen in die Domäne der Männer vor und beteiligten sich am Volksfußball. Dass in anderen Ländern wie England Ende des 19. Jahrhunderts viele „ladies“ Fußball spielten, betonte auch Ga-

brriele Langen (DSHS Köln) in ihren Analysen. Die Historikerin zeigte in ihrem Vortrag „Kampf der Kugeln – Die bildliche Darstellung der Anfänge des Frauenfußballs“ anhand von Mannschaftsfotos und Einzelaufnahmen von Fußballspielerinnen, dass es nie einen unbeschwerteten Blick auf Frauen in diesem Sport gegeben hat. Die Darstellungen der zumeist bürgerlichen Frauen in arrangierten Settings knüpften oft an die Sehgewohnheiten der Zeit (z.B. fußballkritische Karikaturen) an. So sind beispielsweise auf vielen Mannschaftsfotos der Fußballspielerinnen Kinder mit abgebildet.

Die Gründung des Deutschen Fußballbundes (DFB) im Jahre 1900 schaffte hierzulande keine neuen Räume für Frauen im Fußball, die weiterhin vereinzelt und außerhalb von Vereinen und Verbänden spielten. Auch wenn wenige Stimmen, wie beispielsweise die Ärztin Fischer-Dückelmann, Fußball für Frauen empfahlen, konnte sich diese Sportart auch in der Weimarer Republik und damit im Zeitalter der „Neuen Frau“ kaum durchsetzen. Marianne Meier (Bern, z. Z. Universität München), die in ihrem Vortrag „Über Stauffacherinnen, Brauereipferde und Pfeifendamen“ die Geschichte von Frauen im schweizerischen Fußball eindrücklich schilderte, bezeichnet diese historische Phase bis nach dem Zweiten Weltkrieg als prä-institutionalisierte Periode. In der Schweiz tauchen Frauen im Fußball später zunächst als Schiedsrichterinnen auf, bevor sie 1970 im ersten Länderspiel gegen Österreich mit einem 9:0-Sieg erfolgreich waren.

### Organisation und Institution

Die Institutionalisierung von Frauenfußball fand in Europa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt. Dass Fußballspielerinnen in dieser Zeit ohne den Segen des DFB spielten, zeigte sich auch in einem erfolglosen Antrag des DFB an den deutschen Städtetag, das Kicken der Frauen im öffentlichen Raum zu untersagen. Auch deshalb ist die Rede von einem Frauenfußballverbot irreführend, als der DFB eine Mitgliedschaft von Frauen im DFB ab 1955 offiziell ausschloss,

denn Frauen spielten z.B. in eigenen Clubs Fußball. In Großbritannien war eine Mitgliedschaft für Frauen im Fußballverband seit den 1920er Jahren nicht möglich. Nach langer Zeit der Ressentiments wurde Frauen in den 1970er Jahren schließlich die Mitgliedschaft in Fußballverbänden ermöglicht (BRD und Schweiz ab 1970, Großbritannien ab 1971).

Allerdings wiesen sowohl Gertrud Pfister als auch Marianne Meier darauf hin, dass die Einbindung von Fußball spielenden Frauen in die vorhandenen Strukturen hauptsächlich aufgrund von Machtinteressen des DFB erfolgte, der die Entwicklung des Frauenfußballs kontrollieren wollte. Als Zeichen der Abgrenzung und Höherbewertung des Männerfußballs lässt sich die Bezeichnung „Damenfußball“ bis in die 1990er Jahre in Verlautbarungen des DFB und bis heute die Bezeichnung „Frauenfußball“ finden.

Die erste offizielle Fußballweltmeisterschaft der Frauen fand vor 20 Jahren in China statt. Die deutschen Fußballspielerinnen sind seitdem zweimal Weltmeisterinnen geworden und dieses Jahr also Gastgeberinnen für die 6. Fußballweltmeisterschaft. Heute unterstützt der DFB das Fußballspielen von Mädchen und Frauen auf vielfältige Weise, wie Marie-Luise Klein und Stella Lelek (beide Ruhruniversität Bochum) in ihrem Beitrag „Frauen- und Mädchenfußball als Integrationsherausforderung für die Fußballvereine“ zeigen konnten. Der Anteil der weiblichen Mitglieder im DFB umfasst über eine Million von insgesamt rund sieben Millionen Mitgliedern. Er wird nach Einschätzung der beiden Sportwissenschaftlerinnen weiter steigen. Trotz steigender Anmeldungen bietet jedoch gegenwärtig weniger als ein Drittel der Vereine Fußball für Mädchen oder Frauen an. Auch der Anteil von Frauen in Funktionsstellen innerhalb der Vereine ist gering und entspricht bei weitem nicht der Mitgliederzahl. Marie-Luise Klein und Stella Lelek prognostizieren, dass die Inklusion von weiblichen Mitgliedern und die nachhaltige Etablierung sowie Ausdifferenzierung von Angeboten für Frauen zukünftig für Veränderungen in der Organisationsstruktur der Vereine führen werden.

### Fußballspielerinnen in den Medien

Die Darstellungsformen von Frauenfußball in den Medien sind in hohem Maße von gesellschaftlichen Stereotypen geprägt. So sind in der Sportberichterstattung Frauen bis heute nicht nur deutlich unterrepräsentiert, sondern unterliegen auch spezifischen Idealen, wie Daniela Schaaf (DSHS Köln) in ihrem Vortrag „Der Spielerinnenkörper als „erotisches Kapital“ – Dispositionen von Sportjournalisten und Sponsoren zum heteronormativen Körperideal im Frauenfußball“ nachwies. In den 1990er Jahren überwogen in den Darstellungen von Fußballspielerinnen zunächst Klischees vom „Mannweib“, heute sind die Fußballspielerinnen wie viele andere Sportlerinnen oft einem heteronormativen Schönheitsideals unterworfen, das neben der sportlichen Leistung auch gutes Aussehen zu einem Schlüssel bei der erfolgreichen Vermarktung macht. Erst „erotisches Kapital“ in Form von sexuell begehrenswerten Körpern sichert den Fußballspielerinnen hohe Medienpräsenz und lässt sie auch als Markenbotschafterinnen attraktiv erscheinen, wie Daniela Schaaf in ihrer Analyse der Selektionsmechanismen von Massenmedien und Sponsoren zeigen konnte.

Die Selbstinszenierung von Sportlerinnen, die viele Parallelen zu der von Popstars aufweist, hat Jörg-Uwe Nieland (DSHS Köln) in seinem Beitrag „Von den Riot Grrls zu den Rough Soccer Girls? Anmerkungen zum Wandel des Widerstands gegen die neoliberale Hegemonie“ in den Blick genommen. Dass auch Fußballspielerinnen sich den Dynamiken einer Ästhetisierung nur schwer entziehen können, wird für ihn auch im Motto „20Elf von seiner schönsten Seite“ für die Frauenfußballweltmeisterschaft im Sommer 2011 deutlich. Der Soziologe verwies auf viele Berührungspunkte zwischen Sport und populären Kulturen, denen jeweils auch das Potential zur Spiegelung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse zugeschrieben werden kann.

Die Kulturwissenschaftlerin Andrea Ochsner (Universität Basel) stellte in ihrem Vortrag „Geschlechtliche und ethnische Aspekte in ‚Bend it like Beckham‘“

eine spezifische Lesart des erfolgreichen, britischen Films vor. Sie sieht in der Filmgeschichte nicht nur eine „doppelte Entkolonialisierung“ verwirklicht, sondern machte anhand des Werdegangs der jungen Fußballspielerin Jess, die aus einer Familie mit indischen Wurzeln stammt, auch deutlich, wie Ethnizität die Relevanz von Geschlechtsdarstellung in den Hintergrund drängt. Auf der Suche nach dem eigenen Glück, das Ochsner als Universalthema des Films herausstellte, fungiert das Fußballfeld immer wieder als Neutralisierungsort für ethnische und geschlechtliche Differenz.

### Migration und Frauenfußball

In ihrem Hauptvortrag „Nord-Nordwest: Migrationsbewegungen im internationalen Frauenfußball als Konsequenz struktureller und soziokultureller Ungleichheit“ ging Nina Clara Tiesler (Universität Lissabon) den Ursachen und Konsequenzen der Veränderungen im internationalen Frauenfußball nach. Im Projekt DIABOLA an der Universität Lissabon wurden viele hundert Fußballspielerinnen befragt und Migrationsbewegungen nachgezeichnet. Migration nimmt im Frauenfußball deutlich zu und ist auch ein Motor der Professionalisierung dieser Sportart. Als Profispielerinnen zu können und der Wunsch nach Optimierung spielerischer Fähigkeiten sind Hauptmotive für die Emigration von Fußballspielerinnen, doch auch Flucht vor Diskriminierung und Nicht-Anerkennung sowie wirtschaftliche Gründe spielen eine große Rolle. Die Fußball spielenden Migrantinnen fördern dabei durchaus die Kommerzialisierung, es lässt sich eine Entwicklung wie im Männerfußball vor über 100 Jahren beschreiben.

Dass es auch jenseits von Leistungssport und Professionalisierung Schnittstellen von Migration und Frauenfußball gibt, zeigte Juliane Müller (Universität München). In ihrem Beitrag „Fußballpraxis bolivianischer Migrantinnen in Spanien: Körpertechniken und Geschlechterbeziehungen“ berichtete sie über den Fußballboom bei südamerikanischen Migrantinnen, der sich allerdings außerhalb des spanischen Verbandssystems vollzieht.



Laut Gabriele Langen gabe es nie einen unbeschwerten Blick auf Frauen in diesem Sport.

Sie nahm in ihrer Studie besonders Frauen aus den Andenländern in den Blick. Die bolivianischen Migrantinnen haben meistens schon populären Fußball in ihrem Heimatland gespielt, in dem der Sport von einem Ethos der Inklusion, unabhängig von Geschlecht und Spielfähigkeit, geprägt ist.

Wie Fußball spielen bei Mädchen mit Migrationshintergrund in Deutschland aussehen und gefördert werden kann, zeigten Ulf Gebken (Universität Osnabrück) und Katharina Althoff (Universität Duisburg). „Mädchen mittendrin – Mehr Chancen für zugewanderte Mädchen in Nordrhein-Westfalen“ stellt ein Projekt dar, das Mädchenfußball in Form von Arbeitsgemeinschaften und Turnieren an Schulen unterstützt. Menschen mit Migrationshintergrund sind bis heute in deutschen Sportvereinen deutlich unterrepräsentiert, Frauen mehr als Männer. Neben einer gesellschaftlichen Integration durch Sport zielt das Projekt auch auf eine Mitgliedschaft der teilnehmenden Mädchen in Fußballvereinen und damit auf eine Einbindung in den organisierten Sport. Inwieweit sich dabei tatsächlich emanzipatorisches Potential entfaltet, blieb allerdings eine offene Frage.

### Geschlechterkonstruktion und Performativität

Mädchen mit Migrationshintergrund in einer schulischen Fußball-AG haben auch Petra Gieß-Stüber (Universität Freiburg) und Tagungsorganisatorin Gabriele Sobiech (Pädagogische Hochschule Freiburg) ins Zentrum ihres wissenschaftlichen Interesses gestellt, die ihren Vortrag über

„Raumaneignung und Körperkonstruktion im Mädchenfußball“ mit einer kurzen Videosequenz unterstützten. Auf der Grundlage eines relationalen Raummodells, das Raum als Produkt und Prozess von Akteurinnen versteht, fragten sie bei der Gestaltung des sozialen Raums „Fußball-AG“ von Hauptschülerinnen nach Aushandlungsprozessen von Zugehörigkeiten, Ausschlüssen und Distinktionen. Neben der Herstellung von privaten Räumen in den Kreisformationen ließen sich auch Kämpfe um Definitionsmacht erkennen, bei denen der Ball als Machtobjekt eine bedeutsame Rolle spielte. Der Migrationshintergrund der teilnehmenden Mädchen hatte in der Aneignung des Gegenraums zur schulischen Strenge kaum Relevanz. Die Frage nach der Erlangung von kulturellem Kapital lässt sich bis zu diesem Zeitpunkt der Untersuchung noch nicht beantworten.

Rosa Diketmüller und Julia Wegscheider (beide Universität Wien) hatten mittels Interviews Identitätsentwicklungen sowie Verortungs- und Inszenierungsprozesse bei jugendlichen Nachwuchsspielerinnen der österreichischen Nationalmannschaft untersucht: „Fußballspielerinnen im Spannungsfeld von Schule und Leistungssport“. Auch wenn nach wie vor viele junge Spielerinnen, die sich fußballtechnisch weiterentwickeln wollen, nach Deutschland gehen, lassen sich für den Frauenfußball in Österreich durchaus Wandlungsprozesse nachzeichnen. Vorurteile gegen Fußballspielerinnen weichen zunehmend einer Akzeptanz und dem Respekt vor der sportlichen Leistung.

„Lesbische Identitätsfindung im Kontext des Profifußballs in Deutschland“

war das Thema des Beitrags von Vanessa Wurth und Diana Emberger (beide DSHS Köln). Die interviewten Fußballspielerinnen des Kaders der deutschen Nationalmannschaft zeigten nicht nur ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein, auch aufgrund der sportlichen Erfolge, vielmehr besitzen sie insgesamt ein positives Körperkonzept. Stärker als bei früheren Fußballspielerinnen, von deren Geschlechts- und Körperkonzepten sie sich abgrenzten, spielt die physische Attraktivität eine entscheidende Rolle. Lesbisch-Sein wurde sowohl innerhalb der deutschen Nationalmannschaft als auch bei anderen Teilen des Verbands nach Aussage der Spielerinnen positiv aufgenommen.

### Fazit

Die Weltmeisterschaft 2011 der Frauen kann als Meilenstein im emanzipatorischen Prozess um gleichberechtigte Teilhabe am Fußball gedeutet werden. Doch die Entwicklung sollte auch weiterhin mit kritischen Fragen begleitet werden, wie Andrea Ochsner in ihrem Abschlussstatement der Jahrestagung zugespitzt formulierte. Ob die Reproduktion der Entwicklung im Männerfußball tatsächlich erstrebenswert ist und welches Ziel mit der Förderung des Frauenfußballs tatsächlich verfolgt wird, bleibt zu diskutieren. Die Schlüsselfrage, welches Geschlecht Fußball eigentlich hat, ließe sich vielleicht auch jenseits eines bipolaren Geschlechterkonzeptes beantworten – und würde damit auch auf dem Fußballplatz mehr Raum für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt schaffen. <>

### Anmerkung

1) Jahrestagung der Kommission ‚Geschlechterforschung‘ in der Deutschen Gesellschaft für Sportwissenschaft (dvs) und der Sektion ‚Soziologie des Körpers und des Sports‘ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS).

## Ein Deutschrömer der Gegenwartskunst

Zur Ausstellung von Manfred Wild im Institut der Bildenden Künste

Michael Klant



Manfred Wild: Spoleto. Acryl / Papier | 2010 | 24 x 18 cm



links:  
Manfred Wild:  
Rapallo  
Acryl / Leinwand | 2008  
100 x 80 cm

rechts:  
Manfred Wild:  
Malcesine  
Acryl / Leinwand | 2008  
100 x 80 cm

Als Albrecht Dürer 1494 nach Venedig aufbrach, war er der erste Italienreisende unter den deutschen Künstlern, dem unzählige weitere folgen sollten, von Adam Elsheimer über Anton Raphael Mengs bis zu Joseph Anton Koch. Um 1800 bildete sich der Kreis der sogenannten „Deutschrömer“ heraus. Diese Bezeichnung wurde später auch auf diejenigen übertragen, die gar nicht in Rom lebten, sondern sich von der italienischen Kunst, vor allem aus der Zeit der Renaissance, inspirieren ließen.

So gesehen ist Manfred Wild, der seit 1974 als hauptamtlicher künstlerischer Lehrer am Institut der Bildenden Künste an der Pädagogischen Hochschule Freiburg tätig ist, ein Deutschrömer der Gegenwartskunst. Schon seit drei Jahrzehnten dominieren in seinen Bildern die italienischen Motive. Sie sind nach schwarzweißen Fotovorlagen entstanden, von denen die meisten dem Buch eines bayerischen Fotografen über eine Italienreise entnommen sind, das 1925 erschien und von Manfred Wild zufällig in einem Antiquariat entdeckt wurde: Skaligerburgen und venezianische Wachtürme, Villen und Tempel. Wild beschneidet die Vorlagen, er vergrößert sie und eliminiert einzelne Elemente, vor allem die Menschen und deren technische Errungenschaften. So zeigen die Bilder magisch aufgeladene Momente aus einer vergangenen Epoche.

Oggleich Fotovorlagen das Reisen eigentlich überflüssig machen, hat Manfred Wild die Skaligerburgen auch vor Ort am Gardasee studiert. Dessen ungeachtet, sind seine Gemälde eher Imaginationen, Vorstellungen von Italien denn Darstellungen. Ja, sie konterkarieren geradezu das

Bild, das sich dem kollektiven Gedächtnis von Italien eingepägt hat. Seit langem verwendet Manfred Wild keine bunten Farben mehr, sondern ausschließlich Grautöne, die er aus den unbunten Farben Weiß und Schwarz mischt. Daraus ergibt sich eine Palette von zwölf bis vierzehn verschiedenen Valeurs, zwischen lichtvoller Leichtigkeit und bleierner Schwere.

Gemalt sind sie mit sichtbarem Farbauftrag auf Theaterleinen. Unter dem malerischen Duktus scheint sich der Stillstand der Motive bei längerer Betrachtung vibrierend aufzulösen. Der raue Bildträger und die Rekonstruierbarkeit des Malvorgangs machen die Modernität der Bilder aus und stehen im Widerspruch zu den illusionistischen Anteilen: der abbildhaften Wiedergabe und der räumlich stimmigen Komposition, die weitgehend den in der Renaissance entwickelten Regeln folgen.

Der Aufbau eines Gemäldes mit den Tonwerten einer Farbe wird als „Camaièu“ bezeichnet, ein rein graues Gemälde als „Grisaille“. Letztere gab es schon in der zisterziensischen Glasmalerei des 12. Jahrhunderts, wo der Verzicht auf Farben religiös begründet war. Berühmte italienische Grisaille-Beispiele finden sich in der von Giotto kurz nach 1300 ausgemalten Arenakapelle zu Padua. Andrea Mantegna, der Hauptvertreter der oberitalienischen Frührenaissance, widmete sich mehrfach der Grisaille, in deutschen Landen taten dies u.a. Matthias Grünewald und Albrecht Dürer. Von hier aus zieht sich eine Traditionslinie bis in das 20. Jahrhundert, zu Pablo Picasso, Gerhard Richter und Manfred Wild.

Schon im 14. Jahrhundert wurde die Reduzierung der Palette kunstphiloso-

phisch begründet: Der Humanist Giovanni Conversino aus Ravenna war der Ansicht, ein Gemälde sei nicht so sehr wegen der Erlesenheit seiner Farben, sondern aufgrund der Anordnung und der Ausgewogenheit der Teile zu schätzen. Diese Ausgewogenheit bringt die Grisaille in besonderem Maße zur Geltung; als Abstraktion von der sichtbaren Wirklichkeit ist sie zugleich Ausdruck virtuosen Könnens.

Manfred Wild, der nach einer Malerlehre von 1968 bis 1974 an der Kunstakademie Karlsruhe gleichzeitig mit Hans-Peter Reuter und Anselm Kiefer studierte, ließ sich nicht nur von der italienischen Kunst, sondern auch vom Fotorealismus seiner Zeit beeinflussen, zu dem er einen eigenständigen Beitrag leistete. Anfangs malte er Serien von Balkongeranien ebenso wie Holzmaserungen von Bierthecken und blieb schon damals hauptsächlich innerhalb eines Farbbereichs. Spielten sich diese Motive noch im Mikrokosmos der näheren Umgebung ab, so weitete sich Wilds Blick bereits bei seiner Reihe gemalter Alpenmassive. Mit den italienischen Landschaften schließlich vollzog er, wie 500 Jahre vor ihm Albrecht Dürer, den Sprung über die Gebirgszüge und die Abkehr vom rein abbildhaften Naturalismus hin zu einem individuellen, abstrahierten Idealismus – bei aller Melancholie, die seine Grisailen ausstrahlen.

Schon bei den Deutschrömern entsprang die Italienreise nicht nur einer Sehnsucht, sondern auch der Kritik an der eigenen Zeit und Umgebung, einem Zivilisationsüberdruß. Dies trifft auch für Manfred Wild zu. In seiner Welt aus Grautönen gibt es nur den einen Trost: die Schönheit der Malerei. <>

## Modelle

Ausstellung im Institut der Bildenden Künste

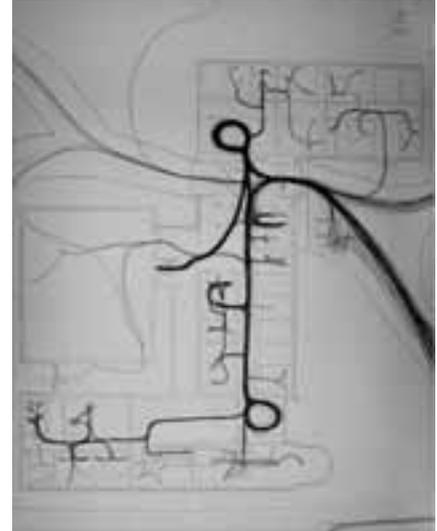
Thomas Heyl



„Schau mal, was ich gebaut habe!“  
Caroline Karlin



„Daniela Senske“  
Daniela Senske befasst sich mit der Frage nach dem normativen Modell. Sie verweigert die entsprechende Konfektionierung, die ein Figurideal festlegt. Sie formt ihren eigenen Körper ab und näht den Abguss in Stoff ein.



„Laufadern – Lebenswege“  
Patrizia Heck thematisiert das Modell einer zweckrationalen Organisation von Wohnbedürfnissen und das Leben, das sich dahinter verbirgt. Sie ließ alle Mitbewohner/innen ihres Studentenwohnheims die Spur ihrer individuellen Wege ziehen. Dabei verblüfft, dass sich über hundert Menschen in dieser gemeinsamen Zeichnung sichtlich aufeinander einstellen. So entsteht ein Bild, das an einzelne Adern erinnert, die aber zusammen einen Gesamtorganismus bilden – kein schlechtes Bild für eine Zufallsgemeinschaft!

Eine rätselhafte Pappkirche auf dem Hochschulgelände. Sie verwies im Mai 2011 auf die Ausstellung „Modelle“ im Institut der Bildenden Künste und machte dabei schon als Auftakt klar, dass es hier nicht um simple Modellbauwelten ging. Wenn diese Kapelle zwar Assoziationen zu landläufigen „kleinen“ Modellen hervorrief, dann ging es dabei um eine mehrfache Maßstäblichkeit: Einerseits tatsächlich etwas kleiner und reduzierter als gewöhnliche Kapellen, wirkte die Pappkapelle wie aus „Bauklötzchen“ zusammengesetzt und ähnelte damit einem monumental gewordenen Spielzeug, das sich auf dem Hochschulgelände mit den umgebenden Gebäuden zu messen schien. Gebäude, die ebenfalls einst als kleine Modelle auf den Planungstischen der Architekten und Bauämter be-

gonnen hatten. Das vergängliche Pappmodell rieb sich aber auch an vermeintlich verlässlichen Übereinkünften des Sakralbaus: Reversibel und vorläufig verkörperte es geradezu das völlige Gegenteil eines ewig „himmlischen Jerusalem“, eines Modells in der christlichen Bautradition. Als einige Regengüsse die Kapelle immer mehr aufweichten, wurde ihre armselige Erscheinung von fremder Hand spontan zum Modell des Zustands unserer aktuellen Bildungspolitik erklärt.

An diesem Beispiel zeigte sich die Multiperspektivität des Themas. Es ging nicht nur um Modellbau, sondern um die vielfachen Möglichkeiten von Modellbildung.

Modellbildungen führen zu kindlicher Erkenntnis, sie stehen am Anfang und am Ende wissenschaftlichen Forschens, Modelle beschreiben Sachverhalte oder legen

sie fest, sie prägen unser Denken. Die Ausstellung „Modelle“ war das Ergebnis eines künstlerischen Projektseminars (Leitung Gerhard Birkhofer und Thomas Heyl), das sich vorgenommen hatte, diesen Modellbegriff auszuloten und künstlerisch aus- und umzudeuten. Die Arbeiten der Studierenden umspielten und pointierten den herkömmlichen Modellbegriff, der sich meist an der Definition von Herbert Stachowiak orientiert: Ein Modell ist das Abbild von etwas, es ist komplexitätsreduziert und es existiert zu einem bestimmten Zweck. Diese Merkmale lassen sich an den ausgestellten Objekten erkennen, sie sind aber weitergedacht und mehrfach gewendet: Einer Pragmatik enthoben, vielschichtig, kein einfaches Abbild mehr und damit nicht mehr einfach zu verstehen, kurz: Sie sind in der Kunst angekommen. ◀

# Meet the McPoets

Oder: Wie die PH-Playmates aus englischen Gedichten ein Theaterstück machten.

Mechthild Hesse

**D**er Anfang: Februar 2010: In einem Café auf der Londoner Kunstmeile (South Bank) sprechen die zwei Dozentinnen Catriona Nicholson von der Reading University und Mechthild Hesse von der Pädagogischen Hochschule Freiburg über den Wert von Gedichten in der Lehrerausbildung. Susanne Franz, freie Regisseurin und selber Schriftstellerin hört erstaunt zu. Sie wundert sich über die Ausnahmestellung von Kinderdichtern in England: Überall treten sie auf, in Schulen und sogar in Stadien, und ziehen junge Leute in ihren Bann. Danach steht der Entschluss fest: Statt eines „normalen“ englischen Theaterstücks in der Tradition der PH-Playmates soll diesmal ein „Poetry-Stück“ entstehen.

Als Didaktikerin weiß ich zwar, dass man Gedichte auch im szenischen Spiel visualisieren kann, aber wie man daraus ein ganzes Stück bastelt, das überlasse ich der Kreativität der Regisseurin und den PH-Playmates. Was ich tun kann: Ich stelle Susanne Franz und den Playmates meine (vorläufige) Sammlung von Gedichten zur Verfügung, die für den Englischunterricht in Klasse 5-10 im Dezember 2011 bei Klett erscheinen. Danach verabschiede ich mich ins Forschungssemester nach DeLand (von wo aus ich aber ständig mit der Gruppe im E-Mail- und Skype-Kontakt stehe) und wo ich täglich neue Gedichte in meine Kindergedichtanthologie aufnehme.

Auf der Basis dieser Gedichtsammlung erarbeiten die Studierenden das Theaterstück einer Familie, den McPoets, die -

durch die Gedichte des schreibenden, in Kanada lebenden Großvaters angeregt - ihre eigene Beziehungsstruktur und ihre eigenen Befindlichkeiten auf die Bühne bringt.<sup>1</sup>

Im Mittelpunkt steht als Geburtstagskind der 16-jährige Luke (Carina Rombach), der sich lieber dem Musikhören oder dem Eishockey hingibt als Gedichte anzuhören. Dennoch spricht er manche „coolen“ Gedichte (Gwendolyn Brooks' „We real cool“) mit seinem Freund Jay (Meike Rola), der sich nach einem richtigen Familienleben wie dem der McPoets sehnt, auch wenn es voller Widersprüche ist. Die Widersprüchlichkeit wird dargestellt von Luke, Lukes Schwester Lucy (Christina Cain), dem Vater (Anna Pfundstein) und der Mutter (Sabine Ronge), die alle ihre eigenen, nicht immer kompatiblen Vorstellungen, Wünsche und Träume haben. Auch die getrennt lebenden Großeltern, Großvater (Sebastian Waibel) und Großmutter (Christina Brücher), haben ihren Anteil daran.

Bei allen aber spielt das Wort „Traum“ eine besondere Rolle. Das Gedicht von Langston Hughes wird so etwas wie ein Leitmotiv der gesamten Familie und von Jay:

*Hold fast to dreams,  
for if dreams die,  
life is a broken-winged bird,  
that cannot fly.*

Der verschlossene Jay, der sich besonders stark in Hip-Hop-Bewegungen ausdrückt, ist hin- und hergerissen zwischen

der Bewunderung von Lucy, die mit ihm die Liebe zum Tanz teilt, und Enttäuschung. Die Großmutter ist eine außergewöhnliche alte Dame, die ihrer Angst (vor dem Ende?) durch das Gedicht „The Wolf Outside“ von James Carter starken Ausdruck verleiht. Am Ende überwiegt der Lebensmut der Großeltern. Großmutter und Großvater beenden das Stück als *spoken word performers* mit zwei Raps: „Gran, can you rap?“ (Jack Ousbey) und „Genius“ (Martin Glynn).

Die Musiker (Florian Waibel und Alexander Schuler) unterstützen das Stück mit Gitarren-, Geigen- und Percussion-Instrumenten, die sie selber passend zum Stück entworfen haben.

1300 Zuschauer, darunter ca. 1000 Englisch lernende Schülerinnen und Schüler, konnten sich an einem abwechslungsreichen Stück erfreuen. Während der Aufführungen wurden manche Gedichte von Schüler/innen auswendig mitgesprochen, denn ihre Lehrer/innen hatten sie vorher mit ihnen eingeübt.

(Vorläufiges) Ende: Oxford April 2011: Zehn McPoets und die beiden Dozentinnen lernen auf dem Sunday Times Oxford Literary Festival Michael Rosen und James Carter, zwei der bekanntesten englischen Kinderdichter, kennen. Sie freunden sich an, tauschen Kontakte aus, hoffen, dass die beiden begnadeten *poetry performers* demnächst an der Pädagogischen Hochschule mehr Studierenden den Spaß an der Sprache und an Gedichte als ideale Form des Fremdsprachenerwerbs näher bringen werden. <>



## Anmerkung

1) Die DVD des Theaterstücks ist zu bestellen bei [hessegm@t-online.de](mailto:hessegm@t-online.de).

Foto: Mirko Bischler

## Begegnung mit dem Oman

Ein arabisches Land im Aufbruch

Bernd Feininger

**E**in Land wie aus dem Märchenbuch, mit Traumstränden, Weihrauchbäumen und einem Herrscher, der aussieht wie ein Weiser aus dem Morgenland. Ein Hort des Friedens zwischen dem Jemen, Saudi-Arabien und Iran, ein Vorbild geglückter Modernisierung ohne Tyrannei, Terror und Größenwahn.“ Dennoch schwankt die Korrespondentin Juliane v. Mittelstaedt in ihrem Artikel für das Spiegelheft „Arabien 2011“ zwischen Anerkennung und Skepsis: Ist das Sultanat nicht eine absolute Monarchie, autoritär von einem Sultan regiert? Wie steht es um Mitbestimmung und Transparenz, wie werden politische Entscheidungen getroffen? Ist Kritik, ist Opposition zulässig? Im zeitigen Frühjahr 2011 konnte ich mir ein eigenes Bild machen.

Die Südostecke Arabiens, das Land am Arabischen Meer, am Golf von Oman und der Straße von Hormus (von der Größe Italiens, max. 3 Mio. Einwohner), gilt als Ruhepol im Nahen Osten. Oman gewährt deutlich Religionsfreiheit, betreibt aktiv Frauenförderung (Bildung, Beruf, gleicher Lohn). Das Land hat nachweislich seit der Machtergreifung von Sultan Kabus 1970 im weltweiten Vergleich größtmögliche Entwicklungssprünge gemacht (Infrastruktur, Straßen, soziale Sicherheit, Gesundheitssystem, obligatorischer Schulbesuch, Universitäten). Es war ein Sprung aus dem Mittelalter arabischer Stammesgesellschaft in die Neuzeit. Vor 1970 wurden die Stadttore der Hauptstadt Maskat noch bei Sonnenuntergang geschlossen, heute gilt die Capital Area als Musterbeispiel arabischer Stadtplanung. Gerade wird ein großes Opernhaus gebaut.

Auf Einladung des Sultanats war ich Gast zu Vorträgen über den christlich-islamischen Dialog. Die Initiative ging dabei vom islamischen Land aus und wurde von der Deutsch-Omanischen Gesellschaft unterstützt. Jetzt durfte ich erleben, was omanische Gastfreundschaft heißt und wie hier im Oman nicht nur Manager und Wirtschaftsbesitzer respektvoll empfangen werden, sondern eben auch Theologieprofessoren und Büchermenschen. Das kommt nicht oft vor, dass man am Flughafen eine „VIP-Person“ ist, während des ganzen Aufenthaltes einen eigenen Wa-

gen mit Chauffeur erhält und zum Essen in den Diplomatic Club eingeladen wird!

Ich hatte verschiedene Vorträge mitgebracht, die besonders auf die mögliche Zusammenarbeit der Religionen hinsichtlich gemeinsamer Ethik und Werthaltigkeit abgestimmt waren, z.B. „Muslims and Christians becoming aware of a common task“ oder „God's invisible reality and Monotheism“. Zum englischen Text gab es auch Zusammenfassungen auf Arabisch. Die Diskussion lief auf Englisch, teilweise Arabisch übersetzt. Meine Zuhörer waren sehr an meiner Meinung und der Diskussion über den Islam im Westen interessiert. Sie stellten viele Fragen über das Islam-Bild der Deutschen und über die Spezifika der christlichen Religion. Le Monde hatte gerade die große Umfrage veröffentlicht, nach der 40 % der Franzosen und Deutschen den Islam als Bedrohung und deren Vertreter als integrationsresistent betrachteten.

Für mich waren vor allem die Kontakte in das Kultus- bzw. Religionsministerium wichtig. Dort lief gerade ein Programm zur Schulung der Religionslehrer, das mein Freund Muhammad Al Mamari zu verantworten hatte. Wie verändert sich der Islam in einem Staat, der sich modernisiert, wenn er sich ungestört von sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Katastrophen entwickeln kann? Und wie verhält er sich zur Pluralität, zu anderen Religionen und Lebensformen? Der Islam im Oman beherzigt einen Ausspruch des Propheten Muhammad: „Vor jeder Rede kommt zuerst der Friedensgruß“.

### Religion im Oman

Die islamische Konfession der „Ibaiditen“, die im Oman die Mehrheit ausmachen (ca. 55 %; immerhin 14 % sind Christen, die anderen Hindus) bietet die Grundlage für die gegenwärtige Religionsoffensive im Oman. Es ist eine historisch gewachsene, eher liberale Form des islamischen Glaubens, die sunnitische und schiitische Traditionen miteinander verbindet (wobei die orthodox-sunnitischen überwiegen).

Mäßigung, Toleranz und Offenheit für Reformen zeichnen sie aus. Ein „totalitä-

rer“ ausschließlicher Wahrheitsanspruch wird nicht thematisiert, auch wenn der Islam Staatsreligion ist. Das kommt auch vom Handels-Milieu der omanischen Küste und der kulturellen Vielfalt von alters her.

Diese Herkunft wirkt fort und hat heute zu einer Neubesinnung auf die Rolle der Religion geführt, die jede Art von Isolation, extremer Religionsauffassung oder Sonderrollen ablehnt. Natürlich geht es dem Oman dabei auch um Abwehr des Islamismus zugunsten von Stabilität im eigenen Land. Dazu Sultan Kabus: „In unserer Religion gibt es Toleranz, Moral und Offenheit, und im ehrwürdigen Koran rufen alle Verse zum Nachdenken und Überlegen auf. Diese Verse rufen nicht auf zum Erstarren und Nichtdenken, oder dazu, einfach mit geschlossenen Augen mit dem Strom zu schwimmen!“ Ähnlich äußerte sich der Religions- und Sozialminister Al Salmi, der mich zum Gespräch und Fototermin empfing. Er war über das „Projekt Weltethos“ des Tübinger Theologen Hans Küng, den er persönlich kennt, informiert und an den dort gestellten Fragen sehr interessiert: Welche positive Rolle spielt Religion in einem modernen Staat? Wie werden religiöse Überzeugungen und Werthaltungen pluralitätsfähig in den gesellschaftlichen Diskurs eingebracht? Wie verhalten sich Religion und soziale Gerechtigkeit zueinander?

### Persönlicher Kontakt erwünscht

Die inländischen Zeitungen berichteten recht ausführlich über meinen Besuch. Dazu trug auch eine Pressekonferenz bei, in der es vor allem um politische Meinungsbildung ging. Bezeichnend die Headline der arabisch-omanischen Tageszeitung, die meinen Vortrag interpretierte: „Der Westen befürchtet, dass sich die islamische Gemeinschaft (zu sehr) isoliert“, zu sehr in sich abschließt, neue Grenzen zieht, sich auch kulturell-religiös isoliert, sowohl in Europa als auch weltweit. Dem will der Oman entschieden entgegen wirken! Die Omanis suchen und schätzen den persönlichen Kontakt. Sie wollen sich nicht nur über sekundäre mediale Vermittlung zeigen. Der Oman bietet Informationen und



Gespräch und Fototermin mit dem Religions- und Sozialminister Al Salmy.



Headline der arabisch-omanischen Tageszeitung: „Der Westen befürchtet, dass sich die islamische Gemeinschaft (zu sehr) isoliert“.

Ausstellungsmaterial für Schulen und Bildungseinrichtungen in ganz Deutschland an, wobei ich in Offenburg und Augsburg beratend dabei war. Nächste Stationen waren München und Wien. Sie wollen in Europa dabei sein und über ihr Land, seine Geschichte und seine Religion informieren. Immer wieder reisen Repräsentanten des Religionsministeriums aus Maskat an. In Augsburg war auch die omanische Botschafterin aus Berlin Dr. Zainab Ali Said Al-Qasmiah anwesend, die besonders die Bedeutung von Bildung und Ausbildung für ihr Land hervorhob. Ein neuer Film informierte dort über Stellung und Entwicklung der Frauenrolle im Oman.

### Politische Zukunft

In der Außenpolitik spielen Israel, die Zukunft der Palästinenser, der Sudan und überhaupt die Staaten Afrikas eine große Rolle. Mit den direkten Nachbarn bemüht man sich um gleichmäßig freundschaftliche Beziehungen und hält sich aus politischen Konfrontationen, wo immer es geht, heraus. Die USA und Großbritannien sind genau so „Freunde“ des Oman wie etwa der Iran von gegenüber. Gerade während meines Aufenthaltes erreichte den Oman die Druckwelle der von Ägypten ausgehenden arabischen Revolution, die zunächst sehr positiv beurteilt wurde („an historic moment of change“). Dann

gab es Probleme im Königreich Bahrain, bedingt durch die Spannungen zwischen schiitischer Mehrheit und sunnitischem Herrscherhaus. Schließlich kam es zu Protesten im Norden und Süden Omans. Zu allen Vorgängen konnte ich mich über in- und ausländische Fernsehsender informieren.

Trotz des Wohlstandes und weitgehender Zufriedenheit mit der Politik der Regierung zeigt sich hier, dass die bisherigen politischen Strukturen für eine breite Willens- und Meinungsbildung (noch) nicht ausreichen, dass die Menschen Gesprächsbedarf haben. Die Regierung hat mit Kabinetts-Umbildung und Reformen der Staatsverfassung reagiert. Es gibt ein Unterhaus (Konsultativrat, also mit beratender Funktion), deren Mitglieder gewählt sind, und ein Oberhaus, vom Sultan ernannt. Das ist noch keine konstitutionelle Monarchie, aber es ist auch kein „Märchen vom guten Sultan“, wie die Spiegelredakteurin in ihren Artikel schrieb. Es ist erkennbar ein Entwicklungsprozess, der aktiv unterstützt wird.

Die traditionellen Strukturen der arabischen Willensbildung (Beratung mit Ziel des Konsenses) müssen von der oft noch informellen Ebene in eine politische Struktur überführt werden. Der unabdingbare Öffentlichkeitscharakter von Politik tritt (verstärkt durch die neuen Medien und Kommunikationsmöglichkei-

ten) in den Vordergrund. Man sucht einen zweiten Weg neben der westlichen Parteidemokratie, der den Beratungsgremien mehr Gewicht und Rechte gibt und die Bedeutung der Religion respektiert.

Die politische Zukunft des Oman ist ein Experiment, das für andere arabische Staaten wichtig sein kann. Der konkrete Islam vor Ort zeigt deutlich ein anderes Gesicht als unsere stereotypen medialen Projektionsflächen. Bildung und Anschlussfähigkeit überlieferter Werte, Wandlung, Evolution sind im geistigen Klima ebenso spürbar wie in zukunftsfähiger Technik, in der Tourismusbranche oder Kunst. Der Oman will die Kompetenz in Pluralität, die er geschichtlich erworben hat, in Querverbindungen umsetzen: zum Westen, zum Christentum oder anderen Religionen und Weltanschauungen.

Weil der Oman nicht unter außenpolitischem Druck steht bzw. der Westen keinen Einfluss nimmt, und sich nicht einmisch („US should stop meddling in Mideast“), weil man (noch) Zeit (und Ressourcen) hat, sich selbst zu finden, ist hier ablesbar, dass sich eine arabische Gesellschaft aus eigener Kraft reformieren und reorganisieren kann, um auf ihre Weise in der Moderne anzukommen. <>

### Anmerkung

1) Mittelstaedt, Juliane v.: Der Spiegel. Sonderheft Geschichte: Arabien. 2011. H. 3, S. 134-137.

## Deutsch im russischen Bildungssystem

Studienreise nach St. Petersburg

Natalia Hahn

Die im Oktober 2010 beantragte einwöchige Studienreise „Deutsch im russischen Bildungssystem“ konnte mit Unterstützung des DAAD Anfang April 2011 in St. Petersburg durchgeführt werden. Sie hatte zum Ziel, dass die deutschen Studierenden sich mit dem russischen Bildungssystem und der Lehrerbildung vertraut machen und erkennen, welche Rolle Deutsch in der Primar- und Sekundarstufe sowie Hochschul- und Erwachsenenbildung in Russland spielt. Weiterhin sollten die Teilnehmer/innen Einblick in das Leben der deutschen Minderheiten in St. Petersburg bekommen.

Russland als Zielland war vor allem aus zwei Gründen interessant: Russland gehört einerseits zu den Ländern mit den meisten Deutschlerner/innen; andererseits bilden Schüler/innen und Jugendliche mit Migrationshintergrund aus Russland (so genannte Russlanddeutsche) eine der größten Migrantengruppen in Deutschland. In Schulpraktika konnten die Studierenden unserer Hochschule bereits erste Erfahrungen mit russischsprachigen Schüler/innen sammeln. Dabei haben sie erkannt, wie wichtig es ist, die Kultur und Lebensweisen dieser Kinder zu verstehen, um sie bestmöglich zu fördern und zu integrieren.

Sprachlehrforscher/innen unterscheiden zwischen Deutsch als Zweitsprache (DaZ) und Deutsch als Fremdsprache (DaF). DaZ wird in der zielsprachigen Umgebung (Deutschland) ungesteuert erworben (Menschen mit Migrationshintergrund erwerben Deutsch in Deutschland). Im Gegensatz dazu wird DaF gesteuert im institutionellen Rahmen in der „Ausgangskultur“ (im Ausland) vermittelt (DaF-Unterricht in Russland). Bei der Lehrerbildung in Deutschland wird viel Wert auf Sprachförderung/DaZ gelegt, der Schwerpunkt in Russland liegt verständlicherweise auf dem DaF-Bereich. Diese Ausgangssituation hat einen produktiven Erfahrungsaustausch ermöglicht, von dem alle beteiligten Lehramtsanwärter/innen profitiert haben.

Im Mittelpunkt des Programms stand der zweiteilige Workshop mit den Studierenden der Pädagogischen Universität

namens A.I. Herzen in St. Petersburg (PU). Genauso wie die Pädagogische Hochschule Freiburg (PH) bildet die PU Lehrer/innen aus. Allein die Auseinandersetzung mit der Lehrerbildung und der interkulturelle Vergleich der Bildungssysteme in Russland und Deutschland stellten ohne Zweifel für die Workshopteilnehmer/innen eine Bereicherung dar.

Weitere einladende Organisationen wurden entsprechend dem Ziel der Studienreise ausgesucht. Ganz besondere Unterstützung erhielten wir von Arina Nemkova (Stiftungsleiterin, Deutsch-Russisches Begegnungszentrum an der Petrikirche), Maria Bomasch (Beauftragte für Sprachkurse, Goethe-Institut St. Petersburg) und Kolleginnen von der Pädagogischen Universität St. Petersburg – Ljubov Kopchuk (Leiterin des Lehrstuhls für deutsche Philologie) und Natalia Sigareva (stellvertretende Dekanin der Fakultät für Fremdsprachen). Studierende hielten ihre Erfahrungen und Reiseeindrücke fest, die im Folgenden wiedergegeben werden.

sollte. Kurz vor Abflug vom Frankfurter Flughafen schien nach der Wetterprognose unsere Woche buchstäblich ins Wasser zu fallen. Aber das hätte uns wahrlich nicht gestört, denn das wäre nach der langen Planungsphase mit viel Schweiß und Herzblut das geringste Übel gewesen.

Unsere Gruppe bestand aus sieben Lehramtsstudierenden unterschiedlicher Semester, drei Studentinnen des Masterstudienganges Deutsch als Zweitsprache/Deutsch als Fremdsprache (DaZ/DaF), einem Bachelorstudenten im Bereich Erziehung und Bildung und der Leiterin dieses Projekts, Natalia Hahn (Institut für deutsche Sprache und Literatur). Für uns als angehende Pädagog/innen war Russland deshalb so wichtig, weil Schüler/innen und Jugendliche mit Migrationshintergrund aus Russland eine der größten Migrantengruppen Deutschlands bilden. Auch durch bisherige Erfahrungen mit Kindern und Erwachsenen russischer Herkunft im Alltag oder im Bildungsbereich haben wir erkannt, dass es von Vorteil ist, über Kenntnisse der russischen Kultur und Lebensweise zu verfügen. Des Weiteren ist die derzeitige Einstellung in Russland der deutschen Sprache und Kultur gegenüber auffallend positiv – viele junge Menschen sind an der deutschen Sprache interessiert.

Wir erstellten ein Programm zum Thema „Deutsch im russischen Bildungssystem“ und bildeten kleinere Arbeitsgruppen. Eine Gruppe knüpfte Kontakte zu Institutionen, eine andere suchte nach finanzieller Unterstützung und eine weitere nach einer Unterbringung vor Ort. Die nötigen Formalitäten, die vor einer Reise nach Russland zu beachten sind, sind nicht zu unterschätzen. Während der gesamten Organisation nutzte der Großteil unserer Gruppe als Vorbereitung auf die Studienfahrt den Russischsprachkurs an unserer Hochschule. Dabei lernten wir die Grundlagen der russischen Sprache und Schrift kennen und bekamen Einblicke in die Kultur. Neben der Zuwendung des DAAD unterstützte die Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften der Hochschule uns mit einem Zuschuss für eine Exkursion vor Ort. Der Rest musste von uns selbst getragen werden.

Am Sonntag, dem 3. April, machten wir

### Von Kältestarre keine Spur

*Eine Reisebericht von Michael Morgner  
u.a. Studierenden*

Die warmen Tage waren Anfang April entsprechend der Jahreszeit nicht typisch für Freiburg, obwohl die Region über das ganze Jahr durch mediterranes Klima gekennzeichnet ist. Genauso untypisch war der Frühlingsanfang in St. Petersburg in diesem Jahr, der innerhalb von zwei Wochen sehr rasant und relativ früh kam. Denn eigentlich hält sich der Winter bis Mitte April und verabschiedet sich nur langsam. Dies war für unsere Studienreise in die Zarenstadt äußerst erfreulich. Wochen zuvor verfolgten wir ständig den Wetterbericht, und es sah lange danach aus, dass unsere Reisekleidung größtenteils aus Wintersachen bestehen

uns in aller Frühe auf den Weg zum Flughafen in Frankfurt, bepackt mit Vorträgen und Präsentationen. In Russland gelandet, fuhren wir vom Flughafen aus in die zweitgrößte Metropole, in unser Hotel im Zentrum von St. Petersburg. Am Montagmorgen besuchten wir zuerst die Pädagogische Universität St. Petersburg (PU). Nachdem wir uns miteinander bekannt gemacht hatten, gaben uns die Studierenden interessante Informationen über ihre Universität und deren Geschichte, einen Überblick über das russische Bildungssystem und über die Lehrerausbildung und den Fremdsprachenunterricht in Russland. Anschließend hospitierten wir in einer DaF-Vorlesung. Am Nachmittag hatten wir einen Termin mit dem Leiter des DAAD-Informationszentrums St. Petersburg, der uns die Struktur und Arbeitsweise des DAAD veranschaulichte.

Danach trafen wir uns in kleineren Gruppen mit den russischen Studierenden, welche für uns eine Campusführung vorbereitet hatten, dabei haben wir uns über erste Unterschiede ausgetauscht. So war zum Beispiel auffällig, dass man ohne Sicherheitskontrolle gar keinen Zugang zur Universität erlangen konnte. Neben einer Schranke, welche sich per Zutrittskarte öffnete, musste man noch einen aufmerksamen Pförtner passieren. Über Studiengebühren wurde ebenfalls diskutiert. Gehen die Studierenden aus Baden-Württemberg wegen 500 Euro Studiengebühren auf die Straße, um dagegen zu demonstrieren, so nehmen die Studierenden in St. Petersburg umgerechnet tausend und mehr Euro pro Semester als selbstverständlich hin. Neben weiteren Fragen, bei denen sich Unterschiede, aber auch viele Gemeinsamkeiten zeigten, war das Interesse beiderseits riesengroß und respektvoll. Besonders beeindruckend und auffällig für uns waren die enorme Gastfreundlichkeit und das Interesse an der deutschen Kultur. So hatten russische Studierende teilweise bessere Kenntnisse über deutsche Museen, Kunstausstellungen und Literatur, als manche von uns.

Der Informationsaustausch wurde dann am nächsten Tag fortgesetzt, indem wir unsere Hochschule vorstellten. Dabei gingen wir speziell auf die Lehramtsstudiengänge und auf den Masterstudiengang DaZ/DaF ein. Besonders erfreulich war für uns, dass die Veranstaltung sehr gut besucht war. Mit unseren Vorträgen und Präsentationen konnten wir durch-



Smolny: 1764 diente die noch im Rohbau stehende Kathedrale als Bildungsanstalt für adlige Mädchen.

aus Neues vermitteln. So war einigen der Begriff „Deutsch als Zweitsprache“ nicht bekannt. Neben Informationsbroschüren und Materialien über die Pädagogische Hochschule hatten wir auch noch kleine „schwarzwaldtypische“ Mitbringsel im Gepäck. Für den Nachmittag organisierten die Studenten für uns eine Führung in der Eremitage im Winterpalais von Zar Peter, in der eindrucksvoll auf die deutsch-russischen Beziehungen verwiesen und somit die Verbundenheit der beiden Staaten sichtbar wurde.

Danach machten wir eine gemeinsame Stadttour, auf der jede/r Student/in eine Sehenswürdigkeit vorstellte. Und davon gibt es in der 300 Jahre jungen Stadt unzählige. Am Mittwoch besuchten wir eine mittlere allgemeinbildende Schule. Wir hospitierten im DaF-Unterricht und durften den Viertklässlern die Stadt Freiburg und den Schwarzwald vorstellen. Nach dem Mittagessen in der Schulkantine machten wir uns auf zur Petri-Kirche, der ersten evangelisch-lutherischen Kirche in Russland. Durch eine Führung wurde sichtbar, wie die Kirche im Laufe der Geschichte genutzt worden war, so diente sie zwischenzeitlich sogar als Hallenbad. Im Anschluss daran boten wir im dortigen deutsch-russischen Begegnungszentrum eine Fortbildungsveranstaltung für russische DaF-Lehrer/innen mit dem Titel „Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Zweitsprache – Sprachförderung in Deutschland“ an, die für alle Beteiligten sicher bereichernd war. Für die Teilnehmer/innen in dem Sinn, dass sie für den Spracherwerb sensibilisiert wurden, da die Unterschiede Erstsprache/Fremdsprache/Zweitsprache bisher noch nicht klar zu sein schienen. Aber auch für uns, da wir neue Sichtweisen auf Interkulturalität und Weltoffenheit bekamen.

Den nächsten Tag nutzten wir für einen Besuch des Peterhofs mit seinen wunder-

schön angelegten Gärten. Leider war die Flora noch vom Schnee bedeckt, aber die Winterlandschaft hatte auch ihren Reiz – besonders der Blick auf die zugefrorene Ostsee.

Am Freitag erwartete uns ein weiteres Highlight – der Katharinenpalast, in dem sich das berühmte Bernsteinzimmer befindet. Es war absolut beeindruckend, besonders wenn man den Zustand des Zimmers nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem heutigen verglich. Am Nachmittag waren wir im Goethe-Institut eingeladen, das sich in der Nähe der PU befindet, und hospitierten dort, aufgeteilt in fünf Lerngruppen, im DaF-Unterricht. Hier wurde uns deutlich, wie populär die deutsche Sprache derzeit bei jungen Menschen ist. Die meisten Teilnehmer/innen waren zwischen 20 und 30 Jahre alt. Die Teilnehmerzahl ist in den letzten Jahren sehr gestiegen. Direkt im Anschluss begab sich ein Teil der Gruppe zu einer Pantomime-Aufführung der studentischen Theatergruppe in der Aula der PU.

Der vorletzte Tag unserer Studienreise stand allen Teilnehmer/innen zur freien Verfügung. Einige nutzten dies, um nochmals die Eremitage zu besuchen, andere besichtigten weitere Sehenswürdigkeiten oder nutzten den Tag für einen Ausflug nach Nowgorod, eine der ältesten Städte Russlands. Am Ende des Tages werteten wir bei einem Abschlussessen nicht nur die gemeinsamen Erlebnisse des Tages aus, sondern die gesamte Studienreise, welche viel zu schnell vorbei ging.

Der Abreisetag war ein echter Sonntag. Die Sonne lachte und tauchte die Stadt in ein besonderes Licht, wie wir auf der Fahrt zum Flughafen feststellten. Im Abschied von St. Petersburg lag ein gewisser Aufruf, und zwar eine Art Einladung zu einem nächsten Besuch. Wahrscheinlich dann eher im Sommer, um die „Weißen Nächte“ zu erleben.

Obwohl der Aufenthalt so kurz war, war es für alle Beteiligten ein sehr intensives und prägendes Erlebnis. Nicht nur für uns, sondern auch für die russischen Studierenden, die wir für Deutschland und die deutsche Sprache noch mehr begeistern konnten. Deshalb versuchen wir, einen Austausch von Studierenden zwischen der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der Pädagogischen Universität St. Petersburg zu organisieren. Der Kontakt ist hergestellt, und diesen gilt es auszubauen. <>

# Family science night



**K**ugelschreiber mit individueller Note, Späße mit strömender Luft, der kalte Schauer der Chemie, geometrische Puzzles, Geocaching mit GPS oder ein botanischer Spaziergang sind nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was am 22. Juli 2011 bei der 3. Family science night auf dem Campus und in den Räumlichkeiten der Pädagogischen Hochschule Freiburg geboten wurde. Die Studierenden und Lehrenden der Fächer Technik, Physik, Chemie, Mathematik, Geographie und Biologie zeigten viele beeindruckende Versuche und Darbietungen, Informationen und Experimente: Brennendes, Schwingendes, Qualmendes, Mitmach-Aktionen, Shows u.v.m. lockten wieder rund 1000 Besucherinnen und Besucher an die Hochschule.



## Fragen an ...

### Lisa Münch

Welches ist Ihr Lieblingsplatz an der Hochschule?

Mein Lieblingsplatz ist der Campus. Dort herrscht immer ein geschäftiges Treiben. Das gefällt mir.

Worüber können Sie herzhaft lachen?

Ich kann über gute Witze und gesunden Humor lachen.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an anderen Menschen?

Einfühlungsvermögen, Humor, Ehrlichkeit.

Was nervt Sie an anderen?

Ungeduld, schlechte Laune.

Und an sich selbst?

Immer alles richtig und es jedem Recht machen zu wollen.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich für sich wünschen?

Eine schöne, sichere Zukunft ohne Existenzsorgen.

Und für Ihre Arbeit?

Einen sicheren Arbeitsplatz. Immer genug Arbeit und nicht unterfordert zu sein.

Ach, und weil uns das immer interessiert: Was lesen Sie gerade?

Ich lese gerade ein Buch von Jodi Picoult, mit dem Titel „Beim Leben meiner Schwester“.



Lisa Münch, Auszubildende zur Bürokauffrau, an ihrem Lieblingsort.

## Kurz vorgestellt ...

### Cornelia Ahnel

Seit Oktober 2011 arbeitet Cornelia Ahnel als stellvertretende Technische Leiterin an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

1959 in Weimar geboren, verbrachte sie ihre Schulzeit bis zum achten Schuljahr in Weimar und beendete diese mit dem Abitur in Erfurt. Direkt im Anschluss studierte Cornelia Ahnel an der heutigen Bauhaus-Universität in Weimar Bauingenieurwesen. Mitte der 1980er Jahre begann sie in Projektierungsbüros als Preisingenieur zu arbeiten. Mit Firmengründung des Tiefbauunternehmens ihres Mannes übernahm sie einen Teil der Bauleitung, war aber auch im kaufmännischen Bereich tätig. Ab April 2000 arbeitete Cornelia Ahnel

im Abwasserbetrieb der Stadt Weimar in den unterschiedlichsten Abteilungen. Sie sicherte die Grunddienstbarkeiten, veranlagte Gebührenbescheide, betreute Abwasserhausanschlüsse und erstellte Bestandspläne.

Die Arbeitsaufgaben im technischen Bereich konnte sie vertretungsweise betreuen und fand gerade in diesem Bereich die spannendsten Herausforderungen. Gern wollte Cornelia Ahnel im Technikbereich weiterhin tätig sein, so dass sie eine neue Arbeitsaufgabe gesucht und hier an der Pädagogischen Hochschule gefunden hat.

Cornelia Ahnel ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.



Cornelia Ahnel, stellvertretende Technische Leiterin.

## Zum Abschied von Adalbert Wichert

Ein Kollege geht in den Ruhestand

Joachim Pfeiffer

**A**dalbert Wichert war von 1994 bis 2011 an unserer Hochschule tätig. Neben seiner Haupttätigkeit als Professor für Sprachwissenschaft und -didaktik am Institut für deutsche Sprache und Literatur wirkte er in zahlreichen weiteren Funktionen, z.B. als Prorektor für Forschung, als Dekan und als Institutsleiter. Er engagierte sich in mehreren Forschungsprojekten, beteiligte sich an Gremien wie dem Fakultätsrat, Senat oder dem Forschungsausschuss. Er prägte die Pädagogische Hochschule durch sein Engagement und nicht zuletzt durch das offene Ohr und das Verständnis, das er für die Studierenden aufbrachte. Wir haben ihm für Vieles zu danken.

Schon seine Bewerbung an der Pädagogischen Hochschule erweist ihn als Wanderer zwischen den Welten – eine Eigenschaft, die sein ganzes Leben als Wissenschaftler und Lehrer prägte: Der promovierte und habilitierte Literaturwissenschaftler bewirbt sich 1994 auf eine Stelle für Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik – nicht aus Pragmatismus, sondern aufgrund einer Beweglichkeit des Geistes, die immer wieder für Grenzüberschreitungen offen ist. Er traut der Sprachdidaktik eine geistige Weite zu, über die die Fachwissenschaft nicht verfügt. So steht es in seinem Beitrag im Taschenbuch des Deutschunterrichts: „Während Sprachwissenschaft tendenziell Teilaspekte der Sprache isoliert, um sie wissenschaftlich untersuchen zu können, hat Sprachdidaktik stets das Ganze der Sprache im Auge zu behalten.“

Als er in seinem Studium in München von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert wird, wird er in eine Fördergruppe mit lauter Nichtgermanisten eingeteilt. Er kommt ins Gespräch mit Mathematiker/innen und Naturwissenschaftler/innen – daraus werden interdisziplinäre Lehrjahre. Mehrere seiner Aufsätze werden sich mit dem Dialog zwischen Deutsch- und Mathematikunterricht beschäftigen.

Dazu kommt noch etwas Erstaunliches: Bereits um 1980 schafft er sich den ersten Computer an. Adalbert Wichert gehört zu den ersten, die sich medientheoretische und -didaktische Gedanken über das neue Speichermedium machen, z.B. darüber, wie sich dadurch das Denken selbst verändert. Seine Aufsätze tragen jetzt Titel wie: „Computer und Deutschunterricht“, „Informationstechnische Bildung“, „Schreiberziehung und Computer“, „Digitaler Deutschunterricht“. In Freiburg wird er an dem Projekt „Virtualisierung im Bildungsbereich“ (VIB) mitarbeiten, dem größten Forschungsprojekt, das bis dahin an den Pädagogischen Hochschulen des Landes durchgeführt wurde – einem Projekt, das alle Fächer in sich vereinigt. Seinen entwickelten Reflexionsstand bezüglich der neuen Medium kann er hier gewinnbringend einsetzen. Einige Jahre später engagiert er sich in dem (wiederum Fächer übergreifenden) Projekt „Lernen mit digitalen Medienverbänden“.

Medientechnologie, Hypertexte, virtualisierte Bildung: An dieser vordersten Front der Didaktik wundert man sich über seinen anderen Schwerpunkt: das Barockzeitalter. Er entdeckt die Skepsis, die religiösen Krisen, die erotischen Fantasien dieser scheinbar weit entfernten Epoche – und nicht zuletzt das Grenzgängertum eines Autors, über den er ein Opus Magnum verfasst: Daniel Casper von Lohenstein, Jurist des 17. Jahrhunderts, für den die

Dichtung zum Experimentierfeld juristischer Urteilssuche geworden ist. Wicherts Habilitationsschrift zum Thema *Literatur und Jurisprudenz bei Daniel Casper von Lohenstein*, über 500 Seiten umfassend, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt, wird im renommierten Niemeyer-Verlag publiziert (1991). Sie macht deutlich, wie sehr sich der Einbruch neuzeitlichen Denkens gerade über die Jurisprudenz vollzog. Man kommt bei der Lektüre zu der überraschenden Einsicht, dass fast alle Buchautoren des Barock Juristen sind; die Nähe von Prozess und Theater kennzeichnet das Barockdrama, und diese Nähe wird zu einem Topos der Literatur der Moderne: siehe Kleists „Zerbrochener Krug“ oder Kafkas „Prozess“.

Neben der Lust Adalbert Wicherts, zwischen den Welten zu wandern und sie miteinander in Beziehung zu setzen, gibt es noch eine andere, wohl damit verwandte: die Begeisterung für das Historische, für Epochenschwellen, für die skeptische Relativierung der Gegenwart durch die Vergangenheit. „Historisches Denken“ wird für ihn zu einem Schlüsselbegriff, der ihm die Literatur neu zugänglich macht. In seiner Doktorarbeit über Alfred Döblin entdeckt er, dass das historische Denken dessen ganzes Werk prägt. Die Arbeit, im Metzler-Verlag veröffentlicht (1978), erhält Beifall sowohl von West- als auch von DDR-Germanisten – ein seltener Fall von Einmütigkeit zwischen den deutschen Lagern.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf seine mehrjährige Tätigkeit als Gymnasiallehrer, immerhin neun Jahre – eine gute Grundlage für die spätere Mitarbeit an dem Unterrichtswerk *Sichtweisen* des Bayerischen Schulbuchverlags. Auf die Arbeit in der Zentralstelle „Computer im Unterricht“ während dieser Zeit könnte man hinweisen, auf die als Mentor für schulpraktische Ausbildung ebenso. Ich will aber das Interesse auf das Schuljahr 1992/93 lenken. In Hoyerswerda und Rostock brennen Asylbewerberheime. Adalbert Wichert engagiert sich in seinem Gymnasium gegen den Ausländerhass. Mit Kolleginnen und Kollegen organisiert er eine Ausstellung von Bildern und Collagen und publiziert Schülertexte, die sich mit Erfahrungen der Ausgrenzung, des Fremdseins, der Feindschaft befassen. Das Büchlein trägt den Titel: „Menschen begegnen Menschen – gegen Haß anschreiben“.

Menschliche Begegnungen waren Adalbert Wichert immer wichtig. Im Institut war er ein Vermittler, Versöhner, manchmal sogar ein Fels in der Brandung. Mit der Bodenständigkeit, die wohl auch seiner bayerischen Herkunft geschuldet ist, verbindet sich bei ihm freilich auch ein Schuss Querdenkertum, das zur Grundlage manch kreativer Gedanken geworden ist. Diese Form der Widerspenstigkeit wird bei ihm ergänzt durch eine Harmoniebereitschaft, die sich in Gremien und Instituten, aber auch in Konfliktsituationen oft als heilsam erwies. Mit all diesen Eigenschaften wird er uns im Institut und an der Hochschule sehr fehlen.

Wir danken Adalbert Wichert für seine Einsatzbereitschaft in beruflicher und menschlicher Hinsicht und wünschen ihm und seiner Frau einen erfüllten, produktiven Ruhestand voll neuer Einsichten, und natürlich in guter Gesundheit. Wir wünschen uns, dass wir weiterhin teilhaben können an seinen Wanderungen zwischen den Welten. 

# Von C2 zu A1 und zurück<sup>1</sup>

Eynar Leupold zum Abschied

Olivier Mentz

Mit Ende des Sommersemesters 2010 beendete Eynar Leupold seinen aktiven Dienst an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. In den acht Jahren seiner Zugehörigkeit zur Hochschule brachte er mit seiner Kompetenz vieles auf den Weg und arbeitete an der Entwicklung der Hochschule aktiv mit. Er war mehrere Jahre Leiter der Abteilung Französisch sowie Direktor des Instituts für Fremdsprachen. Zeitweise arbeitete er für den Kontaktstudiengang E-LINGO und leitete viele Jahre das Seniorenstudium, das er entscheidend geprägt hat. Vor allem aber war es ihm stets ein Anliegen, sich für die Belange der Studierenden, der künftigen Lehrkräfte, einzusetzen.

Geboren ist Eynar Leupold im Jahre 1947 in St. Peter-Ording. Von 1969 bis 1974 studierte er Romanistik, Pädagogik und Philosophie an den Universitäten Kiel, Nancy und Saarbrücken. Nach dem ersten Staatsexamen arbeitete er bis 1976 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Angewandte Linguistik und Sprachlehrforschung der Universität des Saarlandes.

Es folgte der Vorbereitungsdienst am Staatlichen Studienseminar für Gymnasien in Flensburg und zweites Staatsexamen. Anschließend arbeitete er an schleswig-holsteinischen Gymnasien. Seine Promotion zum Thema „Die Wort-Bild-Beziehung in authentischen französischen Fernsehtexten und ihre Bedeutung für den gesteuerten Fremdspracherwerb“ schrieb er bei Albert Raasch.

Im August 1981 wurde Eynar Leupold Studienleiter für Französisch am Seminar. Hier blieb er bis 1993. Im Nebenamt unterrichtete er weiterhin an Gymnasien.

Von 1969 bis 1989 war er Mitglied (und ab 1976 Leiter) des Arbeitskreises *Angewandte Linguistik Französisch Kiel*. Von 1977 bis 1986 unterrichtete er als Lehrbeauftragter am Französischen Seminar der Pädagogischen Hochschule Kiel. Ab 1987 war er auch bildungspolitisch als Leiter der ministeriellen Arbeitsgruppe des Landes Schleswig-Holstein zur Einführung von Französisch als 1. Fremdsprache an Gymnasien aktiv. Von 1988 bis 1993 war er außerdem Fachberater Französisch für das Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein und 1992/93 Vorsitzender der Lehrplanfachkommission Französisch in Schleswig-Holstein.

Nach so vielen Jahren der Arbeit für die französische Sprache zog es den Norddeutschen nach Frankreich. Er übernahm im August 1993 die Verantwortung der Abteilung *Langues et Cultures du Monde* der *Ecole Supérieure de Commerce* in Troyes und wurde pädagogischer Leiter der Hochschule.

Im März 1998 nahm er einen Ruf auf eine C3-Professur für Französisch an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an. Nach fünf Jahren in Frankreich schien der ostdeutsche Standort aber zu weit weg von seinem geliebten Frankreich zu sein. In vollem Bewusstsein der Erwartung von Mehrarbeit aufgrund grundsätzlich anderer Rahmenbedingungen nahm er zum Sommersemester 2002 einen Ruf auf eine C4-Professur für Didaktik der französischen Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Freiburg an.

Anfang der 1990er Jahre begann eine Zeit des nationalen und internationalen verbandspolitischen Engagements. Eynar Leupold war von 1990 bis 1998 Schriftführer des geschäftsführenden

Vorstands im „Fachverband Moderne Fremdsprachen“. Zwischen 1992 und 1996 konnte er als Präsident der Westeuropa-Gruppe der *Fédération Internationale des Professeurs de Langues Vivantes* (FIPLV) sowie zwischen 2001 und 2006 als Generalsekretär des Weltverbandes FIPLV für Mehrsprachigkeit und gegenseitiges kulturelles Verständnis aktiv eintreten.

Ein Schwerpunkt seiner langjährigen Tätigkeit als Lehrerbildner war die Kompetenzorientierung. Ein besonderer Höhepunkt war dabei die enge Zusammenarbeit mit dem Institut zur Qualitätssicherung im Bildungswesen der Humboldt Universität Berlin (IQB), die 2005 ihren Anfang nahm. 2006 verbrachte er dort drei Monate als Gastprofessor, 2009 war er auf Einladung beim IQB als Gastwissenschaftler tätig. Von 2005 bis 2008 war er darüber hinaus federführendes Mitglied der wissenschaftlichen Begleitgruppe des IQB zur Evaluation der Bildungsstandards 1. Fremdsprache. Eynar Leupold betonte immer wieder, wie sehr ihm die Arbeit am IQB geholfen habe, zu verstehen, wie Nicht-Didaktiker/innen Schule sehen. Im Kontext der Kompetenzorientierung ist auch sein Engagement in der von ihm mit ins Leben gerufenen Klett-Akademie für Fremdsprachendidaktik, bei der er seit 2006 der Sektion für Französisch vorsah, zu erwähnen.

Wenn man die Publikationstätigkeit Leupolds betrachtet, so lassen sich innerhalb seiner ca. 170 Publikationen drei wesentliche Schaffensphasen ausmachen: Bis in die Anfänge der 1990er Jahre beschäftigte er sich mit dem schulischen Umgang mit Französisch, ab den 1990er Jahren kommen zahlreiche eher bildungspolitisch geprägte Beiträge hinzu. Ausgehend von der Lernerkompetenz näherte sich Leupold ab 1999 auch publikatorisch dem Kompetenzbegriff, der bis zum Ende seiner Dienstzeit sein Denken sehr prägte.

Daneben war ihm auch die Bildungsberatung ein Anliegen. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass er 2006 eine Kommanditgesellschaft gründete, deren Unternehmensziele die sprachliche Kompetenzentwicklung sowie eine interkulturelle Fremdsprachenlehr- und -lernberatung von Institutionen, Kommunen, Schulen, Hochschulen, Verbänden, Unternehmen und von Einzelpersonen sind.

Eynar Leupold hat sich stets zugunsten der Verbreitung der französischen Sprache und Kultur engagiert. So wurde er bereits 1994 als *Chevalier* in den *Ordre des Palmes Académiques* aufgenommen und erhielt im Jahre 2005 die Ehrung als *Officier* in diesem Orden. Nicht von ungefähr hat er seinen Ruhestandswohnsitz nicht in Deutschland, sondern in sein geliebtes Frankreich gelegt, in die Nähe von Troyes, wo er nunmehr die Schreibtischarbeiten mit häuslichen und gärtnerischen Tätigkeiten getauscht hat.

Kompetenz hin – Kompetenz her: Kurz vor Ende seines aktiven Dienstes an der Pädagogischen Hochschule Freiburg sagte er zum Verfasser dieser Zeilen – ganz kompetenzorientiert: „Meine Urlaubskompetenz liegt etwa bei A1!“ Das Institut und die Hochschule danken Eynar Leupold für seinen aktiven Einsatz in diversen Funktionen an unserer Hochschule und wünschen ihm für seinen wohlverdienten Ruhestand eine Steigerung seiner Urlaubskompetenz. 

## Anmerkung

1) C2 ist die höchste, A1 die niedrigste Kompetenzstufe im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen.

## Nachruf auf Bertl E. Humpert

\* 07.11.1926 † 24.08.2011

Ulrich Druwe

**A**m 24. August 2011 verstarb, nach einem erfüllten und glücklichen Leben, unsere großzügige Gönnerin Bertl E. Humpert. Sich für (angehende) Lehrer/innen zu engagieren, war ihr schon immer ein ganz besonderes Bedürfnis und liegt auch in ihrer eigenen Biographie begründet.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs begann Bertl E. Humpert ein Lehramtsstudium an der Pädagogischen Akademie in Karlsruhe. Den Studienplatz erhielt sie auf ungewöhnliche Weise: Man hielt ihren Vornamen für den eines Mannes, und Männer wurden nach dem Krieg bevorzugt. Sie war Lehrerin aus Überzeugung. Neben ihrem vielfältigen Engagement in der Jugendarbeit, im Frauenbund und in der katholischen Erwachsenenbildung, engagierte sie sich intensiv für die deutsch-französische Freundschaft; so beteiligte sich Bertl Humpert an der Öffnung der Grenzen bei Weißenburg und war beim Ersten Europäischen Jungendtreffen 1949 in Frankreich dabei.

Mitte der 50er Jahre erhielt sie ein Stipendium für einen USA-Studienaufenthalt. 1954/55 besuchte sie die Colleges Brin Mawr (Philadelphia) und Austin (Texas) sowie mehrere Schulen in Maine. In diesem Rahmen erhielt sie das Angebot, fünf Jahre in den USA zu lehren, was sie aber aus familiären Gründen nicht wahrnahm. Stattdessen heiratete sie und wurde Mutter von fünf Kindern. Ab 1970 war sie dann weitere zwölf Jahre als Lehrerin im Schuldienst tätig. Bertl E. Humpert kam mit der Pädagogischen Hochschule

Freiburg im Jahr 1990 über die „Vereinigung der Freunde der PH“ näher in Kontakt. Damals wurde sie zur 2. Vorsitzenden gewählt, ein Amt, das sie zwölf Jahre innehatte und in dem sie dafür sorgte, dass die Vereinigung wuchs. Im gleichen Jahr begann sie auch ihre Förderung von Studierenden durch die Einrichtung eines Preises für eine herausragende Abschlussarbeit. Diese Förderung behielt sie bis zu ihrem Tode bei. Noch in ihrem letzten Brief, Ende Juli 2011, schrieb sie an mich u.a.: „In den nächsten Tagen möchte ich noch einmal Geld für den Preis überweisen. Da es ein ganz persönlicher Preis von mir ist, würde ich mich freuen, wenn Sie ihn überreichen. Ich werde nicht mehr dabei sein.“

Der Lebensweg von Bertl E. Humpert ist höchst beeindruckend, sie war ein Vorbild an Engagement: Für die Institution Pädagogische Hochschule und für unsere Studierenden im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe und sie war über Jahre eine unserer besten Anwältinnen in Stadt und Region. Um dazu Altrektor Wolfgang Schwark zu zitieren: Bertl Humpert war eine Frau, „die dem Ehrenamt verpflichtet ist und konkret praktisch hilft, Charity im ursprünglichen Sinne des Wortes vorlebt.“

Deshalb ernannte der Senat der Hochschule im Jahr 1999 Bertl E. Humpert zur Senatorin ehrenhalber und verlieh ihr 2008 die Ehrennadel der Hochschule. Wir werden ihr ein dankbares Andenken bewahren. 

## In memoriam Rosemarie Werner

\* 26.5.1948 † 22.06.2011

Wolfgang Schwark

**A**m 22. Juni ist Rosemarie Werner nach langer schwerer Krankheit im Alter von 63 Jahren gestorben. Tapfer und stark ist sie den ihr bestimmten Weg gegangen, nahm bis zuletzt mit Zuversicht, Hoffnung und Freude am Leben teil, pflegte ihre zahlreichen Freundschaften, betrachtete jeden ihr verbleibenden Tag als Geschenk. Sie wusste seit Anfang 2010 um das Unvermeidliche.

Mit Rosemarie Werner verbinden mich sieben gemeinsame Jahre im Rektorat. Wir begannen unseren Dienst am 1.4.1998 – sie als neu eingestellte Sekretärin, ich als Rektor. Anfänge haben ihr eigenes Gepräge: Aufbruch zu neuen Ufern wird erwartet; Optimismus überwiegt, Unsicherheit wird verdrängt. Das Gute gilt es zu festigen und zu verstetigen, um in der langen Zeit der Mühen, die auf die kurze Frist des Zaubers folgt, bestehen zu können. Aus der Rückschau betrachtet: Das gelingt vermutlich dann, wenn sich die Temperamente und Kompetenzen der Protagonisten ergänzen. Die Chance auf Erfolg wächst über gemeinsames Denken, Verstehen und Handeln.

Rosemarie Werner war ein Glücksfall für die Hochschule. Die Sekretärin und Mitarbeiterin des Rektors prägt mit ihrem Auftreten,

mit ihrer Art des Umgangs, mit ihrer Sprache, mit ihrem Organisationsgeschick das Bild des Rektorats nach innen und außen. Vom ersten Tag an war Rosemarie Werner darin vorbildlich. Gesegnet mit Münchner Charme und Lebensgefühl, ausgestattet mit gewinnendem Humor, barocker Fröhlichkeit und einem faszinierenden Timbre gewann sie auch in schwierigsten Lagen die Herzen ihrer Gesprächspartner/innen. Sie glich mehr als einmal „die Spröde“ ihres unmittelbaren Umfelds aus, trug dadurch erheblich zu Ansehen, Stabilität und Erfolg der Hochschule bei.

Nicht nur ein glückliches Temperament zeichnete Rosemarie Werner aus. Ihre Kompetenz bestach in gleicher Weise. In mehr als dreißig Berufsjahren hatte sie gelernt, sich im öffentlichen Dienst und in Unternehmen der Wirtschaft zu behaupten. Sie begann als Stenotypistin und war zuletzt – also vor ihrem Wechsel an die Pädagogische Hochschule Freiburg – Chefsekretärin und Assistentin der Geschäftsleitung eines Münchner Unternehmens für Elektroniksysteme. Ihr souveräner Umgang mit dem ausgeklügelten System elektronischer Bürokommunikation, ihre Umsicht bei der Organisation von Verwaltungsabläufen, ihre Zielstrebigkeit und Belastbarkeit beeindruckten mich, machten den beruflichen Alltag mit ihr zur Freu-

de. Ihre unverbrüchliche Loyalität und Diskretion in schwierigen Lagen taten ein Übriges. Sie hatte nicht nur den Normalbetrieb eines Rektorats zu bewältigen. Darüber hinaus musste sie Sitzungen der Rektorenkonferenz der Pädagogischen Hochschulen mit vorbereiten, die Mitgliedschaft des Rektors im Rundfunkrat des Südwestrundfunks betreuen, die Geschäftsstelle des Hochschulrates leiten und die anfallenden Arbeiten dieses Gremiums übernehmen. Wiederum setzte sie Maßstäbe.

Rosemarie Werner war vielfältig begabt. Sie lebte nicht nur für ihren Beruf. Reisen, Sport, Musik und Kunst waren ihre private Pas-

sion. Als Kind war sie Mitglied im Kinderchor des Bayerischen Rundfunks; auf hohem Niveau spielte sie mehrere Instrumente, darunter Violine und Klarinette. In den letzten Jahren malte sie mit wachsender Begeisterung.

2003 entschied sie sich, verstärkt ihren künstlerischen und sportlichen Neigungen nachzugehen. Das Blockmodell der Altersteilzeit ermöglichte es ihr, Ende November 2005 den Dienst zu beenden. Sie verließ uns damals in der Hoffnung auf einen langen und ereignisreichen dritten Lebensabschnitt. Dieser Wunsch hat sich nicht erfüllt. Ich erinnere mich gerne und dankbar an Rosemarie Werner. <>

## Personalia

### Berufungen

Dr. Tatjana Jesch, Institut für deutsche Sprache und Literatur, Professur für Neuere Deutsche Literatur und ihre Didaktik

Dr. Bernd-Stefan Grewe, Institut Politik- und Geschichtswissenschaft, Professur für Geschichte

Dr. Lars Holzäpfel, Institut für Mathematische Bildung, Professur für Mathematik und ihre Didaktik

Prof. Dr. Markus Bernhardt, Geschichte, Ruf an die Universität Duisburg-Essen, Professur für Geschichte

Dr. Maria Eisenmann, Englisch, Ruf an die Universität Duisburg-Essen, Professur für Didaktik des Englischen

### Einstellungen

Dr. Andreas Marx, Akademischer Oberrat, Institut für Naturwissenschaften und Technik, Technik und Technikdidaktik

Dr. Patrick Blumschein, Akademischer Rat, Institut für Erziehungswissenschaft, Bildungsforschung und Schulentwicklung

Dr. Christian Hörsch, Akademischer Rat, Institut für Naturwissenschaften und Technik, Biologie

Marianne Schöler, Akademische Mitarbeiterin, Institut für deutsche Sprache und Literatur, Teilzeit, befristet

Timo Sedelmeier, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Naturwissenschaften und Technik, Geographie, Teilzeit, befristet

Katharina Heinze, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Psychologie, Pädagogik der Frühen Bildung, Teilzeit, befristet

Maren Barleben, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft, Projekt „Migration, Integration, Begabungen fördern“ von Prof. Dr. Norbert Huppertz, Teilzeit, befristet

Christopher Osterhaus, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Psychologie, Pädagogik der Frühen Bildung, Teilzeit, befristet

Jennifer Becker, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft, Sozialpädagogik, Teilzeit, befristet

Jens Papencordt, Akademischer Mitarbeiter, ZIK, befristet

Ulrike Frey, Angestellte im Studierendensekretariat, befristet

Anneke Vogel, Akademische Mitarbeiterin, Projekt Compass von Prof. Dr. Katja Maaß, Teilzeit, befristet

Dr. Nikolaus Steffen, Akademischer Oberrat, Institut für Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Robert Neumann, Akademischer Mitarbeiter, Projekt Kosima von Prof. Dr. Timo Leuders, Teilzeit, befristet

Dr. Abdel-Hakim Ourghi, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Evangelische und Katholische Theologie/Religionspädagogik, Islamische Religionspädagogik

Christina Fräulin, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit, Gesundheitspädagogik

### Ausgeschieden

Hanna Sauerborn-Ruhnau, Institut für deutsche Sprache und Literatur

Christa Pötter, Institut für Psychologie

Elke Storz, Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit, Versetzung in den Schuldienst

Irene Allgeier, Sekretariat Seniorenstudium, Ruhestand

Dr. Susanne Heinz, Institut für Romanistik

Dr. Richard Hauschild, Institut für Naturwissenschaften und Technik

Doris Kohl-Antunovic, Abteilung für Studienangelegenheiten

Thomas Harter, Technischer Dienst

# Vereinigung der Freunde



## der Pädagogischen Hochschule Freiburg e.V. (VdF)

### Zweck

Der Zweck des Vereins ist die Förderung der Aufgaben der Pädagogischen Hochschule Freiburg in Lehre und Forschung, der wirtschaftlichen und sozialen Unterstützung, der kulturellen und sportlichen Betreuung der Studierenden und der internationalen Zusammenarbeit.

Der Verein verfolgt dabei ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Die Gemeinnützigkeit hat das Finanzamt Freiburg mit Bescheid vom 16. Dezember 2003 anerkannt. Für Beiträge und Spenden werden Zuwendungsbestätigungen erteilt.

**Die Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Freiburg e.V. (VdF)** macht die Dinge möglich, für die entsprechende Mittel der Hochschule oder des Landes nicht in ausreichendem Umfang zur Verfügung stehen: Zuschüsse für Auslandsaufenthalte für Studierende und ausländische Gastwissenschaftler/innen, Bezuschussung von Exkursionen und Veröffentlichungen, Prämierung herausragender Dissertationen, Diplomarbeiten und wissenschaftlichen Hausarbeiten u. v. m.

### Werden Sie Mitglied!

### Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft erwerben kann jede natürliche Person, jede Gesellschaft oder Handelsfirma sowie jede juristische Person des privaten und öffentlichen Rechts, die sich zu den satzungsmäßigen Zielen des Vereins bekennt und diese zu fördern bereit ist.

Die Mitglieder sind verpflichtet, einen jährlichen Beitrag, dessen Höhe in ihr eigenes Ermessen gestellt wird, zu entrichten.

### Vorstand

Der Vorstand besteht aus:

- dem Vorsitzenden, Horst Kary, Senator e.h., Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau
- der stellvertretenden Vorsitzenden, Angelika Ridder, Leiterin des Goethe-Instituts Freiburg
- dem Schatzmeister, Albert Schultis, Stiftungsmanagement der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau
- dem Schriftführer, Hendrik Büggeln, Kanzler der Pädagogischen Hochschule Freiburg
- dem Verteter des Regierungspräsidiums Freiburg als Mitglied kraft Amtes, Schulpräsident Siegfried Specher
- dem Rektor der Pädagogischen Hochschule Freiburg als Mitglied kraft Amtes, Prof. Dr. Ulrich Druwe



## Pädagogische Hochschule Freiburg

Université des Sciences de l'Éducation · University of Education

### Impressum

#### Herausgeber:

Der Rektor der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Kunzenweg 21, 79117 Freiburg

#### Redaktion (Presse & Kommunikation):

Ursula Elsner, Helga Epp, Olivier Mentz, Reinhold Voß

**Titel, Satz und Gestaltung:** Ulrich Birtel

**Texterfassung:** Claudia Maier

**Fotos:** Helga Epp, Nasser Parvizi, Ulrich Birtel

**Druck:** Buchdruckerei Franz Weis KG, Freiburg; erscheint halbjährlich

#### ph-fr (PDF-Format):

[www.ph-freiburg.de/zentral/hochschule/presse/phfr/](http://www.ph-freiburg.de/zentral/hochschule/presse/phfr/)

ISSN 1611-0390

### Autorenverzeichnis

**Verena Bodenbender:** Akademische Mitarbeiterin, Stabsstelle Lehre · **Brunhilde Böhler:** Abgeord. Lehrerin, Koordinatorin Zentrum für Lehrerfortbildung Freiburg · **Georg Brunner:** Prof. Dr., Musik · **Thomas Diehl:** Prof. Dr., Berufspädagogik · **Ulrich Druwe:** Prof. Dr., Rektor · **Helga Epp:** Akademische Mitarbeiterin, Stabsstelle Presse & Kommunikation · **Gregor C. Falk:** Prof. Dr., Geographie · **Thomas Fuhr:** Prof. Dr., Erziehungswissenschaft · **Ekkehard Geiger:** Akademischer Mitarbeiter, Erziehungswissenschaft; Geschäftsführer Zentrum für schulpraktische Studien · **Petra Gretschnig:** Prof. Dr., Deutsch · **Jutta Heppkeausen:** Akademische Mitarbeiterin, ZWH, Pädagogische Werkstatt · **Mechthild Hesse:** Prof. Dr., Englisch · **Alfred Holzbrecher:** Prof. Dr., Erziehungswissenschaft · **Matthias Hutz:** Prof. Dr., Englisch · **Kerstin E. Kohl:** Akademische Mitarbeiterin, Forschungsreferat,

Medienkompetenzzentrum · **Johannes Lebfromm:** Akademischer Mitarbeiter, Leiter Akademisches Auslandsamt · **Andreas Lutz:** Akademischer Mitarbeiter, Medien in der Bildung · **Christa Pötter:** Stipendiatin der Landesstiftung BW, Psychologie · **Andy Richter:** Prof. Dr., Technik und ihre Didaktik sowie Fachdidaktik technischer Fachrichtungen · **Nicolas Robin:** Akademischer Mitarbeiter, Projektleitung exMNU · **Karin Schleider:** Prof. Dr., Psychologie · **Andreas Schulz:** Dr., Akademischer Mitarbeiter, Forschungsmethoden · **Gillian Stringer:** Akademische Mitarbeiterin, Anglistik · **Ingrid Vonrhein:** Akademische Mitarbeiterin, Anglistik · **Constanze Weth:** Dr., Akademische Mitarbeiterin, Romanistik · **Adalbert Wichert:** Prof. Dr., Deutsch



# Impressionen Sommerfest 2011



www.qu-int.com

VAG onlineticket

www.vag-onlineticket.de

semesterticket



**6 Monate mobil  
mit dem Semesterticket.  
Jetzt online kaufen! \***

Das Semesterticket \* online:  
für alle Studierenden der  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und  
der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

**Aus dem Netz ins Netz.**  
Sicher kaufen | bequem ausdrucken | direkt abfahren

VAG